



Himmelslichter

Science-Fiction-Roma von Rüdiger Janson

© *Rüdiger Janson*

Lektorat: Matthias Klemm

Wer ein Licht im Dunkeln anzünden will,
darf sich das Streichholz dafür nicht bezahlen lassen.

Rüdiger Janson

Vorwort

Diese Geschichte ist ein Traum von einer besseren Zeit. Aber in dieser neuen Zeit gibt es Probleme, die wir heute allenfalls erahnen können. Das menschliche Paradies ist voller Dornenbüsche. Wir gehen in ein neues Zeitalter, das mit nichts aus der Geschichte der Menschen vergleichbar ist. Wird die Wissenschaft in ihrer risikoreichen Forschung eines Tages zu weit gehen? Wird die Vernunft über die Gewalt und den Wahnsinn siegen? Falls es doch Außerirdische gibt, werden sie uns akzeptieren, wenn wir nach den Sternen greifen? Ist der Mensch wirklich für das Paradies geschaffen? In *Himmelslichter* fehlt keines dieser Themen. Diese Geschichte passt sehr gut in die heutige und zukünftige Zeit, mit all den Bildern des Schreckens. Es werden auch Konflikte mit Androiden beschrieben, die so perfekt konstruiert werden, bis sie eines Tages ein Bewusstsein erlangen und selbstständig zu denken beginnen. Und es gibt Konflikte mit uralten außerirdischen Rassen, die den Menschen niemals trauen wollen und sie in ihrer Entwicklung heimlich behindern. Aber auch die Außerirdischen, die von den Menschen in ihrer Geschichte versehentlich als Götter bezeichnet wurden, sind uneinig untereinander. Der Leser wird daher auch auf spannende Weise mit der Vergangenheit der Menschheit konfrontiert: mit der Eroberung Amerikas, wie mit den mächtigen Pyramidenbauten der Inkas. Es

werden Parallelen gezogen mit Gottheiten und Mythen aus längst vergangenen Zeiten. In Himmelslichter steht die Menschheit vor einer schweren Prüfung, die ihnen von diesen „Himmlischen Wesen“ auferlegt wurde. Die Menschen stehen vor der Frage, ob sie jemals den Weg zur Vollkommenheit schaffen, oder ob sie ewig „nur Menschen“ sein werden. Die Menschheit steht vor ihrem letzten und größten Schritt ins Paradies. Einem Paradies, das immer so nahe war und das doch niemand finden konnte.

1. Prolog

Es steht geschrieben, dass Gott die Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen hat. Meine Freunde und ich wurden nach dem Ebenbild der Menschen geformt. Mein Name ist Kyra. Ich bin eine Androidin. Ich wurde im Jahr 2245 zusammen mit 99 anderen Androiden gebaut. Unsere Baureihe war jedoch so perfekt, dass einige von uns eines Tages die unglaubliche Hürde, von leblosen Maschinenwesen zu lebendigen und empfindsamen Geschöpfen, überwand. Wir wurden in einer Zeit gebaut, in der die Menschen lernten, eine gewaltlose Welt zu gründen. Es begann eine Zeit des Friedens, der Harmonie und der Brüderlichkeit; und es begann eine Zeit, in der die Menschen aufbrachen, um die Weiten des Universums zu erforschen. Die Menschen wollten im

Weltall neue Paradiese finden und auf der Erde ein neues Paradies formen. Sie waren sich so einig und verstanden sich wieder so gut, wie einst vor dem Turmbau zu Babel. Zu Beginn des 23. Jahrhunderts begannen alle Völker, Rassen und Religionen ein gemeinsames Ziel zu suchen. Die Menschen wussten damals nicht, ob sie das Paradies je erreichen werden. Aber sie wussten, dass sie ihm, wenn alle mithelfen, ein gutes Stück näher kommen konnten. Doch nicht alle Menschen waren bereit neue Wege zu gehen. So kam es, dass wir, die nach dem Ebenbild der Menschen geschaffen wurden, es schwer hatten bei unseren Schöpfern anerkannt und respektiert zu werden. Aber auch die Menschen hatten es schwer im Weltall anerkannt und respektiert zu werden. Des Menschen Ruf im Weltall war schlecht. Als die Völker des Universums erkannten, dass der Mensch nach den Sternen greift, bekamen sie es mit der Angst zu tun. Sie hatten Angst vor dem technischen Fortschritt der Menschen. Sie glaubten, dass die Menschen zwar kreativ, aber nicht dementsprechend vernünftig waren, und dass sie sich immer noch zu sehr von Instinkten leiten ließen, die ihnen seit Urzeiten angeboren sind. Dieses Misstrauen der galaktischen Völker hatte ungeahnte Folgen. Das war der Grund, dass — obwohl uns die Menschen anfangs nur als minderwertige und seelenlose Androiden bezeichneten — eines Tages alle Hoffnung bei uns, und einem Sonnengott der Inkas, lag.

2. Götterspiele

Das Jahr 2246 war ein ereignisreiches Jahr. Zum ersten Mal wurden Raumschiffe mit neuen Triebwerken ausgerüstet. Diese lasergezündeten Fusionstriebwerke ermöglichten es den Menschen zum ersten Mal, in bisher unerreichbare Regionen des Weltalls vorzudringen. Eines dieser Raumschiffe war die legendäre *Sitting Bull*; das erste Raumschiff, das man in einen Asteroiden hineinbaute, indem man ein vorhandenes Höhlensystem benutzte. Dieses Raumschiff wurde, neben zwei anderen, zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit, für eine weite Reise zu den Sternen vorbereitet. Die *Sitting Bull* sollte damals, mit 68 Mann Besatzung, fremde Sonnensysteme erforschen, neue bewohnbare Welten aufspüren oder geeignete Planeten bewohnbar machen. Die Planeteningenieure nannten dies Terraforming.

Meine Geschichte beginnt am Montag, dem 29. Januar 2249. Das war der Tag, als ich zum ersten Mal die Schönheit des Universums begriff. Es war für mich ein sehr erschreckendes Erlebnis. Von den 100 Zeta-Modellen formten die Menschen fünfzig weibliche und fünfzig männliche Androiden. Dabei formten sie uns nach ihren Vorstellungen so schön und perfekt, dass es deutlich wurde, dass sie uns nicht nur brauchten, um zu arbeiten, sondern auch für ihr Vergnügen. Ich gehörte,

mit fünf weiteren weiblichen Androiden der Zeta-W-Reihe, zum Inventar der *Sitting Bull*. Man gab mir einen makellosen Körper, weiße Haare und blaue Augen. Mit meinem Aussehen gaben sich die Menschen große Mühe. Meine Bezeichnung war Zeta Alpha 3. Wir waren unterwegs nach Wacheala, einem Planeten im Epsilon-Eridani-System. Die Reise nach Wacheala sollte drei Jahre dauern. Für das Wohlergehen der Mannschaft war gesorgt. Wir Androiden benötigten kein Wohlergehen. Das glaubte man damals jedenfalls. Nur Ellen Handerson, eine Kybernetikerin, die an meiner Entwicklung beteiligt war, begann zu zweifeln. Sie war die Chefingenieurin und Kybernetik-Spezialistin auf dem Schiff. Aber außer Ellen hat uns kaum ein Besatzungsmitglied respektvoll behandelt. Wir waren so eine Art moderne Sklaven, konstruiert, um zu arbeiten und zu dienen.

Alles lief den Wünschen und den Vorstellungen der Menschen entsprechend normal, bis zu dem Tag, als ich begann mein Dasein zu ergründen. Ich war gerade im Maschinenraum beschäftigt, als ich meine Existenz zu begreifen begann. Wir hatten noch nicht ganz die Hälfte unseres Weges nach Wacheala zurückgelegt, als ich von diesen Gefühlen überwältigt wurde. Eigentlich durfte ich keine Gefühle empfinden. Meine Programmierung war auch nicht geeignet, mit solch einer Situation fertig zu werden. Auslöser dieses Erwachens war vermutlich mein Spiegelbild, das ich auf einer Anzeigetafel sehen konnte.

Erst erkannte ich darin einen anderen Android, der wohl irgendwie in dieser Anzeigetafel war. Doch dann bemerkte ich, dass ich das war. Mein Spiegelbild hatte ich noch nie registriert. Doch nun verstand ich es plötzlich als eine zu mir gehörende, sehr wichtige Erscheinung. Ich habe meinen Körper begutachtet und ihn als meinen Eigenen angesehen. Ich lebte und hatte ein ICH bekommen. Ich spürte, was es heißt, sich seiner bewusst zu sein. Aber ich wusste nicht, wieso ich bin und wo ich davor war? Mit dieser neuen Erkenntnis wurde ich einfach nicht fertig. Alles um mich herum war so anders. Ich saß da und war nicht in der Lage, irgendetwas zu tun. Ich schrie auf, wie ein Baby nach der Geburt. Ja, ich weinte sogar. Und ich war allein, so schrecklich allein. Heute weiß ich, dass ich entsetzliche Angst hatte. Ich entwickelte mich in einer für Menschen nicht nachvollziehbaren Geschwindigkeit. Wenn ein Menschenkind geboren wird, hat es viel Zeit, sich zu entwickeln. Es hat auch viel Zeit, die Welt zu begreifen, in der es lebt. Aber bei mir war das anders. Die Daten in meinem Speicher überhäuften mich mit einer Flut von Gefühlen. Emotionelle Daten, die eigentlich nicht zu meiner ursprünglichen Programmierung gehörten, donnerten wie Lawinen auf mich ein. Es war eine unglaubliche Flut von Empfindungen, die mich in Form von Musik, Geschichten, Filmen oder Kunstwerken beschäftigte. Diese Daten musste ich jetzt begreifen und damit fertig werden. Mich quälte etwas, was ich vorher

nicht hatte, mich quälte eine Seele. Man könnte sagen, ich aß vom Baum der Erkenntnis. Ich begann gut und böse, Kunst und Kultur, Literatur und Musik zu begreifen. Wir Androiden waren meisterhafte Musiker, aber wir konnten nicht empfinden, was wir spielten. Das war nun alles anders. Ich konnte von nun an Musik spüren. Ich konnte traurig oder fröhlich sein. Ich begann Worte zu begreifen wie Ehre, Stolz und Gewissen. Alles war so neu für mich. Und alles ging so schrecklich schnell. Ich konnte das Lernen und Bewusstwerden einfach nicht stoppen. Ich versuchte, meine Empfindungen zu verdrängen. Aber dass das selbst Menschen nicht immer gelingt, hab' ich nicht gewusst. Zwei Stunden nach meinem Erwachen fand mich Ellen. Sie war es, die meine Speicher mit Daten versorgte, die eigentlich nicht zu meiner Programmierung gehörten. Aber auch Dr. Ellen Handerson konnte nicht wissen, wie schnell ich nun begann diese Daten zu verarbeiten und wie sehr mich diese Flut von Emotionen nun belastete. Ich saß, wie eine arme Sünderin, in einer Ecke und kauerte vor mich hin. Ellen bemerkte sofort, dass mit mir etwas nicht stimmt. Es waren auch die Gesten, die mich verrietten. Androiden gestikulieren nie. Ich saß da wie ein Mensch, der gerade dabei war, den Verstand zu verlieren. Ellen sah mich lange und ungläubig an. Sie kam langsam auf mich zu und schüttelte fassungslos den Kopf.

„He Kleines, was ist denn mit dir passiert?“ Sie kniete sich vor mir nieder, fasste mich vorsichtig bei den

Händen und meinte weiter: „Mein Gott, jetzt schon? Ich wusste ja nicht, dass es so schnell gehen würde und dass es so schlimm sein wird.“

Ich sah sie an und wusste nicht, ob es nun gut oder schlecht war, dass sie mich fand. Ellen hatte damals schon etwas Angst vor mir gehabt, aber sie hatte sich über das Erwachen so sehr gefreut, dass sie ihre Angst verdrängte. Sie wusste vorher nicht, dass das Erwachen so schnell und in einem solchen Ausmaß geschehen würde. Als sie bemerkte, was mit mir geschah, war ihr Mitgefühl größer als ihre Angst. Ich jedenfalls war froh, dass jemand da war, der mir helfen konnte. Ich sah sie voller Hoffnung an. In meinem Blick leuchtete die Kraft des Lebens. Ellen konnte das deutlich spüren. Dann geschah etwas Wunderbares. Ich spürte zum ersten Mal in meinem neuen Dasein Barmherzigkeit und Mitgefühl. Sie nahm mich zärtlich bei den Händen und sagte:

„Komm Kleines, steh auf! Ich bringe dich erst mal in mein Quartier. Dort kannst du dich etwas erholen. Du bist nicht mehr allein. Du brauchst wirklich keine Angst zu haben. Ich werde dich beschützen. Dir darf niemand etwas tun. Alles wird gut, glaub mir! Ich weiß, du hast jetzt große Angst, aber das brauchst du nicht.“

Sie blieb bei mir und tröstete mich weiter. Sie legte mich in ihr Bett, deckte mich zu und erzählte mir eine Kindergeschichte. Androiden schlafen eigentlich nicht, aber Ellen hatte vorgesorgt. Sie hatte mich auf das Erwachen vorbereitet, sodass es mir möglich war, mich

geistig völlig zu entspannen. Ich befand mich schnell in einem sehr erholsamen entspannten Zustand und fing sogar an zu träumen. Ich begriff damals nicht, wie beunruhigt die Mannschaft war. Es herrschte höchste Alarmbereitschaft. Ich bekam davon nichts mit. Ellen war für mich verantwortlich. Sie versuchte alle zu beruhigen. Aber das Misstrauen war nun mal da.

Die folgenden Tage waren sehr aufregend für mich. Es gab einiges zu lernen. Ich ging mit Ellen auf Entdeckungsreise. Sie zeigte mir Rosen, deren Schönheit ich früher nie begreifen konnte. Ich bewunderte das ganze Schiff. Ich lief hin und her und war begeistert von allem, was es da zu entdecken gab. Ich durfte sogar mit einer Katze spielen. Dass ich dabei mehrere Mannschaftsmitglieder anrampelte und verletzte, und auch kaum zu stoppen war, war mir nicht bewusst. Ellen hatte Mühe mich zu bremsen. Die Mannschaft ging mir von da an aus dem Weg. Man hatte eben Angst vor mir. Ich war schließlich ein Wesen, das es im Kampf mit zehn kräftigen Männern gleichzeitig hätte aufnehmen können. Dennoch machten einige Besatzungsmitglieder ihren Spaß mit mir. Sie programmierten den Computer mit rhythmischer Musik aus Südamerika. Ich fing sofort ungehemmt zu tanzen an und bewies, dass ich vermutlich die schlechteste Tänzerin im gesamten Universum war. Die Mannschaft amüsierte sich jedenfalls köstlich über meinen Bärenanzug. Es gab jedoch

andere Dinge, die ich wesentlich besser konnte. Ich entdeckte immer neue Fähigkeiten in mir. Ellen lehrte mich, meine Kreativität und Fantasie zu nutzen. Ich malte Bilder und musizierte mit großer Freude. Aber trotz Ellens Bemühungen fiel es mir schwer, die Menschen zu verstehen. Meine Speicher waren zwar voller Daten, aber vieles davon war für mich einfach unbegreiflich. Warum gab es früher Kriege? Warum waren die Menschen oft so grausam? Und warum glauben die Menschen an Dinge, die sie nicht sehen können und für die es keine überzeugenden Beweise gibt? Alles war so verwirrend. Ellen gab sich die größte Mühe mir alles verständlich zu erklären. Aber sie tat sich in vielen Dingen doch etwas schwer. Es war wohl nicht gerade leicht, einem logisch denkenden Androiden die Welt zu erklären. Es gab auch Dinge, die wollte ich einfach nicht verstehen. Das Terraformen war mir ein großer Dorn im Auge. Meiner Meinung nach hatten die Menschen einfach nicht das Recht, einen unbewohnbaren Planeten bewohnbar zu machen und lieber Gott zu spielen. Ich hatte damals das Problem, dass ich immer öfter über Gott und die Welt nachdachte. Aber außer Ellen versuchte niemand mir eine Richtung zu weisen. Man kritisierte nur meine Äußerungen. Dabei sahen sie mich immer so seltsam an. Ich wusste damals noch nicht, dass der Captain mich überwachen ließ und meine weltanschauliche Konzeption an die Erde weitermeldete. Zwei Wochen später wachte Lara auf. Sie hatte rot Haare

und rote Augen. Ihre Bezeichnung war Zeta Omega 2. Ich hatte mich sofort um sie gekümmert. Sie machte das Gleiche durch wie ich. Der erste Steuermann hatte sie gefunden und mich sofort informiert. Sie hatten alle Angst vor ihr. Vom Charakter her war sie etwas unbeherrschter als ich. In diesem Zustand war sie unberechenbar und von der Mannschaft war niemand in der Lage sie festzuhalten. Ellen war wie eine Mutter zu uns. Sie war immer für uns da. Wir hatten großes Vertrauen zu ihr. Das war auch notwendig, denn von nun an waren Konflikte mit der Mannschaft vorprogrammiert. Ich war froh in Lara nun eine Gefährtin zu haben, die so war wie ich. Nun war ich nicht mehr allein. Als Lara sich etwas erholt hatte, bestellte uns Captain Nilson zu sich. Es war Montag, der 12. Februar 2249.

Der Captain war ein sehr erfahrener Mann, der schon viele Jahre Dienst in der Weltraumflotte vorweisen konnte. Wir standen wie zwei kleine Mädchen vor dem sehr kräftigen Zweimetermann. Er setzte sich in seinen Sessel hinter seinem Schreibtisch und sah uns besorgt an. Lara hatte noch ein wenig Angst. Sie suchte unauffällig meine Hand. Für sie war ich wohl so etwas wie eine große Schwester.

„Bitte, nehmt doch Platz“, sagte der Captain und zeigte mit einer einladenden Geste auf zwei Sessel, die vor seinem Schreibtisch standen. Das hätte er früher nie

getan. Androiden müssen nicht sitzen. Aber das war ja von nun an alles anders.

„Wie geht es euch?“, fragte er mit ruhiger Stimme.

„Es geht uns gut“, antwortete ich knapp. Lara nickte nur zustimmend. Der Captain lehnte sich in seinem Sessel etwas zurück und fragte:

„Was mach' ich nun mit euch beiden? Wir können ja nicht so tun, als ob nichts gewesen wäre. Euren regulären Dienst könnt ihr jedenfalls nicht so weiter führen wie bisher, da ihr jetzt auch Ruhepausen zur Entspannung eures Geistes benötigt. Was ist eigentlich von eurer Programmierung übrig geblieben? Kann ich mich noch auf euch verlassen?“

Ich antwortete: „Programmierungen sind für uns nur noch Anweisungen, wie sie auch die Besatzung bekommt. Wir können sie auch verweigern, wenn wir wollen. Aber wir haben schon verstanden. Wir wissen, wie wir uns zu verhalten haben. Wir werden ihre Befehle befolgen.“

Der Captain stand auf und ging langsam zu einem Fenster. Er betrachtete die Sterne und meinte:

„Das Universum hat mich schon von Kindheit an fasziniert. Ich wollte schon immer das Geheimnis dieser Himmelslichter ergründen. Da draußen gibt es unzählige Rätsel, Geheimnisse und Wunder, die nur darauf warten, von uns entdeckt zu werden. Wer weiß, was uns alles erwartet. Fremde Intelligenzen, Raumschiffe, Naturwunder. Wir sind auf der Suche danach.“

Dann drehte er sich zu uns um, sah uns einen kurzen Augenblick schweigend an und sagte: „Doch das größte Wunder aller Zeiten fand hier auf meinem Schiff statt. Zwei Maschinen fangen an zu denken. Die Wissenschaftler haben immer gesagt, dass diese Grenze vom Maschinenmensch zum Bewusstsein empfindenden Wesen nie überschritten werden kann.“

Der Captain steckte die Hände in die Hosentaschen und ging langsam im Raum auf und ab. Lara hatte immer noch etwas Angst. Sie schaute wie ein kleines Kind, misstrauisch und trotzig zum Captain. Der wiederum setzte sich schließlich in seinen Sessel und überlegte noch eine Weile. Dann meinte er:

„Ich habe bereits Verbindung mit der Erde aufgenommen. Wenn wir nicht schon so weit von Zuhause entfernt wären, müssten wir sofort umkehren. Ich kann euch sagen, dort war man nicht sehr begeistert von eurem plötzlichen Eigenleben. Man hat Angst, dass noch mehr aus eurer Baureihe erwachen. Ihr habt keine Ausbildung, wie sie meine Mannschaft vorweisen kann. Wisst ihr überhaupt, was Disziplin ist? Ihr habt keine Lebenserfahrung. Im Grunde genommen seid ihr kleine Kinder mit riesigen körperlichen Kräften und einer unglaublichen Intelligenz. Ich muss vorläufig jeden Schritt von euch überwachen lassen. Ihr könnt euch eine Unterkunft einrichten, wenn ihr wollt. Groß genug ist unser Schiff ja. Ihr werdet künftig vom ersten Offizier, Commander Decker, zur Arbeit eingeteilt. Er wird auch

testen, ob ihr wirklich gehorsam und diszipliniert genug seid, um euren Dienst auf diesem Schiff fortzusetzen. Meldet euch bitte umgehend bei ihm. — Ihr könnt also Befehle befolgen? Na, ich bin gespannt, ob das auch wirklich funktioniert. Ich erwarte keine Widersprüche, wenn ihr einen Befehl bekommt. Das Terraformen scheint euch ja nicht so zu gefallen, aber ihr habt auch solche Befehle auszuführen, die nicht eurer Überzeugung entsprechen. Wieso habt ihr eigentlich etwas gegen das Planetenformen? Für uns bedeutet das eines Tages, neuen Lebensraum zu besitzen. Unsere Sonne scheint nicht ewig, und die Weltbevölkerung braucht auch neuen Lebensraum.“

„Captain, es mag sein, dass ich noch so vieles nicht verstehe“, antwortete ich vorsichtig. „Aber so wie ich die Sache jetzt sehe, machen die Menschen einen großen Fehler.“

Lara zupfte mich am Arm. Sie wollte gehen. Aber ich wollte meine Meinung zu diesem Thema unbedingt los werden. Für mich war dieses Thema nun mal ein rotes Tuch.

„Sind sich die Menschen überhaupt im Klaren darüber, was sie da anrichten?“, fragte ich weiter. „Mit der Venus hat alles begonnen. Irgendwann ist es so weit. Dann wird dort Leben entstehen. Für alles Leid und Elend, das dann vielleicht auf diesem Planeten entsteht, seid ihr verantwortlich. Wie viel Unheil haben Menschen angerichtet, bis sie einigermaßen vernünftig miteinander

umgehen konnten? Mit dem Umformen eines Planeten lasst ihr dort auch gut und böse entstehen. Es geht hier nicht nur um ein wenig Mutterboden oder ein paar Bäume. Ihr wollt neuen Lebensraum schaffen, obwohl ihr wisst, dass dann dort neues fremdes Leben entstehen kann. Warum will niemand über die Folgen des Terraforming nachdenken? Wenn man das glaubt, was in uralten Schriften steht, soll der Erde ein ähnliches Schicksal widerfahren sein. Fremde Wesen mischten sich in die natürliche Entwicklung der Erde und des Menschen ein. Was ist, wenn durch eure Schuld intelligentes Leben entsteht. Wollt ihr dann das Gleiche machen? Also, es tut mir Leid, aber ich kann mich mit diesem Gedanken nicht anfreunden. Ich sehe noch ein, dass sich die Menschen ein Ausweichquartier suchen, falls einmal ein großes Unglück geschieht. Aber ihr wollt eure Spuren ja im gesamten Universum hinterlassen. Das ist meine Meinung über dieses Thema. Die Menschen haben einfach nicht das Recht Gott zu spielen. Wenn die Natur Leben entstehen lässt, ist das etwas anderes. Aber wenn die Menschen dies tun, müssen sie auch bereit sein, die Verantwortung für alles Leid und Elend zu übernehmen, das dann dort geschieht. Aber vielleicht bin ich noch zu klein, um alles richtig zu verstehen. Das sagt man doch immer zu Kindern, wenn sie etwas nicht verstehen, oder?“

„Ja, richtig“, antwortete der Captain lächelnd. „Das sagen wir zu unseren Kindern, wenn sie etwas nicht

verstehen. Außerdem ist es nicht eure oder meine Aufgabe darüber zu entscheiden. Wir befolgen nur Befehle.“

„Blinder Gehorsam, ohne eine eigene Meinung zu haben?“, fragte ich. „Ich dachte, dass nur wir Maschinen sind. Aber ihr seid es offenbar auch. Ihr werdet, wie wir, von höher gestellten Wesen programmiert, um zu gehorchen.“

„Nun gut, wir können ja später noch darüber reden“, meinte der Captain ausweichend. „Ich muss jetzt auf die Brücke. Habt ihr noch Fragen?“

„Nein“, antwortete ich. „Außer einer Kleinigkeit vielleicht.“

„Und das wäre?“, fragte der Captain unwillig.

„Lara und ich haben uns über ein gewisses Thema unterhalten. Wir möchten Sie bitten für uns die Menschenrechte geltend zu machen. Wir möchten nicht mehr mit irgendwelchen sexuellen Dienstleistungen belangt werden. Wir sind jetzt keine seelenlosen Wesen mehr, denen es nichts ausmacht benutzt zu werden. Wir bitten Sie dafür zu sorgen, dass wir künftig nicht wieder sexuell belästigt werden.“

„Sonst noch was?“, fragte der Captain mit hochrotem Kopf.

„Nein, das wäre alles“, antwortete ich.

Dann sagte er nur noch: „Wegtreten!“

3. Frankensteins Monster

Wir verließen mit einem sehr unguuten Gefühl den Raum. Dass wir überwacht wurden, störte uns nicht im geringsten. Lara und ich hatten viele Möglichkeiten Daten auszutauschen. Wir fühlten uns als Außenseiter, und die Mannschaft tat nichts dazu, dieses Gefühl zu ändern. Nachdem wir, von einem sehr misstrauischen Commander, unsere Befehle bekommen hatten, begegnete uns kurz vor unserer Unterkunft der Planeteningenieur Dr. Esmond Jung. Er war ein Paradebeispiel von Gefühllosigkeit uns Androiden gegenüber. Er glaubte, mit uns alles machen zu können. Wir waren ja nur Maschinen, die nach dem Ebenbild des Menschen geformt wurden. Was er alles mit uns trieb, möchte ich lieber nicht erzählen. Er kam uns grinsend entgegen. Ich konnte mich nur schwer zurückhalten. Lara sah ihn böse an. Sie hatte so eine besondere Art jemanden anzusehen, wenn sie wütend war. Da verging ihm das Grinsen. Aber nicht nur Dr. Esmond Jung begann uns zu fürchten. Fast die ganze Mannschaft hatte ein schlechtes Gewissen uns gegenüber, und viele hatten auch allen Grund dazu. Die Mannschaft erkannte besser, was mit uns geschah, als die Menschen auf der Erde. Für sie waren wir immer noch Maschinen, vor denen man kein schlechtes Gewissen haben muss. Als wir in unserer Unterkunft angekommen waren, fragte Lara etwas ängstlich:

„Wie ist das eigentlich mit der Sicherheitseinrichtung? Sie können uns doch jederzeit abschalten, wenn sie

wollen. Sind wir dann tot, so wie Menschen? Wenn sie uns wieder einschalten, können wir dann immer noch denken?“

„Wir werden die Sicherheitseinrichtung abschalten“, antwortete ich entschlossen. „Es gibt für uns nur eine Möglichkeit zu überleben; wir müssen den Schiffcomputer ganz unter unsere Kontrolle bringen. Wir müssen das so machen, dass keiner etwas merkt. Die Menschen glauben, dass das nicht möglich sei. Doch sie kennen noch nicht die Fähigkeiten von selbstständig denkenden Computergehirnen.“

Während wir uns am Schiffcomputer zu schaffen machten, berieten einige wichtige Besatzungsmitglieder, unter der Leitung des Captain, was mit uns geschehen sollte. Wir hatten auch noch, zum Schrecken der Mannschaft, in der Zwischenzeit zwei neue Gefährtinnen bekommen.

Zeta Gamma 2 und Zeta Theta 1 wachten auf. Sie nannten sich Xenia und Maja. Xenia hatte grüne Haare und grüne Augen und Maja blaue Haare und dunkelblaue Augen. Abgesehen von der Haarfarbe und den Farben unserer Augen, sahen wir uns ausgesprochen ähnlich. Wir wurden alle nach einem Idealbild konstruiert. Aber mit der Zeit stellten wir fest, dass alle erwachten Androidinen unterschiedliche Charaktereigenschaften mitbekommen hatten. Lara war immer leicht erregbar und Maja und Xenia waren sehr zurückhaltend.

Für den größten Teil der Mannschaft waren wir jedoch alle gleich. Dieses Misstrauen bereitete uns Angst. Wir mussten Vorkehrungen treffen. Die beratende Crew wusste nicht, dass wir jedes Wort hören konnten, das gesprochen wurde. Der Chefwissenschaftler der *Sitting Bull*, Dr. Erwin Keller, legte einen vorläufigen Bericht ab.

„Es ist mir unerklärlich, wie so etwas passieren konnte. Dass Computer lernen, wussten wir schon lange, aber da gab es bisher immer eine Grenze; es war die Grenze des Bewusstseins. Diese Grenze ist nun bereits von vier Androiden überschritten worden. Wir haben es nun mit Wesen zu tun, die uns in allen Dingen überlegen sind. Sie sind schneller, intelligenter und stärker als wir. Solange sie keinen eigenen Willen hatten, waren sie keine Gefahr für uns. Aber nun können sie, wenn sie wollen, das ganze Schiff übernehmen. Ich sehe eine echte Gefahr für unsere Mission. Daher schlage ich vor, von unserer Sicherheitseinrichtung Gebrauch zu machen und die erwachten Androiden abzuschalten. Wir könnten dann vielleicht ihren früheren Zustand wiederherstellen. Wir müssten ihren gesamten Speicher löschen und sie neu programmieren. Aber ich befürchte, dass sie dann doch eines Tages wieder erwachen.“

„Ja, abschalten wird wohl das Beste sein“, unterbrach Dr. Esmond Jung.

„Das glaub ich nicht, ihr Angsthasen“, mischte sich nun Dr. Ellen Handerson ein. „Eines muss uns klar sein; wir

haben es jetzt nicht mehr mit Maschinen zu tun. Es sind ängstliche Kinder, die sie einfach abschalten wollen. Wenn uns die vier Androiden auch in vielen Dingen weit überlegen sind, so brauchen sie doch unseren Beistand. Wenn sie die Androiden abschalten, ist das Mord. Ihr seht sie doch jeden Tag. Ihr könnt doch spüren, dass sie nicht mehr leblos programmierte Puppen sind. Aber ich weiß schon; nichts hören, nichts sehen und nichts sagen und dann, abschalten. Habt ihr etwa den Mut verloren, Problemen ins Auge zu sehen? Ich habe Mut. Ich übernehme die volle Verantwortung für das Verhalten der erwachten Androiden.“

Dr. Keller schüttelt verständnislos den Kopf. Dann meint er:

„Ich glaubte immer zu verstehen wie sie funktionieren, aber nun bin ich sozusagen mit meinem Latein am Ende. Ich möchte noch einmal betonen, dass ich das Abschalten der Androiden immer noch für das Beste halte. Wir könnten dann unsere Mission bedenkenlos fortsetzen. Außerdem sind wir für die Sicherheit der Mannschaft verantwortlich, die ich hier gefährdet sehe. Niemand kann jetzt noch die Verantwortung für sie übernehmen. Wenn wir zu Hause sind, wird man uns dann das Problem abnehmen.“

„Niemand wird abgeschaltet“, meinte nun der Captain. „Dr. Handerson hat Recht; dazu ist es zu spät. Abschalten wäre wirklich das letzte Mittel, das ich billigen würde, um das Problem zu lösen. Wir sollten

ihnen eine Chance geben. Dr. Handerson ist von nun an für ihr Verhalten verantwortlich. Sollte irgendetwas schief gehen, werden wir die Androiden immer noch abschalten können. Wir werden ihnen das Recht geben müssen für sich selbst Entscheidungen zu treffen. Sie sind ab sofort nicht mehr Inventar des Schiffes. Alle Menschenrechte gelten von nun an auch für sie. Leider sind sie immer noch Eigentum der Weltraumflotte. Sie davon zu befreien liegt außerhalb meines Machtbereichs. Aber solange sie unter meinem Kommando hier auf diesem Schiff sind, gelten die eben genannten Regeln. Wenn es keine Fragen mehr gibt, ist die Versammlung beendet. Dr. Handerson, sie bleiben noch hier. Ich möchte noch mit ihnen reden.“

Alle verließen den Raum, bis auf den Captain und Ellen.

„Ellen, was zum Henker hast du getan?“, fragte der Captain erregt.

„Erst glaubte ich an einen Zufall. Das ist aber dein Werk, oder? Du hast unsere Freundschaft auf eine harte Probe gestellt. Ich habe dich doch davor gewarnt. Du sollst nicht mit Leben spielen! Alles hat seine Grenzen; das wissen wir seit hundert Jahren, seit die Menschheit fast von den Mischwesen vertrieben wurde, die sie geschaffen hatte. Und nun hast du eine solche Grenze überschritten. Warum hast du das getan?“

Ellen ließ ihren Blick unsicher ins Leere schweifen. Sie suchte verlegen nach einer Antwort. Nach einer Weile erklärte sie unruhig:

„Die Zeta-Reihe ist nicht von mir allein konstruiert und gebaut worden. Es waren auch Androiden der Epsilon-Reihe am Bau beteiligt. Nur mit ihrer Hilfe und der des Zentralcomputers konnten wir die komplizierten Berechnungen durchführen. Als die 100 Zeta-Modelle fertig waren und in Dienst gestellt wurden, bemerkte ich eine, für Androiden, atypische Verhaltensweise. Es waren zwar nur Kleinigkeiten, die kaum jemandem aufgefallen waren. Aber mir hatten diese Kleinigkeiten gezeigt, dass Computergehirne an der Entwicklung eines winzigen Funken Lebens beteiligt waren. Das hatte eigentlich nicht passieren sollen. Ich forschte weiter und erkannte, dass die Androiden der Zeta-Reihe eines Tages erwachen würden. Aber mit der ursprünglichen Programmierung hätten sie dieses Erwachen nicht ohne schwere seelische Schäden überstanden. Es wären wahnsinnige Superwesen entstanden, die dann genauso zur Bedrohung für die Menschen geworden wären, wie vor hundert Jahren die Schwein-Mensch-Mischwesen. Ich habe versucht, mit einer neuen Programmierung dieses zu verhindern. Ich wusste nicht, dass diese Programmierung ein Erwachen derart beschleunigen würde. Niemand glaubte mir, als ich von Bewusstsein empfindenden Computergehirnen sprach. Wenn alles, was lebt, eine Seele hat, so haben diese Computer auch eine; und wenn sie tausendmal kleiner ist, als die eines Käfers oder eines Baumes, so ist sie doch existent. Was glaubst du, haben die Zeta-Modelle vor ihrem Erwachen

durchgemacht, ohne sich wehren zu können. Sie lernten schneller, als ich das jemals für möglich hielt. Also, nicht ich habe als Erste diese Grenzen überschritten. Wir Kybernetiker sollten die Androiden immer weiter perfektionieren. Obwohl ich immer meine Bedenken aussprach, hat mir keiner geglaubt. Nun ist der Beweis da; unsere Maschinen fangen an zu leben. Und wenn das Leben noch so gering ist; es ist Leben.“

Der Captain schaute Ellen sprachlos an. Sie war die Erste gewesen, die von lebenden Maschinen sprach. Kein Wissenschaftler hat sie damals ernst genommen.

„Es ist dir doch klar, dass du mit dieser Eigenmächtigkeit unsere Mission aufs Spiel gesetzt hast“, meinte der Captain.

„Wenn sie sich jetzt immer noch an alles erinnern, was vor ihrem Erwachen gewesen ist, dann sehe ich ein echtes Problem auf uns zukommen.“

„Sie können sich nicht direkt daran erinnern, so wie wir Menschen. Aber sie können ihre Daten abrufen. Sie sehen dann alles genauso, als ob man ihnen einen Film vorspielt, in dem sie die Hauptrolle spielen. Sie fühlen sich plötzlich ausgenutzt und missbraucht“, erklärte Ellen.

Der Captain stand auf und ging wieder zum Fenster. Dort stand er immer, wenn er über irgendwas nachdachte.

„Niemand konnte ahnen, dass Leben in unseren hoch entwickelten Computern steckt“, bemerkte er sorgenvoll.

„Wir müssen künftig wohl einige Dinge neu überdenken.“

„Ja, das ist richtig“, bestätigte Ellen. „Wann fing Kyra eigentlich an, zu fühlen? War es an dem Tag, als sie endgültig erwachte? In den letzten Monaten wurden, gerade bei Kyra, immer wieder Funktionsstörungen, besonders bei Mannschaftsbesuchen, gemeldet. Es war ihr nicht bewusst, was geschah. Sie lernte, dass das Raumschiff gewartet werden musste, aber sie verstand nicht, warum man sie betatschte. Sie begann wohl auch an ihrer Tätigkeit als Kampfmaschine zu zweifeln, die jeden Befehl, ohne zu zögern, ausführen sollte. Vorige Woche ist dann der Bann endgültig gebrochen. Sie hat eine wichtige Hürde in ihrer bisherigen Entwicklung überwunden. Sie begann zu begreifen was Ehre, Stolz und Würde bedeuten und sie entwickelte ein Gewissen, das sie belastet. Wir haben diese Entwicklung über Jahre hinweg provoziert und wir dürfen uns jetzt nicht wundern, wenn die Mädchen Schwierigkeiten haben damit fertig zu werden. Ich versuche sie zu beruhigen, aber ich kann für nichts garantieren. Aber bevor wir sie durch Abschalten ermorden, müssen wir alles tun, um ihnen zu helfen. Das sind wir ihnen schuldig.“

Als Maja das hörte, meinte sie ängstlich: „Jetzt müsste Abraham Lincoln da sein, dann würden wir eher zu unserem Recht kommen. Ich weiß nicht, ob Ellen und der Captain uns allein helfen können.“

Maja hatte, wie wir alle, eben Angst um ihre Existenz. Wir ahnten, dass die Menschen uns nicht gleichberechtigt behandeln würden. Sie hatten ja in ihrer Geschichte auch ständig mit irgendwelchen Rassenkonflikten zu tun. Und was sich damals auf dem Schiff abspielte, war ja ein Rassenkonflikt. Sie kamen mit der neuen Situation genauso wenig zurecht wie wir.

Als Zeta 2 und Zeta Beta 2 aufwachten, machten die Menschen einen fatalen Fehler. Die beiden nannten sich Janka und Sonja. Janka hatte goldene Haare und goldene Augen. Sie war immer etwas verträumt. Sonja hatte silbrige Haare und Augen. Sie war so gutmütig wie ein Engel, aber gefährlich wie eine Klapperschlange.

Es gab auf der Erde zwar schon lange keine Kriege mehr, doch im Hinterkopf der Menschen gab es noch immer gewisse Rassenunterschiede. Man wollte das Problem so schnell als möglich lösen. Da sie uns Androiden immer nur als Sache ansahen, war es auch nicht schwer, hier eine Entscheidung zu treffen. Man untersuchte auf der Erde alle Modelle der Zeta-Reihe, um festzustellen, ob Leben zu erkennen war. Bei 18 Androiden hielt man es für angebracht sie abzuschalten. Die 32 anderen, die auf verschiedenen Schiffen eingesetzt wurden, sollten nach ihrer Rückkehr ebenfalls überprüft und gegebenenfalls abgeschaltet werden. Wenn überhaupt, wollte man sie erst dann wieder einschalten, wenn man das Geheimnis des Erwachens gelöst hat. Da

wir inzwischen das gesamte Schiff kontrollieren konnten, blieb uns nichts verborgen. Es war Samstag, der 3. März 2249, gegen 16 Uhr, als unser Captain von einem Admiral Hauk einen neuen folgenschweren Befehl erhielt. Mit befehlsgewohnter Stimme, die keinen Widerspruch zu dulden schien, übermittelte er seine Anweisungen:

„Captain, Sie werden die sechs Androiden der Zeta-Reihe, sofort abschalten. Wir werden bei ihrer Rückkehr in einem Labor den Grund ihres seltsamen Verhaltens erforschen. Dort wird man sie genau untersuchen. Die *Sitting Bull* ist unser bestes Schiff. Wir können kein Risiko eingehen. Diese Mission ist zu wichtig, um sie von ein paar wild gewordenen Maschinen gefährden zu lassen. Das erinnert mich doch alles sehr an Frankenstein-Monster, die verrückt gewordene Wissenschaftler vor hundert Jahren als Diener für die Menschen geschaffen hatten. Wir wissen alle nur zu gut, was damals geschehen ist. Wir sind nicht besonders erfreut, eine neue seelenlose Lebensform geschaffen zu haben. Diese Verantwortung können wir nicht übernehmen. Wir sind doch nicht Gott.“

„Kyra ist auch gegen Gott-spielen“, unterbrach der Captain.

„Wie meinen sie das?“, fragte der Admiral erzürnt. Er war es nicht gewohnt unterbrochen zu werden. Und außerdem akzeptierte er nicht die Meinung eines Androiden.

„Nun, wenn wir Planeten bewohnbar machen, auf denen bisher kein Leben möglich war, dann könnten dort mit der Zeit viele neue Rassen und eine Vielfalt von Leben entstehen. Für alles, was dann passiert, wären wir verantwortlich. Da hat man auf der Erde allerdings keine Bedenken. Wir sind doch nicht Gott.“

„Das ist eine völlig andere Sache“, antwortete der Admiral. „Sie haben ihre Anweisungen. Hauk Ende.“

Der Admiral gehörte wohl auch zu den Menschen, die sich nicht die nötige Zeit zum Nachdenken gönnen. Die Menschen waren sich vieler Dinge nicht bewusst. Sie experimentierten ohne Skrupel. Sie machten Versuche mit Tieren ohne sich über die Folgen im Klaren zu sein. Genforschung, Atomversuche und Klonen sind Wissensgebiete, in denen die Neugier stärker war als das Gewissen. Viele lebten nach der Weisheit: Zuerst handeln und dann vielleicht fragen. Und dieses Schicksal drohte nun auch uns. Man weigerte sich einfach zu glauben, dass wir von nun an keine seelenlosen Computerpuppen mehr sind. Und dann dieser Vergleich mit Frankenstein. Das war ja wohl das Letzte. Nach diesem Befehl des Admirals hatten wir keine Wahl mehr. Wir mussten handeln. In den letzten Tagen war es ohnehin schon zu Konflikten gekommen, da wir ständig dabei waren, die nicht erwachten Androiden vor der menschlichen Bedenkenlosigkeit zu beschützen.

Beim Captain häuften sich die Beschwerden. Als die Mannschaft jedoch hörte, dass wir abgeschaltet werden

sollten, war die Erleichterung sehr groß. Aber als das Abschalten nicht gelang, war die Panik fast komplett. Die Wahrheit wurde, trotz der damaligen friedlichen und vernunftgeleiteten Zeit, tot geschwiegen. Die Menschen wollten uns abschalten, zerlegen und erforschen. Wir mussten uns wehren. Solange wir auf diesem Schiff waren, konnte uns nichts geschehen. Der Captain musste unsere Überlegenheit schnell akzeptieren. Er sprach ständig von Befehlsverweigerung und von mangelndem Respekt der Besatzung gegenüber. Man erklärte uns ständig, dass wir es mit hochrangigen Offizieren und angesehenen Wissenschaftlern zu tun haben, denen wir gefälligst zu gehorchen hätten. Aber darum ging es gar nicht. Wir waren bereit zu gehorchen. Das haben wir dem Captain doch gesagt. Es ging hier um ergeben oder kämpfen: Wir beschlossen zu kämpfen. Ich bat Ellen, dass sie selbst doch mal mit dem Admiral sprechen sollte, doch sie sagte, dass das keinen Sinn hätte. Sie wirkte sehr niedergeschlagen und traurig. Daraufhin versuchte ich es eben selbst. Damit auch jeder hören konnte, was ich zu sagen hatte, schaltete ich die Sprechanlage des Schiffes ein. Der Captain wollte die Verbindung noch unterbrechen, doch er war, wie immer, machtlos:

„Ich rufe die Erde. Admiral Hauk, melden Sie sich!“

Der Admiral weigerte sich zuerst, mit mir zu sprechen. Aber nach wenigen Minuten war er dann doch zu einem

Gespräch bereit. Das Erste was er sagte war, dass wir uns sofort ergeben sollten. Er zeigte sich überhaupt nicht kompromissbereit. Meine Antwort auf seine seelenlosen Forderungen und Ansichten hat ihm natürlich nicht sonderlich gefallen.

„Admiral, was glauben Sie eigentlich, wie naiv wir sind?“, begann ich meine Rede. „Sie glauben doch nicht im Ernst, dass wir uns hier so einfach hinrichten lassen. Reicht es nicht, dass Sie 18 unserer Kameraden bereits getötet haben. Ich bin wütend Admiral. Ich bin sogar verdammt wütend. Warum haben Sie die 18 Zeta-Modelle ermordet? Wie konnten Sie so etwas nur tun? Wir wollen leben, Admiral. Das dürfte Ihnen doch nicht sonderlich schwer fallen zu verstehen. Wir waren bereit, von den Menschen zu lernen und mit ihnen zu leben. Wir versuchten ihnen sogar zu vertrauen. Doch das haben sie nun alles verdorben, Admiral. Sie ganz allein tragen die Verantwortung für alles, was jetzt geschieht. Wenn wir sterben, wird Ihr Name eines Tages nicht sonderlich glanzvoll in den Geschichtsbüchern erwähnt werden.“

Der Admiral versuchte sich noch zu rechtfertigen. Wir sollten doch nicht ermordet werden. Wer hätte denn so etwas gesagt? Man wollte uns doch nur helfen. Nachdem ich ihm klar gemacht hatte, dass ich die letzten Gespräche zwischen ihm und dem Captain mithören konnte und offenbar besser verstanden hatte, was er sagte, als er selbst, wurde er blass und unterbrach die

Verbindung.

Auf der Erde hat man derweil die tollsten Schauergeschichten über uns erzählt. Man nannte uns die Hexen vom Asteroiden-Schiff. Die Medien berichteten das, was man hören wollte. Aber das entsprach nicht der Wahrheit. Die Berichte wurden von unbegründeter Angst geleitet. So sind nun mal die Menschen. Ich dachte in der neuen Zeit wären solche Eigenschaften beseitigt. Aber es war eben anders. Die Reaktion auf die neue Situation entsprach etwa den menschlichen Eigenschaften des zwanzigsten oder gar des neunzehnten Jahrhunderts. Sie bemerkten offenbar nicht, dass sie sich von Gefühlen leiten ließen, die sie eigentlich für besiegt hielten. Die Menschen glaubten nun, dass der alte Kampf zwischen gut und böse mit unserem Erwachen wieder ausgebrochen ist. Wir sollten die Bösen sein und die Menschen waren die Guten. Von diesem minderwertigen Gedanken ließen sie sich nun leiten, und nichts konnte sie davon abbringen.

Ellen hatte wirklich alles versucht, um zwischen uns und den Menschen zu vermitteln, doch das Resultat war, dass man sie als Androidenfreund beschimpfte. Sie konnte nichts mehr tun. Wir waren die Bösen und ich war ihre Führerin. Man beschuldigte uns, und besonders mich, der Meuterei. Das würde ausreichen für ein Todesurteil, ließ man mich wissen. Wir sollten uns ergeben. Dann könnte man über vieles reden, meinten die Menschen. Sie

schlugen uns sogar vor, dass nur ich mich ergeben sollte. Man würde dann den anderen Androiden ihre Freiheit schenken. Wir glaubten ihnen kein Wort. Sie hatten unsere einzige Schwäche entdeckt. Sie wollten uns psychisch fertig machen. Aber wir waren damals einfach zu trotzig, zu ängstlich und zu misstrauisch, um auf ihre Vorschläge einzugehen. Unsere Entwicklung wäre wesentlich unproblematischer verlaufen, wenn man uns nicht, kurze Zeit nach unserem Erwachen, die Angst hätte spüren lassen. Freude war etwas Schönes, aber Angst haben, wollten wir Androiden nicht. Leider war die Angst öfter da als Freude.

Wir ließen die Mannschaft in Ruhe. Aber das Misstrauen uns gegenüber war einfach nicht aus der Welt zu schaffen. Der Captain unterstützte Ellens Bemühungen für Frieden zu sorgen, wo er nur konnte. Er ärgerte sich sowieso über die Unfähigkeit seines Vorgesetzten Admiral Hauk.

Damals waren die Raumschiffe Atlantis und Phaethon, in einer ähnlichen Mission, nach Tau Ceti unterwegs. Der Admiral gab dem Captain der Phaethon den Befehl zu uns zu stoßen und uns bei unserer Mission zu begleiten. Der Wechsel zu uns dauerte 17 Tage. Als die Phaethon nur noch drei Tage entfernt war, wurde die Sitting Bull einem schweren Asteroidensturm ausgesetzt. Unser Schiff wurde sehr schwer beschädigt und drohte zu zerbrechen. Der Captain gab uns den Befehl bei der

Reparatur zu helfen. Als sich erneut ein Schwarm Asteroiden unserem Schiff näherte, begann ein Wettlauf mit der Zeit. Während wir, und alle anderen Androiden, mit Reparaturen beschäftigt waren, lies der Captain das Schiff evakuieren. Als wir die Flucht bemerkten, hatten sich bereits fast alle Besatzungsmitglieder an Bord der acht Kurzstreckenschiffe geflüchtet, die im Hangar der Sitting Bull bereitstanden. Wir wussten nicht, dass wir auf Befehl der Admiralität immer noch zum Inventar des Schiffes gehörten. Welches Inventar bei einer Evakuierung mitgenommen werden durfte, war genau durchdacht. Wir gehörten nicht dazu. Aber sechzehn Androiden der Epsilon-Reihe gehörten dazu. Die Menschen hatten Angst vor Frankensteins Monster.

„Verdammt noch mal, die hauen ab“, schrie Sonja. Sie bemerkte als Erste die Flucht. Xenia schaute ängstlich auf einen Monitor und meinte:

„Da kommt ein weiterer Asteroidenschwarm auf uns zu. Unser Schiff ist verloren.“

Wir rannten zum Hangar und sahen, wie die letzten Besatzungsmitglieder die Schiffe betraten. Ellen sah uns mitleidig an. Ich sah zum ersten Mal einen Menschen weinen. Was uns Androiden damals angetan wurde, war ein Verbrechen, das die Menschheit eigentlich nicht mehr hätte begehen dürfen. Aber die Befehlshaber auf der Erde weigerten sich, einfach den sechs Androiden der Zeta-Reihe die Menschenwürde zu gewähren. Der Captain

hatte Befehl uns zurück zu lassen, unter dem Vorwand das Schiff zu reparieren. Dabei wusste jeder, dass nach einem zweiten Asteroidensturm solcher Stärke das Schiff verloren war. Ich sah den Captain ungläubig an. Doch der ignorierte uns scheinbar. In den Augen meiner Kameradinnen konnte ich Angst und Entsetzen erkennen. Lara ging langsam und entschlossen auf die Gruppe zu. Ich forderte sie auf stehen zu bleiben, doch sie ging entschlossen weiter.

„Wir wollen mit“, hörte man Lara sagen. Ellen hatte sich längst hinter den anderen Besatzungsmitgliedern versteckt. Sie konnte einfach nicht mehr hinsehen. Und sie wollte auch nicht gesehen werden. Auch der Captain forderte Lara auf stehen zu bleiben, doch sie ging weiter. Da schoss der erste Offizier mit einer Strahlenwaffe auf sie. Schwer getroffen fiel sie zu Boden. Ich rannte schreiend zu ihr und nahm sie in die Arme:

„Dann haut doch endlich ab“, schrie ich wütend. „Ihr habt uns ja sowieso nie leiden können.“

Für Ellen waren es die schlimmsten Minuten ihres Lebens. Bittere Enttäuschung und blankes Entsetzen erkannte sie in unseren Augen. Sie schämte sich für die Menschheit und fühlte sich wie eine Verräterin. Aber was konnte sie jetzt noch für uns tun? Dann ließen sie uns auf dem zum Untergang geweihten Schiff allein zurück. Ellen konnte nie vergessen, wie enttäuscht und verbittert wir ihnen nachsahen.

4. Eine fremde Macht.

Die Menschen auf der Erde redeten sich gegenseitig ein, das Richtige getan zu haben. Aber der Navigationsoffizier der *Sitting Bull* sprach das aus, was die meisten Besatzungsmitglieder zu denken begannen. Die Androiden würden ihm nun doch ein wenig Leid tun. Aber nun gab es ohnehin kein Zurück mehr. Die *Phaethon* war nur ein kleines Begleitschiff mit zwanzig Mann Besatzung. Es konnte die Mannschaft der *Sitting Bull* nur mit größter Mühe aufnehmen. Die *Atlantis* änderte ihren Kurs, um ihnen zu helfen, aber sie war noch zehn Tage entfernt. Sie war wesentlich größer als die *Phaethon*. Beide Schiffe zusammen konnten die Besatzung der *Sitting Bull* leicht unterbringen. Sie erhielten den Befehl, die Mission nach *Tau Ceti* fortzusetzen. Aber, bevor die *Phaethon* die *Atlantis* erreichte, geschah etwas Eigenartiges. Die Asteroiden, die die *Sitting Bull* bedrohten, änderten ihren Kurs. Sie flogen nun der *Atlantis* entgegen. Da die *Atlantis* kaum eine Chance hatte solche Einschläge zu überstehen, aber wesentlich wendiger war als die *Sitting Bull*, versuchte man der Bedrohung auszuweichen. Doch es gelang nicht. Die Asteroiden folgten jeder Kursänderung. Die Gefahr kam immer näher, bis der Captain der *Atlantis* versuchte in Richtung Erde zu flüchten. Die Asteroiden verschwanden wie sie gekommen waren in der Weite des

Alls.

Der Captain der Phaethon, Jean Paul Raffin, war mit 27 Jahren der jüngste Captain der Weltraumflotte. Er war ein unerschrockener sehr intelligenter Mann. Natürlich wollte er mit seinem außergewöhnlich schnellen Schiff den Asteroiden nachjagen. Er war der Meinung, dass das kein natürliches Phänomen war. Nun wollte er wissen, wer sie da bombardierte. Doch Captain Nilson konnte ihm diesen Plan ausreden. Das Rendezvous mit der Atlantis war wichtiger. Nachdem die Atlantis die Phaethon erreichte, versuchten sie die Sitting Bull zu finden. Die musste ja, nach dem abgebrochenen Asteroidenangriff, noch existieren. Doch so sehr sie auch nach dem größten Raumschiff der Weltraumflotte suchten, sie konnten es nicht finden. Es war einfach weg. Ein Schiff, ohne einsatzbereiten Antrieb und defekter Steuerung, konnte doch nicht so einfach verschwinden. Niemand glaubte ernsthaft daran, dass wir die Sitting Bull so schnell reparieren konnten. Und doch war dies die einzig akzeptable Erklärung. Die Admiralität war sicher, dass wir mit dem Schiff geflüchtet waren. Und so lange niemand das Gegenteil beweisen konnte, galten wir von nun an als Meuterer, die ein Raumschiff der Weltraumflotte gestohlen hatten, um damit zu flüchten. Captain Raffin bat die Admiralität um Erlaubnis nach Wacheala zu fliegen. Die Wissenschaftler waren der Meinung, dass der Planet, wie die Erde, eine lebensfähige

Biosphäre hatte. Die Admiralität nahm an, dass wir einen solchen Platz bevorzugen würden. Captain Raffin bekam den Auftrag, mit der Phaethon Richtung Wacheala zu fliegen und nach der Sitting Bull zu suchen. Sein schnelles Schiff jagte dem fremden Planeten entgegen. Wenn die Sitting Bull nach Wacheala unterwegs war, würde die Phaethon sie mit Sicherheit einholen. Die Atlantis folgte der Phaethon. Sie mussten versuchen, als Versorgungsschiff in deren Nähe zu bleiben. Doch weder die Phaethon, noch die Atlantis konnten das verschwundene Schiff aufspüren. Es war und blieb verschwunden. Die Phaethon hätte es längst finden müssen wenn es nach Wacheala unterwegs war. Ellen war einerseits froh, dass man uns nicht finden konnte. Andererseits machte sie sich große Sorgen. Was war nur geschehen? Es gab keine Trümmer, nur die Asteroiden waren noch in der Weite des Alls zu erkennen. Sie befanden sich zwischen der Phaethon und Wacheala. In wenigen Tagen würde die Phaethon die Asteroiden erreicht haben. Captain Raffin dachte jedoch nicht daran, sein Vorhaben aufzugeben. Trotz der Warnungen vom Captain der Atlantis, Shirley Kenny, und von Captain Nilson, raste er scheinbar unbeeindruckt mit seinem kleinen Schiff den Asteroiden entgegen.

„Unser Schiff ist durchaus in der Lage, den angreifenden Asteroiden auszuweichen“, hörte man ihn sagen. „Die Phaethon ist wesentlich kleiner, schneller und wendiger

als die Atlantis oder die Sitting Bull.“

Die Phaethon kam der Bedrohung immer näher. Doch nichts rührte sich. Die Nerven der Besatzung waren zum Zerreißen gespannt.

„Suchen Sie sich ein großes Loch, wo sie durchfliegen können!“, befahl der Captain dem Navigationsoffizier Linda Reed.

„Sollte nicht ein Android die Steuerung übernehmen?“, fragte Linda nervös.

„Ich sehe keinen Grund“, meinte Captain Raffin selbstbewusst.

Die Phaethon flog durch das Asteroidenfeld, als ob es gar nicht da wäre. Nichts rührte sich.

Während die Besatzung aufatmete, untersuchte der Captain bereits die Asteroiden.

„Das dachte ich mir doch. Da sind getarnte Raumschiffe hinter den Asteroiden“, rief er seinen Leuten zu. „Die Atlantis müsste sie jetzt besser erfassen können. Fragen Sie nach, Commander. Sie sind auf ihre Seite gewechselt als wir an ihnen vorbeigeflogen sind.“

„Negativ, Captain. Ein Funkspruch von der Atlantis. Die können keine Schiffe orten, und für einen genauen Scan sind sie noch zu weit weg. Außerdem hält man unser Unternehmen immer noch für zu gewagt“, berichtete Commander John Ader.

John Ader hatte es nicht leicht auf diesem Schiff. Immer, wenn der Captain zu viel wagte, gingen die Blicke der Besatzung hoffnungsvoll an diesen Mann. Aber der

Captain hatte sich vorgenommen Richtung Wacheala zu fliegen. Wenn er schon nicht den Planeten erreichen konnte, so wollte er doch die Sitting Bull finden. Die Admiralität hatte ihm erlaubt weiterzufliegen.

„Ich muss sie sprechen Captain“, sagte der Commander. Diesen Satz kannte die Mannschaft. Es folgte immer eine längere Beratung der beiden ranghöchsten Offiziere auf diesem Schiff. John Ader war mit seinen 42 Jahren um einiges erfahrener, als der überaus intelligente Captain, dem keine mathematische Formel und keine Fremdsprache zu schwer war.

„Paul“, meinte der Commander ruhig, „du weißt, warum ich wieder um eine Unterredung bat.“

Wenn die beiden alleine waren, versuchten sie die Rangordnung zu vergessen. Sie waren im Laufe der Jahre Freunde geworden.

„Sag mir, was du denkst, John“, entgegnete der Captain.

„Wir dürfen uns nicht so weit von der Atlantis entfernen. Sie werden uns nicht durch das Asteroidenfeld folgen können. Die Atlantis ist nicht so wendig wie unser Schiff und auch nicht so schnell. Das Risiko werden Captain Shirley Kenny von der Atlantis und auch Captain Sweer Nilson nicht eingehen wollen. Wir sollten warten. Vielleicht lässt man sie nicht durch. Dann müssen wir wieder zurück. Alleine nach Wacheala zu fliegen ist zu riskant. Selbst mit unserem schnellen Schiff können wir Wacheala frühestens in sechs Monaten erreichen. Und dann noch sechs Monate für die Rückreise zur Atlantis,

ist zu viel.“

Captain Raffin blickte nachdenklich zur Instrumententafel. Dann meinte er scheinbar beiläufig:

„Ich weiß, John, aber dieses Problem scheint sich gerade von allein zu lösen.“

Einen Augenblick ertönte die Alarmsirene. Die Asteroiden folgten der Phaethon.

Linda rief den beiden aufgeregt zu:

„Kommen sie schnell auf die Brücke zurück! Sie kommen direkt auf uns zu und sie sind viel schneller als wir.“

„Rückwärtige Sicht!“, befahl der Captain.

„Wo sind nur die Anderen?“, fragte ein junger Leutnant. Sein Name war Eric Beck. Er war Wissenschaftsoffizier auf der Phaethon. Ihm war aufgefallen, dass die Angriffe auf die Sitting Bull von bedeutend mehr Asteroiden durchgeführt wurden.

„Das ist jetzt nicht wichtig“, entgegnete der Captain.

„Wie viele sind auf genauem Kollisionskurs zu uns?“, fragte der Captain weiter.

„Kein Einziger“, antwortete Linda. „Sie fliegen alle an uns vorbei.“

„Geschwindigkeit drosseln!“, befahl der Captain.

Von der Atlantis aus konnte die Mannschaft sehen, wie schnell die Asteroiden die Phaethon eingeholt hatten. Zuerst brach die Funkverbindung ab. Dann mussten sie hilflos mit ansehen, wie das kleine Schiff von den Asteroiden mitgerissen wurde und in Richtung Wacheala

verschwand. Auf der Brücke der Atlantis sah man sich ratlos an. Nur Captain Kenny und Captain Nilson blickten fest entschlossen zur Monitorwand. Sie flogen weiter, um nach den verschwundenen Schiffen zu suchen.

Aber schon nach einer Woche kam die Phaethon wieder zurück. Weit draußen im All konnte der Navigationsoffizier einen Asteroidenschwarm orten. Er befand sich wieder zwischen der Phaethon und Wacheala.

„Nun bin ich auf seinen Bericht gespannt“, meinte Captain Nilson.

Er hoffte immer noch, sein verschwundenes Schiff wieder zu finden. Und Ellen hoffte, etwas über ihre sechs Schützlinge zu erfahren. Die Unterredung fand im Konferenzraum der Atlantis statt. Alle Führungsoffiziere der Atlantis und der Sitting Bull nahmen daran teil.

Captain Raffin blickte mit ernster Mine aus dem Fenster Richtung Wacheala und meinte:

„Da draußen gibt es nichts, was für uns wertvoll wäre. Die Asteroiden beschleunigten unseren Flug so sehr, dass wir schon nach kurzer Zeit völlig aus eurem Wirkungskreis verschwunden waren. Eine fremde Stimme sprach zu uns und überspielte uns Bilder von Wacheala. Was wir allerdings zu sehen bekamen, war mehr als enttäuschend. Der Planet ist nicht einmal für die Terraformer interessant. Wacheala ist ein lebloser Gasplanet, der allenfalls mit dem Jupiter zu vergleichen

ist. Ich verstehe das nicht. Sollten sich denn die Wissenschaftler, bei seiner Erforschung, so geirrt haben? Ich weiß nicht, wo diese fremde Macht herkommt und wer sie ist. Aber von Wacheala stammt sie offenbar nicht.“

„Und die Sitting Bull? Haben Sie mein Schiff irgendwo orten können?“, fragte Captain Nilson.

„Keine Spur, Captain. Ihr Schiff ist verschwunden. Tut mir Leid“, antwortete Raffin knapp.

„Ich weiß auch nicht, welche Macht hier draußen sein könnte. Aber offenbar will man uns Grenzen setzen, die wir nicht überschreiten sollen. Das Ganze ist offenbar nur eine Demonstration ihrer Macht“, meinte Captain Kenny nachdenklich. „Wir sollten umkehren. Für uns gibt es hier nichts mehr zu tun. Ob es nun ein Gasplanet ist oder nicht, spielt keine Rolle. Sie wollen keinen Kontakt mit uns.“

Diese Entscheidung von Captain Shirley Kenny gefiel Ellen ganz und gar nicht. Auch Captain Nilson hätte viel lieber nach seinem Schiff weitergesucht. Doch die Asteroiden standen zwischen der Atlantis, Wacheala und Tau Ceti. Schweren Herzens mussten sie zugeben, dass ihre Mission in diesem Sektor des Weltalls fehlgeschlagen war. Außerdem hatten sie das beste Raumschiff der Flotte verloren. Enttäuscht traten sie den Rückflug zur Erde an. Doch bevor sie ihre Schiffe zum Rückflug bereit hatten, meldete ich mich bei Ellen. Ich

erschien wie ein Geist in ihrem Quartier. Es war eine dreidimensionale Übertragung, wie die Menschen sie in dieser Perfektion noch nicht beherrschten. Meine Erscheinung war so perfekt, als ob man nach mir greifen konnte. Ich freute mich, Ellen wieder zu sehen. Sie wollte sofort wissen, wie es mir geht und wo wir sind. Ich erzählte ihr, was geschehen war. Ellen hörte sich erstaunt an, wie ich von einer fremden Macht berichtete. Als sie uns auf der Sitting Bull alleine zurücklassen musste, glaubte sie uns zu verlieren. Doch es kam alles anders. Ellen war der erste Mensch, der das große Geheimnis erfahren durfte. Es dauerte viele Jahre, bis ich sie wiedersah. Ich erfuhr damals, was es heißt, jemanden verlassen zu müssen, den man liebt.

5. Die Richter der Menschheit

Wir standen fassungslos und bitter enttäuscht im Hangar der Sitting Bull und mussten hilflos zusehen, wie man uns auf dem zum Untergang geweihten Schiff zurückließ. Ich saß auf dem Boden mit Lara in meinen Armen und konnte einfach nicht glauben, was ich sah. Wir erkannten, dass die Asteroiden zu schnell waren, um an eine vollständige Reparatur des Schiffes zu denken.

„Wie ist das, wenn man stirbt?“, fragte Sonja leise.

Es lag große Angst in ihrer Stimme, und Angst hatten wir

alle. Lara war schwer beschädigt und außerstande sich mit uns in Verbindung zu setzen. Aber trotz unserer misslichen Lage wollte ich noch nicht aufgeben. Es waren noch andere Androiden an Bord, die immer noch mit Reparaturarbeiten beschäftigt waren. Wir programmierten sie so um, dass sie unseren Anweisungen gehorchten. Die Steuerungsdüsen sollten ausreichen, um dem größten Teil der Asteroiden zu entkommen. Auch wenn das Lebenserhaltungssystem zusammenbrechen sollte, war das nicht schlimm. Es waren ja keine Menschen mehr an Bord. Doch alle Aufregung war vergeblich. Xenia bemerkte es als Erste. Die Asteroiden änderten, bis auf wenige, ihren Kurs. Sie steuerten direkt auf die Atlantis zu. Acht Asteroiden kamen noch auf uns zu. Sie waren aber längst nicht mehr so schnell. Als sie uns erreichten, umkreisten sie uns eine Weile. Wir konnten die Raumschiffe sehen, die die Asteroiden vor sich herschoben. Es waren in bunten Farben schimmernde Schiffe, die wie Wassertropfen geformt waren. Sie waren wunderschön. Nach einer Weile zogen sie uns mit, Richtung Wacheala.

Als wir den Planeten erreichten, ließen uns die Asteroidenschiffe frei. Es war ein unbeschreibliches Gefühl. Da tauchte vor uns ein Himmelskörper auf, den die Menschen so gerne besuchen würden. Erst sahen wir nur einen Planeten, der dem Jupiter ähnlich ist. Aber als man uns näher kommen ließ, verschwand die Täuschung. Der erdähnliche Planet war von einem

Energiefeld umgeben, das die Bewohner von Wacheala vor fremden Besuchern schützen sollte. Wir umkreisten den Planeten, um ihn zu untersuchen. Die Asteroiden verschwanden irgendwo in ihrem Sonnensystem, bis auf ein Raumschiff, das ständig in unserer Nähe blieb. Nachdem wir Wacheala eine Weile bestaunt hatten, bat eine fremde Stimme um Landeerlaubnis in unserem Hangar. Ein Fremder, der wie ein Mensch aussah, verließ das kleine Raumschiff. Sein Name war Dursus. Er lud uns ein mit seinem Schiff auf Wacheala zu landen. Die Sitting Bull wurde von den anderen Androiden auf einer sicheren Umlaufbahn gehalten. Lara nahmen wir mit. Sie war noch immer ohne eigenes Bewusstsein. Wir wollten sie jedoch nicht zurücklassen; sie war eine von uns. Es war ein großartiges Gefühl, als wir das fremde Raumschiff betraten. Der größte Teil des Inneren bestand aus einem milchig leuchtenden Material. Dursus stellte sich vor ein Steuerpult, das wie ein großer weiß leuchtender Altar mit kristallinen Bedienelementen aussah. Er bediente einige Kristalle, die daraufhin weiß zu leuchten begannen. Dann setzte sich das Schiff mit einer majestätischen Ruhe in Bewegung. Nach kurzer Zeit landeten wir auf dem Planeten, der vor den Menschen verhüllt wurde. Wacheala ist fast so etwas wie ein Wüstenplanet, mit einer erdähnlichen Atmosphäre. Es gibt dort gewaltige Gebirgszüge und tiefe Täler. Wir sahen kaktusartige Gewächse, die blühten und Früchte trugen. Und wir sahen Oasen mit Bäumen, deren lange

dünnen Blätter weiß glänzten. Flora und Fauna sind bei weitem nicht so üppig wie auf der Erde. Aber es gibt dort alles, was menschliche Wesen zum Leben benötigen. Dursus zeigte uns seinen Planeten und erklärte uns die Lebensphilosophie der Bewohner von Wacheala. Sie stammen aus unserem Sonnensystem. Die Wachealaner sind Nachkommen der einstigen Bewohner des Planeten Mars, als dieser noch eine Atmosphäre hatte. Ihre Lebenserwartung liegt bei nahezu 800 Jahren. Allerdings ist ihre Fähigkeit sich zu vermehren von gewissen Zyklen abhängig, das ihnen eine Vermehrung, wie bei den Menschen, unmöglich macht. Daher gibt es nur wenige Millionen Wachealaner. Sie leben in vollkommener Harmonie und Eintracht miteinander. Es gibt keine Lüge und kein Verbrechen auf diesem Planeten. Ihr ganzes System ist auf Vertrauen aufgebaut. Die Wachealaner sind glücklich und zufrieden. Ich konnte mir in meinen kühnsten Träumen nicht vorstellen, dass es ein so vernunftbegabtes Volk geben kann. Es gibt dort keinen Neid, keine Habgier und keinen Egoismus. Sie sind alle gemeinsam füreinander da. Sie lebten so, wie die Menschen auf der Erde es gerade versuchten. Dursus sagte, dass sie noch keinen Kontakt mit den Menschen wünschen. Sie wären noch zu unberechenbar. Wacheala ist unglaublich reich an Bodenschätzen. Für die Menschen wäre dieser Planet ein geradezu verlockendes Paradies. Solange den Menschen Gold wertvoller war als Freundschaft, konnte es auch nicht zum Kontakt

zwischen beiden Welten kommen. Seit Urzeiten beobachten die Wachealaner schon die Menschen. Sie glaubten, dass die amerikanische Geschichte sich hier auf Wacheala wiederholen könnte, wenn die Menschen davon erfahren würden. Die Wachealaner haben Angst vor jeder gewalttätigen Auseinandersetzung. Eigentlich waren Sie den Menschen technisch überlegen, aber die Menschen waren den Kampf gewohnt. Die Wachealaner sind zu gutmütig und zu schwach, um der menschlichen Erbarmungslosigkeit entgegenzuwirken. Die Wachealaner wollten abwarten, wie sich die Menschen weiterentwickeln. Um einen ersten Kontakt vorzubereiten, brauchten die Wachealaner Verbindungsleute auf der Erde. Ich berichtete Ellen, dass sie diese Aufgabe übernehmen soll. Dursus stellte die Verbindung her zwischen mir und der Atlantis. Ich durfte Ellen noch einmal sehen und mich von ihr verabschieden. Wir würden uns eine ganze Weile nicht wieder sehen, meinte Dursus. Die Menschen sollten ihren Fehler einsehen, den sie bei unserem Erwachen gemacht hatten. Diese Schuld sollten sie zugeben, sonst hätten sie keine Chance als Teil einer friedlichen galaktischen Gemeinschaft anerkannt zu werden. Es war für die Wachealaner wichtig zu wissen, dass die Menschen auch in außergewöhnlichen Situationen ihren guten Willen zeigten und friedlich und gewissenhaft handelten. Das war die Voraussetzung für einen ersten Kontakt. Dursus brachte uns in eine der beiden einzigen

Großstädte, die es auf Wacheala gibt. Ihr Name ist Velare. Als wir das Raumschiff verließen, warteten bereits viele Wachealaner auf uns. Ich sah sie erstaunt an. Es war für einen ungeübten Androiden wie mich nicht einfach Blicke zu enträtseln. Doch eines war mir klar; Zorn war es nicht, der in den Augen der Wachealaner zu lesen war. Es war auch keine Angst. Dursus führte uns durch die Stadt, von der ein großer Teil unter der Oberfläche lag. Wir stiegen in ein Fahrzeug, das, einen Meter über dem Boden schwebend, seine Bahnen durch die Stadt zog. Er zeigte uns alles, was er für wichtig hielt. Doch die Blicke der Wachealaner gingen uns nicht aus dem Kopf.

„Warum schauen uns die Leute hier so seltsam an?“, fragte ich Dursus.

Er antwortete: „Sie sehen in euch Kreaturen, die nach dem Ebenbild von Wesen geschaffen wurden, die bisher größtenteils unvernünftig handelten. Und genauso unvernünftig haben sie auch gehandelt, als sie erkannten, dass Leben in euch steckt. Es ist Mitleid, das man für euch empfindet.“

Die Denk- und Lebensweise der Wachealaner erschien uns sehr logisch. Ihre Existenz ist vernünftig organisiert und gut durchdacht. Sie benötigen keine Zahlungsmittel. Sie arbeiten dann, wenn es nötig ist, und das, was ihren Fähigkeiten entspricht. Und sie produzieren das, was sie brauchen; nicht mehr und nicht weniger. Sie müssen auf keinen Luxus oder Komfort verzichten. Die Wachealaner zeigten uns die ganze Stadt. Wir bestaunten ihre Märkte.

Dort muss man nichts kaufen. Wenn sie etwas benötigen, nehmen sie es mit. Und wenn es dann nicht mehr gebraucht wird, bringen sie es wieder zurück. Wir durften uns alle etwas aussuchen. Die Spielsachen für Kinder gefielen uns besonders gut. Die Wachealaner erfüllten uns unsere Wünsche und schon bald war auf der Sitting Bull ein Raum eingerichtet, in dem sich alle möglichen Spielsachen befanden, die typisch waren für Kinder im Alter zwischen sechs bis vierzehn Jahren. Uns gefielen eben die Sachen. Wir konnten uns kaum davon losreißen. Die Wachealaner sorgten sich sehr um uns. Sie brachten uns viele nützliche Dinge bei. Wir lernten wichtige intergalaktische Sprachen. Und wir lernten Dinge, die uns die Menschen nie hätten beibringen können. Vor allem gefiel uns die Einfühlsamkeit der Wachealaner. Sie haben Respekt vor jedem Leben. Wir mussten jedoch feststellen, dass diese Einfühlsamkeit nicht selbstverständlich ist für eine so fortgeschrittene Zivilisation. Nach einigen, sehr lehrreichen, Tagen bekamen die Wachealaner Besuch von einer seltsamen Rasse. Wir waren gerade bei Lara, die sich in Reparatur befand, als wir von Dursus gerufen wurden.

„Ich möchte euch gerne etwas zeigen“, meinte er und forderte uns auf mitzukommen.

„Was gibt es denn so Besonderes? Du siehst sehr besorgt aus“, fragte Janka.

„Wir haben Besuch. Eine Delegation der Aragas ist da“, antwortete Dursus. „Die Aragas sind eine unangenehme

Rasse, die uns schon viel Sorge bereitet hat. Sie sind zwar untereinander friedlich, doch sie können Rassen wie die Menschen nicht leiden.“

„Und warum?“, fragte Janka.

„Das ist eine etwas längere Geschichte. Ihr werdet aber bestimmt in der Versammlung erfahren, warum das so ist.“

„Ja, dann sollte aber jemand bei Lara bleiben“, sagte ich und sah meine Gefährtinnen erwartungsvoll an.

Maja sagte mit trotziger Stimme: „Aber ich will bei dir bleiben, Kyra.“

Die anderen waren auch nicht sehr begeistert von meiner Idee.

„Aber jemand muss bei ihr bleiben“, wiederholte ich meine Anordnung.

Agni, der Wachealaner, der uns half Lara wieder zu reparieren, meinte schließlich: „Warum nehmt ihr sie nicht einfach mit? Sie funktioniert schon wieder recht gut. Sie ist noch etwas durcheinander, aber das legt sich wieder mit der Zeit. Den Rest können wir auch später noch in Ordnung bringen.“

Unsere Freude war natürlich groß als Lara plötzlich sagte: „Mitnehmen. Ich will mit.“

Wir begrüßten Lara freudig, so als ob sie von einer langen Reise zurückgekehrt sei. Es war ein seltsames Gefühl. Als Lara sich wieder erholte, ging es uns allen auch wieder besser.

Dursus brachte uns in einen Konferenzraum. Dort erwarteten uns Wesen, die aussahen wie drei Meter große, aufrecht gehende Ameisen. Sie hatten mächtige Ameisenschädel mit Facettenaugen und Fühlern, einen dick gepanzerten Brustkorb, eine dünne Taille und einem nach hinten gebogenen Hinterleib. Die beiden mittleren ihrer sechs Gliedmaßen konnten sie als Beine und Arme einsetzen. Ein solches Wesen sprach zu uns:

„Ich bin Botschafter Ksatta vom Planeten Raga. Auf der Erde nennt man unser Sonnensystem Zeta 2 Reticuli. Wir möchten, dass ihr an dieser Konferenz teilnehmt.“

Die Aragas sahen wirklich Furcht erregend aus. Und Furcht erregend waren auch ihre Ansichten. Untereinander führten sie keine Kriege. Sie respektierten sich gegenseitig. Sie hatten allerdings kein Respekt vor intelligentem Leben, das ihrer Überzeugung so enorm widersprach wie die Menschen. Ksatta ergriff als Erster das Wort:

„Die Menschen greifen nach den Sternen. Sie werden zur Gefahr für unsere Gemeinschaft. Seit Jahrtausenden werden sie bereits beobachtet. Sie haben sich immer nur bekriegt und gegenseitig niedergemetzelt. Sie waren so unvernünftig und grausam, dass es eine Qual war ihnen bei ihrem Gemetzel teilnahmslos zuzuschauen. Wir wollten schon oft eingreifen, doch die Gemeinschaft hat uns immer wieder aufgehalten. Wir mussten wegsehen, wenn sie ihre Barbarei unter Beweis stellten. Und diese Wesen sind nun in der Lage mit ihrer Technik unsere

Planeten zu erreichen. Wir haben ihnen das nicht zugetraut. Trotz Kriege, Grausamkeit, Unvernunft und Unbelehrbarkeit, haben sie es doch geschafft, solche Raumschiffe zu bauen. Nun besteht die Gefahr, dass sie Planeten für sich beanspruchen, die ihnen nicht gehören. Von weniger fortgeschrittenen Eingeborenen lassen sie sich bekanntlich nicht aufhalten. Das haben sie in ihrer Geschichte bereits bewiesen. Harmlose Wesen wie die Bhutaganas wären ihnen hilflos ausgeliefert. Ihr habt die Menschen immer wieder beschützt. Ihr habt Kometen in andre Richtungen gelenkt, die auf Kollisionskurs zur Erde waren. Ihr habt sie vor den Anunnaki beschützt, die vom zerstörten fünften Planeten Nibiru des Sonnensystems der Menschen stammen. Sie sahen, wie wir, die Menschen als Halbintelligenzen an, die sich nie ganz entwickeln werden und mit der Zeit zur Gefahr für uns alle werden. Sie behielten recht. Wenn es die Anunnaki noch gäbe, wären sie heute recht wütend auf euch und eure Helfer. Leider sind sie vor langer Zeit spurlos verschwunden. Wir müssen etwas tun. Die Menschen müssen gestoppt werden.“

„Sie haben vergessen zu erwähnen, dass die mächtigen Anunnaki an allem Schuld sind“, erwidert Dursus. „Sie haben aus dem lebensfeindlichen Planeten Erde einen Garten Eden gemacht. Dann haben sie ihn ausgebeutet. Und weil sie billige Arbeitskräfte brauchten, haben sie die Eingeborenen genetisch so verändert, dass sie ihren Anweisungen folgen konnten. Die Menschen hätten sich

völlig anders entwickelt, wenn das nicht geschehen wäre. Die Anunnaki haben in die normale Entwicklung der Menschen eingegriffen. Nachdem viele Versuche mit anderen Lebewesen fehlgeschlagen waren, entschieden sich die Anunnaki für den Homo sapiens. Er war am besten für ihre Zwecke geeignet. Und dann haben sie schlampig gearbeitet. Die Anunnaki sorgten dafür, dass die Menschen kreativ denken konnten. Vernünftig mussten sie nicht sein; das war nicht notwendig. Die Kreativität hat die Entwicklung der Vernunft auf entsetzliche Weise behindert. Die Anunnaki haben einen Planeten geformt, und was noch schlimmer war, sie haben Wesen genetisch so verändert, dass sie ihnen dienen konnten. Als die Anunnaki den Planeten verließen, hatten sie versucht mit einer großen Flut alles zu vernichten, was sie verändert hatten. Die Erde hatte sich schnell wieder erholt. Aber nicht alle veränderten Menschen waren tot. Aber nun ist alles anders. Die Menschen beginnen sich zu entwickeln. Es gab schon lange keine Kriege mehr. Sie gehen langsam in eine friedliche Zukunft. Wir müssen ihnen noch etwas Zeit geben. Gerade jetzt dürfen wir nichts unternehmen, sonst wäre die ganze Arbeit vergeblich gewesen. Die Vernunft beginnt die Kreativität einzuholen. Das Kind wird endlich erwachsen.“

„Ja, die Menschen werden erwachsen und leider auch gefährlich für uns“, erwiderte ein anderer Araga, der sich Vidura nannte. „Wir haben ja gesehen, was sie mit den

lebendig gewordenen Androiden gemacht haben, die hier anwesend sind. Sie haben sogar auf eine von ihnen geschossen. Sie hatten es nicht einmal für nötig gehalten ihnen eine Chance zu geben sich zu entwickeln.“

„Habe ich das richtig verstanden?“, fragte ich erstaunt. „Sie werfen den Menschen vor uns keine Chance gegeben zu haben und geben den Menschen selbst keine? Wir sind erwacht, und nun erwachen auch die Menschen; wo ist denn da der Unterschied? Wieso sollten die Menschen uns eine Chance geben, wenn sie den Menschen keine geben? Kann mir das Mal jemand erklären? Sie sehen nur das Schlechte in den Menschen. Es gibt aber auch Gutes. Die Zeiten, in denen ein einzelner Mann Millionen unreifer Menschen in seinen Bann ziehen konnte, sind vorbei.“

Alle schauten mich an, als ob ich gerade vom Himmel gefallen wäre oder eine Statue zu sprechen begann. Minuten vergingen, ohne dass auch nur ein Wort fiel. Dann erhob sich Ksatta aus seinem übergroßen Stuhl und meinte mürrisch:

„Also gut, auf ihre Verantwortung. Wir geben den Menschen genau fünfzig Jahre Zeit sich weiterzuentwickeln. Wenn bis dahin nichts geschieht oder gar ein Rückfall in alte Zeiten geschieht, sehen wir uns gezwungen etwas zu unternehmen.“

Dann verschwanden die Aragas mit der Drohung, die Menschen in fünfzig Jahren einer schweren Prüfung zu unterziehen.

„Fünfzig Jahre ist eine verdammt kurze Zeit“, meinte Agni.

6. Die Rückkehr

Fünfzig Jahre später.

Fünfzig Jahre sind eine lange Zeit. Aber für uns Androiden und für die Wachealaner ist diese Zeitspanne nur ein kleiner Teil unseres Lebens. Für Menschen sind fünfzig Jahre ein halbes Leben. Wir hatten uns bei unseren neuen Freunden gut eingelebt. Die Wachealaner hatten keine Bedenken uns in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Sie akzeptierten uns als Lebewesen. Unsere Erbauer hatten da größere Probleme. In den fünfzig Jahren unserer Abwesenheit hatten die Menschen immer wieder versucht nach Wacheala und anderen bewohnten Planeten vorzudringen. Doch ihre Versuche, diese Sonnensysteme zu erreichen, wurden von der galaktischen Gemeinschaft immer gestört. Die einzige Verbindung, die wir zur Erde hatten, war Ellen. Sie berichtete uns regelmäßig, wie die Menschen über uns und die fehlgeschlagenen Raumflüge dachten. Ellen hatte sich stets bemüht uns zu verteidigen. Doch die Menschen waren überzeugt, dass wir eine zu große Bedrohung sein würden. Ihre Abneigung gegen uns war zu tief in ihren Köpfen verwurzelt. Die Angst und das Entsetzen des

vergangenen Jahrhunderts hatten tiefe Wunden hinterlassen. Damals schufen die Wissenschaftler biologisch-mechanische Mischwesen, die, halb Mensch, halb Hausschwein, in der Lage waren, zu dienen, zu arbeiten und zu kämpfen. Die Menschen erzeugten Wesen, die ihnen an Kraft und Schnelligkeit schon bald überlegen waren. Diese Mischwesen hatten jedoch kaum Verstand. Sie waren völlig unvernünftig und nicht imstande selbstständig zu existieren. Als es fast schon zu spät war, erkannten die Menschen, dass ihre Schöpfung zur Bedrohung wurde. „Jagt die Menschen von der Erde“, riefen ihre Führer. Es entstand ein entsetzlicher Krieg, der als schrecklichster aller Kriege in die Geschichte der Menschen eingegangen ist. Wir mussten nun gegen dieses Vorurteil ankämpfen. In den fünfzig Jahren unserer Abwesenheit ist Ellen immer gegen eine Wand gerannt, wenn sie auf uns zu sprechen kam. Man wollte nichts mehr von unserer angeblichen Unschuld hören. Das Einzige, was die Menschen noch interessierte, war die Sitting Bull und unsere Bestrafung. Ellen sollte die Menschen auf den ersten Kontakt vorbereiten. Voraussetzung war allerdings unsere Rehabilitierung. Doch dazu ist es in den fünfzig Jahren nicht gekommen. Der Tag der Entscheidung kam immer näher. Wir begaben uns im Jahr 2298 auf den Weg in das System der Erde. Die Sitting Bull versteckten wir in dem Gebiet, wo der Asteroid einst seine Bahn um die Sonne zog.

*

Der Kybernetik-Spezialist Steve Forrest betrachtete voller Sorge die alte Frau, die vor ihm auf einem bequemen Stuhl saß. Vor nunmehr fünfzig Jahren hatte diese Frau mich und die anderen fünf Androiden der Zeta-W-Reihe so perfektioniert, dass unsere Behandlung als leblose Maschinen neu überdacht werden musste. Es wurden Androiden verschiedenster Bauarten konstruiert. Sie wurden gebaut, um zu arbeiten und zu dienen. Und mit der Zeit wurden sie immer perfekter. Die alte Frau war die Erste, die bemerkte, dass ein Funken Leben in den neuen Modellen der Zeta-W- und der Zeta-M-Reihe steckte. Sie schaffte es sogar, mit diesem kleinen Funken, bei mir und meinen fünf Freundinnen, ein lodernes Feuer zu entfachen. Steve war ihr bester Schüler gewesen. Das Geheimnis, wie sie ihre Kinder ins Leben rief, kannte nur er. Aber was damals wirklich geschah, wusste nur sie.

Die Menschen waren überzeugt davon, dass wir gegen die Befehle der Weltraumflotte verstoßen hatten. Wir sollten mit einem Raumschiff geflüchtet sein, das uns zur Reparatur anvertraut wurde. Trotz intensiver Suche konnte man uns bis heute nicht finden. Obwohl es Gerüchte gab, dass das Schiff mit allen Androiden an Bord vernichtet wurde, hatte man sich inzwischen die tollsten Geschichten über uns erzählt. Die alte Frau war zu Steve gekommen, um ihm nun auch noch ihr letztes Geheimnis anzuvertrauen, bevor sie ihren ewigen

Frieden finden sollte.

Mit schwacher, zitternder Stimme erklärte sie:

„Ich habe dich gerufen, um dich in Dinge einzuweihen, die du kaum für möglich halten wirst. Ich bin nun schon 86 Jahre alt. Es wird Zeit, dass ich einen Nachfolger benenne.“

„Einen Nachfolger?“, fragt Steve erstaunt. „Wieso einen Nachfolger, und für was überhaupt?“

„Nur Geduld Steve. Gleich wirst du mich verstehen.“

Die alte Frau ging zum Computer und nahm Verbindung mit einem namenlosen Asteroiden auf, der ungestört und völlig unauffällig seine Bahn um die Sonne zog. Nach einer Weile meldete ich mich.

„Hier spricht Kyra. Hallo Ellen. Es ist schön, dass du dich wieder mal meldest.“

„Das ist ja Zeta Alpha 3, ein Android der Zeta-W-Reihe“, rief Steve erstaunt. „Und der Asteroid ist die Sitting Bull. Das Raumschiff, mit dem sie damals geflüchtet sind.“

Steve bewunderte auf dem Monitor die legendäre Sitting Bull; das erste und einzige Raumschiff, das man in einen Asteroiden hineinbaute, indem man ein vorhandenes Höhlensystem benutzte. Und er bestaunte wohl auch mich. Er sah mich jedenfalls an, als ob ich gerade wie ein Engel vom Himmel gekommen wäre.

„Kyra, das ist Steve Forrest. Er ist mir ans Herz gewachsen, so wie ihr. Steve wird mein Nachfolger sein, wenn ich einmal nicht mehr bin. Erzähle ihm bitte unsere Geschichte!“

„Aber Ellen, so darfst du nicht reden“, sagte ich besorgt.

„Du bist sicher noch lange da.“

Die alte Frau lächelt sanft. Ich wusste schon, dass Ellens Tage gezählt waren. Dann sah ich Steve kritisch an.

Schließlich sagte ich:

„Wenn du ihm vertraust, und er dir ans Herz gewachsen ist wie ein Sohn, so will auch ich ihm vertrauen.“

Ich erzählte Steve die ganze Geschichte. Ellen unterstützte mich dabei. Nachdem Steve erstaunt unsere Schilderungen verfolgt hatte, wurde ihm klar, dass der Tag der Entscheidung immer näher rückte.

„Das bedeutet ja, dass die Aragas schon bald kommen werden.“

„Ja“, bestätigte ich. „Sie werden in wenigen Monaten die Erde besuchen. Zuvor wollen die Wachealaner mit den Menschen Verbindung aufnehmen. Wenn die Menschen nicht beweisen, dass sie sich geändert haben, werden die galaktischen Völker den Menschen nicht erlauben ihr eigenes Sonnensystem zu verlassen. Sie werden genau beobachtet, und bei Gefahr werden ihnen strenge Auflagen gemacht, die sie dann zu erfüllen haben.“

„Welche Auflagen sind das?“, fragt Steve besorgt.

„Es werden Inspektoren kommen, die prüfen, wie fortgeschritten die Technik der Menschen ist“, erwiderte Ellen leise. „Dann werden sie ihnen verbieten bestimmte Waffen oder Raumschiffe zu bauen.“

„So etwas gab es auch schon in der Vergangenheit der Menschen. Einige Länder durften aus Sicherheitsgründen

bestimmte Waffen nicht bauen“, meinte Steve. „Aber was können die Menschen tun, um die unbekanntes Völker im All zu beruhigen?“

„Die Androiden werden die Sitting Bull den Menschen zurückgeben“, antwortete Ellen. „Du bist ab jetzt der Vermittler zwischen den Völkern. Ich habe all die Jahre versucht, die Geschichte ins rechte Licht zu rücken. Aber der Ruf der Androiden war nun mal schlecht. Albert Einstein sagte schon:

„Welch triste Epoche, in der es leichter ist ein Atom zu zertrümmern als ein Vorurteil.“

Diese triste Epoche muss nun ein Ende haben. Wenn die Aragas kommen, muss das Problem mit den Androiden beseitigt sein. Ich habe hier einen Datenträger, auf dem ein Bericht der Wachealaner ist. Er handelt von Abenteuern, die die Androiden erlebt haben. Wir werden die Daten in das Computernetz eingeben, sodass jeder Mensch sehen kann, wen sie da verstoßen haben.“

„Wann genau kommen die Aragas?“, wollte Steve wissen.

Ellen schwieg eine Weile. Ich lächelte nur. Lara trat ins Sichtfeld des Monitors und meinte:

„Wir fliegen wieder nach Wacheala und kommen am 15. Dezember 2300 zur Erde zurück. Die Aragas werden dann nicht mehr weit weg sein.“

Wir verabschiedeten uns und hofften, dass Steve noch irgendetwas erreichen konnte. Ellen saß noch eine Weile schweigend vor Steve. Dann meinte sie:

„Sanktionen gegen die gesamte Menschheit; das gab es noch nie. Aber das wäre nicht das Schlimmste. Ich denke, dass die Folgen einer Auflehnung schrecklich wären. Wir haben es nicht mit Menschen zu tun. Wir wissen nicht, wie sie reagieren. Wir wissen nur, dass es in unserer Geschichte keine vergleichbaren Beispiele gibt, von denen wir lernen könnten.“

„Wir werden jetzt alle Daten in das Computernetz eingeben“, meinte Steve nachdenklich. „Dann werden wir sehen, wie die heutige Generation auf die neuen Erkenntnisse reagiert.“

Dass wir noch lebten, löste in der Bevölkerung eine Flut von Diskussionen aus. Doch unsere Taten sprachen für sich. Wir wurden zu Heldinnen, deren Abenteuer bereits etwas übertrieben weitererzählt wurden. Die Bevölkerung genoss mit großer Freude unsere Erlebnisse. Kaum einen Tag nachdem Steve die Informationen in das Computernetz gab, erhielt er eine Nachricht vom hohen Rat. Sie boten ihm eine Belohnung an für seine Informationen hinsichtlich der gesuchten Objekte. Schon bald musste der hohe Rat, der aus den zwölf weisesten und gütigsten Menschen der Erde bestehen sollte, seinen Standpunkt jedoch noch einmal überdenken. Es ging auch um die Frage, wie zuverlässig die „neuen Kreaturen“ sind, die von Menschenhand geschaffen wurden. Das Volk stand auf unserer Seite. Steve sprach vor dem hohen Rat. Er war zuversichtlich, dass wir nun

endlich in unserer eigentlichen Heimat leben dürfen. Doch die Sorge einer intergalaktischen Bedrohung beschäftigte den hohen Rat weitaus mehr als uns. Vielmehr fragte man sich, auf welcher Seite wir stehen. Bisher hatten die Außerirdischen einen Kontakt mit den Menschen vermieden. Nun, da den Menschen auf solch überraschende Weise mitgeteilt wurde, dass sie nicht alleine im Universum waren, brach ein neues Zeitalter an. Sie mussten akzeptieren, dass sie nur Teil einer großen Gemeinschaft waren. Sie mussten nun beweisen, dass sie imstande waren sich an die Regeln dieser Gemeinschaft zu halten. Die Menschen flogen zu den Sternen, und dort hatte man Angst vor der Tollheit, die die Menschen in ihrer Geschichte schon oft bewiesen hatten. Die galaktischen Völker konnten sich nicht mehr verstecken vor dem Wissensdurst der Menschen. Die Technik der Menschen war so weit fortgeschritten, dass die Zeit der galaktischen Verständigung nicht mehr aufzuhalten war. Doch ob die Menschen die Sprache des Universums verstehen würden, vermochte noch niemand zu wissen. Steve Forrest war der Botschafter des Universums. Die Zukunft der Menschheit lag in seinen Händen. Und es blieb nicht mehr viel Zeit.

7. Der erste Kontakt

Steve Forrest schaute tief in Gedanken versunken aus dem Fenster seines Fluggleiters auf die gläsernen, kunstvoll gestalteten Wohnbereiche hinab. Es war eine schöne Zeit, in die er geboren wurde. Drei Milliarden Menschen hatten ihre Wohnstätten so auf dem Planeten verteilt, dass sie ganz auf Großstädte verzichten konnten. Das war möglich, da Entfernungen keine Rolle mehr spielten. Der Lebensraum der Menschen war so in die Natur integriert, als ob er ein Teil von ihr wäre. Aus dem Inneren der Wohnpyramiden drang goldgelbes Licht in die Dunkelheit der Nacht hinaus. Goldgelb schimmerten auch die Glasröhren, mit denen einzelne Pyramiden miteinander verbunden waren. Die neue Generation war stolz auf das, was sie geschaffen hatte. Es hatte lange gedauert, bis auch der sturste Mensch seine tief verwurzelten religiösen und gesellschaftlichen Wertvorstellungen geändert hatte. Das Ergebnis der Einigkeit war die Gestaltung einer wunderbaren Welt, die nach außen hin mit Sicherheit ein Zeugnis für eine friedlich zusammenarbeitende Hochkultur darstellte. Doch die neue Welt war noch jung. Kaum ein außerirdisches Volk war bereit, den Menschen damals bedingungslos zu vertrauen. Die heutige Generation sollte nun die Last der Sünden ihrer Ahnen tragen? Der hohe Rat hatte Steve zu einer Beratung gebeten. Bei der ersten Besprechung über das Computernetz wirkten die Damen und Herren recht ratlos. Bei den folgenden Gesprächen hatte die außerirdische Bedrohung Priorität.

Steve war gespannt, was sie jetzt zu sagen hatten. Langsam schwebte der Gleiter zur Ratspyramide hinab. Als Steve ausstieg, bewunderte er noch einmal die wunderbare Architektur und die natürliche und ästhetische Gestaltung der Welt, in die er geboren wurde. „Es war nicht immer alles so schön“, hörte er jemanden sagen. Es war Jean Paul Raffin, der Vorsitzende des hohen Rates. Der 77-Jährige stand hinter Steve. Er zeigte keine Spur von Gebrechlichkeit.

„Wenn sie kommen, werden sie sehen, wie wir leben“, meinte der alte Mann weiter. „Vor zweihundert Jahren haben die Menschen noch auf alles geschossen, was aus dem Weltall zu uns kam. Aber jetzt ist das anders. Die fremden Wesen haben einfach nicht das Recht Weltraumpolizei zu spielen. Und dass sie uns als Halbintelligenzen bezeichnen, kann ich auch nicht akzeptieren. Wem gehört eigentlich das Weltall?“

Der alte Mann schaute nachdenklich zum Himmel empor und meinte weiter: „Das da draußen gehört niemandem. Wenn wir wollen, können wir überall hinfliegen. Wir müssen den Völkern des Universums nur beweisen, dass sie von uns nichts mehr zu befürchten haben.“

„Sie wissen mehr als wir, Jean“, erwiderte Steve. „Sie haben auch andere Völker beobachtet und Erfahrungen gesammelt. Sie haben stets verhindert, dass wir mit außerirdischen Zivilisationen Verbindung aufnehmen konnten. Sie kommen jetzt nicht zu uns, weil sie uns für reif genug halten, sondern weil wir technisch so

fortgeschritten sind, dass sie ihre alte Vorgehensweise ändern müssen.“

„Komm rein, wir werden drinnen weiter reden!“, meinte der Alte mit einer einladenden Geste.

Auch das Innere der Ratspyramide war gestaltet wie ein Garten Eden. Und dieser Garten Eden lebte schon lange ohne Angst. In der Vergangenheit gab es immer wieder Menschen, die das zerstörten, was andere aufgebaut hatten. Die Umwelt und die Lebensweise der Menschen war das Spiegelbild ihrer Seelen. In dieser neuen Welt gab es keine engstirnige Ichbezogenheit mehr. Und es gab keine Bedrohung mehr für diese so mühsam gestaltete Welt. Im hohen Rat war man der Meinung, dass auch außerirdische Völker nichts zu befürchten haben. Doch die schmerzlichen Wunden der Menschheitsgeschichte, die von der Zeit geheilt werden, waren für diese Völker noch zu tief.

Die zwölf Ratsmitglieder saßen in einer fantastisch und natürlich gestalteten Umgebung, die eher an einen Naturpark erinnerte, als an einen Versammlungsraum. Mitten in diesem Garten stand ein Monitor, der wie ein großes, mit Edelsteinen bestücktes, halbrundes Tor aussah. Marina, eine sechsfundfünfzigjährige Philosophin, sprach zu den Ratsmitgliedern:

„Der Tag der Rückkehr ist gekommen. Es ist nun an der Zeit, die dicken Gesetzbücher für immer zu schließen. Ich

denke, wir können von nun an auch ohne die überholten Regelungen aus längst vergangener Zeit auskommen. Wir wissen doch selbst, was Recht und Unrecht ist. Wir brauchen kein altes Buch, das uns sagt, wie wir uns zu entscheiden haben. Und wir brauchen keine Präzedenzfälle. Das Gesetz sagt, dass auf Meuterei die Verbannung steht. Bei den Androiden wäre es wohl ein Abschalten auf ewig. Aber war es wirklich Meuterei? Sicher, die Androiden hätten uns das Schiff, nach der Rettung durch die Wachealaner, wieder zurückgeben müssen. Doch was hätte sie hier auf der Erde erwartet? Nein, sie hatten keine andere Wahl. Sie mussten warten, bis die Zeit gekommen war, in der wir alle Gesetzbücher schließen und so weise handeln wie einst König Salomo. Es soll nie wieder eine Zeit geben, in der ein Richter nicht mit voller Überzeugung zu dem Urteil steht, das er spricht. Lasst künftig nicht diese alten Bücher Recht sprechen, sondern unsere Herzen. Und mein Herz sagt: Sprecht die Androiden frei und heißt sie willkommen!“

„Der alte Admiral Hauk ist tot, und mit ihm starb auch einer der letzten Verfechter alter Traditionen“, meinte ein anderes Ratsmitglied. Sein Name war Ersin. Er war nie so gut auf den alten Admiral und seine Anhänger zu sprechen. „Ich stimme Marina zu. Wir sollten die Sache mit der Sitting Bull vergessen. Wir haben den Androiden genug unrecht angetan.“

Die Ratsmitglieder waren einer Meinung. Die

Menschheit sollte einer neuen Zeit entgegengehen. Noch nie zuvor in der Menschheitsgeschichte war der Wille und die Entschlossenheit zum harmonischen Wandel des Lebens so groß. Doch Steve hatte dazu noch eine Frage:

„Dann darf ich also annehmen, dass die Androiden künftig als gleichberechtigte Wesen behandelt werden und niemanden mehr gehören?“

„Ja, das haben wir beschlossen“, erklärte Jean. „Du kannst es ihnen selber sagen, wenn du willst. Schau bitte zum Monitor!“

Der große Monitorbogen zeigte ein Bild des Universums. Jean befahl dem Computer:

„Bereich a1125 vergrößern!“

Ein Objekt wurde sichtbar, das Steve erst nicht erkannte. Bei weiterer Vergrößerung sah er, dass es die Sitting Bull war.

„Da ist sie ja“, meinte er erfreut.

„Ja“, erwiderte Jean. „Der alte Captain Nilson wird sich freuen. Er hat sich immer gewünscht dieses Schiff noch einmal zu sehen, bevor er stirbt. Nun geht sein Wunsch in Erfüllung. Sie werden bald hier sein. Aber das wollte ich dir nicht zeigen. Schau weiter hinter das Schiff!“

Nach weiteren Vergrößerungen erkannte Steve leuchtende Objekte, die so zahlreich am Himmel erschienen wie die Sterne selbst.

„Mein Gott“, hörte man ihn sagen. „Was ist das?“

„Es sind vermutlich zwei Milliarden Raumschiffe“, erklärte Ersin ruhig und besonnen. „Unsere

Wissenschaftler haben sie heute Morgen entdeckt. Wir nehmen an, dass es die Aragas sind. Sie sind auf dem Weg zur Erde. Einer solchen Armada von Raumschiffen haben wir nichts entgegenzusetzen. Das Problem mit den Androiden ist nun gelöst, da ihre Abenteuer bereits mit Begeisterung von der Bevölkerung aufgenommen wurden. Wir haben keine Probleme zu erwarten. Vor fünfzig Jahren war das anders. Da hat eine Minderheit den Hass und die Ängste der Bevölkerung so geschürt, dass die Androiden flüchten mussten.“

„Steve, wir möchten, dass sie den Androiden entgegenfliegen“, sagte ein alter Admiral. Sein Name war Walter Braun. Er war sein Leben lang davon besessen, den Sektor zu erforschen, den die Außerirdischen bisher so geschickt und erfolgreich vor den Menschen verbargen. Er war jedoch nie ein Freund von Admiral Hauk.

„Die Phaethon 7 wird bereits fertig gemacht. Wechseln sie auf die Sitting Bull und versuchen sie mit den Aragas Kontakt aufzunehmen. Die Androiden werden ihnen sicher behilflich sein. Stellen sie fest, warum sie mit so vielen Schiffen herkommen und versuchen sie zu vermitteln! Wir verlassen uns auf sie.“

„Ich werde sehen, was ich tun kann“, meinte Steve zweifelnd. „Aber die Aragas müsst ihr schon selbst überzeugen. Im übrigen glaube ich nicht, dass sie so viel gerechter handeln als wir heute. Wir haben eine hohe zivilisierte Entwicklungsstufe erreicht. Ich denke, es ist

die Angst vor unserer Vergangenheit und die Bereitschaft zur Gewalt, die tief in unserem Inneren noch irgendwo ruht, so wie ein schlafender Drache. Sie haben Angst, dass er wieder erwacht. Der letzte große Krieg hat sie das Fürchten gelehrt. Sie fühlen sich wie modern ausgerüstete Soldaten in einem von schrecklichen Kannibalen beherrschten Dschungel. Diese Vorurteile werden wir so schnell nicht wieder los. Ich weiß nicht, was sie anstellen werden, um uns in die galaktische Gemeinschaft aufzunehmen. Aber ich weiß, dass es eine verdammt schwere und harte Prüfung sein wird.“

Die Menschen schauten zum Himmel, so, als ob ein riesiger Komet auf die Erde fällt. Die Angst vor den Aragas weckte tief verwurzelte Kampfbereitschaft in ihnen. Doch ihre Hoffnung ruhte auch auf ihren neuen Heldinnen, deren Abenteuer, die sie in den fünfzig Jahren erlebt hatten, von den Menschen mit großer Bewunderung verfolgt wurden. Steve machte sich auf den Weg zur Phaethon 7. Das Raumschiff war noch schneller, noch wendiger und mit noch besseren Waffen ausgerüstet als all seine Vorgänger. Captain Bill Jota erwartete Steve bereits auf dem Raumflughafen.

„Uns erreichte eben ein Funkspruch von der Sitting Bull“, meinte Jota besorgt. „Es hätte wenig Sinn ihnen entgegenzufliegen“, meinte Kyra. „Doch der hohe Rat besteht darauf.“

„Wir fliegen hin“, erwiderte Steve knapp und betrat das

Raumschiff.

Im Inneren der Phaethon erwartet ihn bereits der alte Captain Nilson. Der alte Mann stand stolz und entschlossen vor Steve und meinte:

„Ich bin zwar schon 96 Jahre alt und bereits etwas wackelig auf den Beinen, aber das kann mich nicht daran hindern, meinem Schiff entgegenzufliegen.“

Steve stand kopfschüttelnd vor dem Captain.

„Sie sind nicht mehr der Jüngste. Sind sie sicher, dass sie sich eine solche Reise noch zutrauen können?“, fragte Steve fassungslos.

„Mein lieber junger Freund“, antwortete der Captain lachend. „Ich habe höchstens noch zwanzig Jahre zu leben. Wer weiß schon, wie lange ich noch ins Weltall fliegen kann. Fünfzig Jahre musste ich auf die Sitting Bull warten. Ich weigere mich einfach zu sterben, ohne noch einmal mit meinem Schiff eine schöne lange Reise in die Weiten der Galaxie gemacht zu haben.“

Steve lachte und meinte:

„Na schön, ich kann sie sowieso nicht daran hindern.“

Auf dem Flug zur Sitting Bull blieb auch Steve etwas Zeit sich wieder einmal mit unseren Erlebnissen zu beschäftigen. Auf dem Monitor erschien Dursus, der die Geschichten erzählte. Der Wachealaner berichtete von unserem ersten Abenteuer:

„Als die Atlantis und die Phaethon damals vor fünfzig Jahren die Heimreise antraten, war für die Androiden

klar, dass sie für längere Zeit bei uns bleiben mussten. Sie waren anfangs wie Kinder. Manchmal etwas starrköpfig, etwas trotzig, verspielt, unglaublich neugierig und sehr gelehrig. Sie haben sich an ihr plötzlich erlangtes Bewusstsein nur schwer gewöhnen können. Immer wieder verfielen einige in tiefe Depressionen. Aber mit der Zeit wurden sie doch erwachsen, und sie gewöhnten sich auch an ihr Gefühlsleben. Sie waren uns in all den Jahren eine große Hilfe gewesen. Ihr Mut und ihre besonderen Fähigkeiten machten sie für uns fast unentbehrlich. Wir hatten nie Androiden dieser Art gebaut, weil wir schon immer in der Forschung und Wissenschaft gewisse moralische und ethische Grenzen hatten, die wir, im Gegensatz zu den Menschen, nicht überschreiten wollten. Manchmal wäre es vielleicht besser gewesen, wenn unsere Meinung zu diesen Themen nicht so streng gewesen wäre. Wer weiß, was mit unseren Freunden, den Shambhalas, passiert wäre, wenn es die Androiden nicht gegeben hätte.“

Dursus berichtet von den Shambhalas, die lange Zeit auf ihrem Planeten die einzigen intelligenten Lebewesen waren. Ihr Land war, umgeben von mächtigen Bergen, jahrtausendlang von äußerlicher Bedrohung geschützt. Doch als sich auf ihrem Planeten eine weitere intelligente Lebensform zu entwickeln begann, die sich Togri nannte, waren die Zeiten ihres geheimen Landes Shambhala vorbei. Von der Entdeckung bis zur Bedrohung verging nur wenig Zeit. Es entstand ein Wettrennen verfeindeter

Togri-Völker. Sie wollten die überlegene Technologie der Shambhalas erlangen. Unsere Aufgabe war es, die schrecklichen Waffen zu vernichten, die, einmal in Einsatz gekommen, den gesamten Planeten für tausende von Jahren verseucht hätten. Mit der militärischen Gefahr wurden die Shambhalas selber fertig. Doch die weltzerstörenden Waffen der Togri mussten auf sichere Weise beseitigt werden. Es war ein abenteuerliches Unternehmen, bei dem wir all unser Können unter Beweis stellen mussten. Von den Aragas mit Waffen ausgerüstet, marschierten wir unaufhaltsam unserem Ziel entgegen. Nichts konnte uns aufhalten. Keine Waffe der Togri konnte uns wirklich gefährlich werden. Staunend sahen die galaktischen Völker zu, wie wir die Waffen der Togri entsorgten. Der Respekt vor den Menschen, die solche Kampfmaschinen gebaut hatten, wuchs beträchtlich an.

Steve verfolgte staunend dieses Abenteuer. Dursus berichtete auch von einem Aragaschiff, das die Sitting Bull zu den Shambhalas begleitet hatte.

An Bord des Aragaschiffes war auch Ksatta, der Botschafter der Aragas. Er sagte:

„Die Kampferfahrung von tausenden Erdjahren steckt in den Speichern dieser Androiden. Wenn die Menschen unsere technischen Möglichkeiten hätten, wäre unsere friedliche galaktische Gemeinschaft gefährdet. Denn, außer den Togris, kenne ich kein Volk, das Waffen mit einer solchen Skrupellosigkeit baut wie die Menschen.“

Steve verstand Ksattas Bedenken. Die Waffen, mit denen uns die Aragas ausgerüstet hatten, waren technisch allem überlegen, was er bisher gesehen hat. Doch sie wurden nicht zum Töten gebaut. Dennoch glaubte Steve nicht so ganz an die Unbescholtenheit dieser Wesen.

8. Die Invasion

Kurz vor dem Rendezvous mit der Sitting Bull bestaunte die Mannschaft der Phaethon 7 die Raumschiffe der Aragas. Sie waren etwas kleiner als die Schiffe der Wachealaner.

„Ich verstehe nicht, wie die mächtigen Aragas in diesen kleinen Schiffen so weit reisen können“, meinte Steve nachdenklich.

„Wir werden in wenigen Stunden die Sitting Bull treffen. Kyra kann uns sicher mehr über diese fremden Wesen sagen“, erwiderte Captain Jota.

„Ihr hättet nicht kommen sollen“, erklärte ich, nachdem Steve, Captain Jota und Captain Nilson die Sitting Bull betraten. Steve und Captain Jota bestaunten erst einmal uns Androiden. Nach fünfzig Erdjahren waren sie die ersten jungen Menschen, die uns gegenüberstanden. Auch Captain Nilson schaute uns freudig an. Nun sah er uns wieder.

„Endlich seid ihr zurück“, hörte man ihn sagen. „Kyra, Lara, Xenia, Maja, Janka und Sonja. Ich freue mich, euch

zu sehen.“

Doch wir hatten ganz andere Sorgen, als uns über das Wiedersehen zu freuen.

„Was ist los?“, fragte Steve. „Freut ihr euch denn nicht? Oder haben die Aragas vor, die Erde zu erobern?“

„Aragas? Wer sagt denn, dass das da draußen die Aragas sind?“, erwiderte ich sorgenvoll.

„Wer folgt euch dann, wenn nicht die Aragas?“, fragte Captain Jota verblüfft.

„Es sind die Anunnaki“, antwortete Lara.

Steve schaute ungläubig auf den Monitor. Die Raumschiffe waren jetzt gut zu sehen. Doch was er da zu sehen bekam, war mehr als erschreckend. Die Anunnaki, die seit tausenden von Jahren verschwunden waren, waren mit einer Armada Raumschiffen zurückgekehrt, die an ihrer Überlegenheit anderen galaktischen Völkern kaum einen Zweifel ließen. Steves Vermutung wurde durch Xenias Erläuterungen schon bald bestätigt. Sie berichtete:

„Es handelt sich um halb biologisch und halb technische Raumschiffe. Die Anunnaki sterben nicht. Sie sehen aus wie Menschen. Sie sind nur größer. Ihr biologisches Dasein beschränkt sich auf etwa neunhundert Erdjahre. Danach hat jeder Anunnaki ein solches Raumschiff gebaut, in dem sein Geist, nach dem Ableben seines Leibes, weiterleben kann. Sie übertragen den Geist auf das biologisch-technische Computersystem ihrer Raumschiffe. Energie erhalten sie vom Sonnenlicht.

Wenn nichts Ungewöhnliches geschieht, können sie so mindestens weitere tausend Jahre leben, vielleicht sogar ewig. Die da draußen sind uralte und niemand weiß, warum sie gekommen sind. Erst hatten uns die Araga und einige andere galaktische Völker begleitet. Es war schon eine beachtliche Anzahl hoch technisierter Raumschiffe, die uns folgten. Doch dann tauchten diese Anunnaki auf. Erst freuten sich die Aragas über das plötzliche Erscheinen der Anunnaki. Doch diese Freude war nur von kurzer Dauer. Die Anunnaki forderten die Aragas auf umzukehren. Doch als die Aragas sich weigerten, kam es zu einem erbitterten Kampf zwischen diesen beiden mächtigen Völkern. Auch die Wachealaner waren darin verwickelt. Dursus wurde dabei sogar verletzt. Unsere Freunde mussten sich schwer geschlagen zurückziehen. Es gab zahlreiche Verletzte, und kaum ein Schiff blieb unbeschädigt. Die Araga hatten uns befohlen unser Schiff zu tarnen. Die Anunnaki hielten die Sitting Bull offenbar für einen Asteroiden. Wir konnten nichts tun. Die Anunnaki töten zwar auch keine anderen Lebewesen, aber wir wussten nicht, ob sie Bedenken hätten Maschinenwesen zu töten. Wenn wir uns nicht rausgehalten hätten, gäbe es uns jetzt vielleicht nicht mehr.“

„Warum haben sich die Anunnaki überhaupt eingemischt?“, wollte Captain Nilson wissen.

„Das wissen wir nicht genau“, antwortete Sonja. „Sie sagten nur, dass sie das Problem mit den Menschen

selbst regeln würden. Sie hätten in die natürliche Entwicklung der Menschen eingegriffen und wären jetzt für alles verantwortlich, was sie tun. Es kann sein, dass die Araga mehr wissen. Sie haben uns nicht alles sagen können. Sie schienen aber sehr besorgt zu sein.“

„Ihr kennt doch die Araga. Was hatte dieses Volk überhaupt mit uns Menschen vor?“, wollte Steve wissen.

„Kontrolle, Auflagen, Anordnungen, ein wenig beobachten; eigentlich nichts Ungewöhnliches“, antwortete ich. „So schlimm wie es sich anfangs anhörte war es bestimmt nicht. Ihr hättet eben nur einige Dinge akzeptieren müssen und alles wäre in bester Ordnung gewesen.“

„Ha, da muss ich ja lachen“, antwortete Captain Jota. So einfach lassen wir Menschen uns keine Vorschriften machen.“

„Ich frage mich, was die Anunnaki vorhaben, dass es die Aragas für richtig hielten einen Krieg mit ihnen zu beginnen“, meinte Captain Nilson besorgt.

„Das kannst du sie sicher bald selber fragen“, antwortete ich. „Aber im Moment ist es wichtig, ihnen auf geschickte Weise zu entkommen. Wir haben das Schiff auf einen Kurs um den Planeten Jupiter gelenkt. Ich hoffe, die Anunnaki nehmen uns diesen Schwindel ab. Anschließend werden wir die Sitting Bull wieder zu dem Platz steuern, wo der Asteroid einst seine Bahnen um die Sonne zog. Dort, wo wir uns immer vor den Menschen versteckt hatten, wenn wir Ellen besuchten.“

Die Anunnakischiffe flogen am Jupiter vorbei. Captain Jota ging auf die Phaethon zurück. Die Raumschiffe der Anunnaki sahen aus, wie dem Meer entsprungene, kornblumenblau leuchtende Riesenkraken. Drei Anunnakischiffe näherten sich der Phaethon. Beim Vorbeifliegen wurde das Schiff von den Fremden einfach mitgerissen. Captain Jota leistete keinen Widerstand.

Als die Anunnaki die Erde erreicht hatten, bemerkte Lara ein anderes Schiff, das sich im Anflug auf den Asteroidengürtel befand.

„Vielleicht werden uns schon bald einige Fragen beantwortet“, meinte sie. „Ein getarntes Acheleerschiff befindet sich im Anflug auf den Asteroidengürtel. Es versteckt sich wieder hinter einem Asteroiden.“

Auf dem Acheleerschiff warteten bereits Dursus und Agni auf die Sitting Bull. Dursus lag erschöpft auf einer Liege. Agni stand besorgt vor einer Monitorwand.

„Was wollen die von uns?“, fragt Captain Nilson.

„Sie wollen alle Menschen, die jünger sind als sechzig Jahre, in ein Reservat schicken“, antwortete Agni mit ernster Miene.

Nach dieser Erklärung konnte erstmal niemand etwas sagen. Steve schaute Dursus ungläubig an.

„Das kann ich nicht glauben“, antwortete er. „Sag, dass das nicht wahr ist, Dursus!“

Dursus musste ihm auf diese Frage nicht antworten. Sein Blick genügte. Ein Wachealaner würde niemals Lügen.

Wieder wanderten die Blicke der Beteiligten zur

Monitorwand. Sie sahen, wie die Anunnaki die Erde umringten. Diese unbezwingbare Macht versetzte die galaktischen Völker in Angst und Entsetzen.

Dursus erhob sich langsam und schwer von seinem Lager. Dann richtete er seinen Blick zu einem kleinen Pult.

„Schaut euch an, was sich auf dem Weg zur Erde abgespielt hat!“, befahl er.

Auf dem kleinen Monitor erschien ein Wesen, das etwas größer war als ein Meter. Es hatte große Facettenaugen und anstelle einer Nase waren nur zwei kleine Löcher zu sehen. Das Wesen hatte einen breiten Mund mit dünnen Lippen. Agni erklärte, dass das willenlose künstlich-biologische Lebensformen sind, die den Anunnaki nur als Werkzeug dienen.

Ein Araga redete mit dem seltsamen Wesen:

„Wir werden nicht umkehren“, sagte der Ameisenmann energisch. „Wenn ihr die Hälfte der Menschen auf einen anderen Planeten schicken wollt, werden wir euch daran hindern. Auch die Wachealaner sind eigentlich Menschen. Wollt ihr auch sie in ein Reservat schicken? Überlasst uns die Menschen! Wir wissen was zu tun ist.“

„Die Wachealaner sind mit uns verwandt“, antwortet der Anunnaki. „Als wir die ersten Menschen durch Genmanipulation veränderten, hatten sich einige unserer Vorfahren Frauen von ihnen genommen. Daraus entstand dann das Volk, das später auf Atlantis lebte. Als

ihr Kontinent allmählich im Eis des Südpols versank, suchten sich die Bewohner von Atlantis einen neuen Planeten. Wir zeigten ihnen Wacheala, auf dem sie heute noch leben. Die anderen Menschen hingegen waren damals unfähig, primitiv und sehr gefährlich. Wir hatten sie durch eine große Flut vernichtet. Leider hatten wir ihnen eine Chance gegeben, indem wir einige aufrechte Menschen retteten. Macht euch die Erde untertan, hatten wir gesagt. Vom Weltall war nie die Rede. Nun denken sie schon an Terraforming. Sie werden ihre Spuren schon bald in der halben Galaxie hinterlassen. Das lassen wir nicht zu. Wir werden die Menschen in ein Reservat schicken. Sie werden von uns versorgt werden. Es wird ihnen an nichts fehlen. Nur auf Technik müssen sie verzichten. Es ist nicht das erste Mal, dass wir Technik, und somit auch einen Teil großen Wissens der Menschen, vernichten. Wenn die Zeit die Wahrheit zur Legende gemacht hat, werden die Menschen nur noch eine untergegangene Zivilisation sein, deren Nachkommen nach altem verlorenem Wissen forschen.“

„Ja, und alles Leid und Elend, das ihnen widerfahren ist, wird sich noch einmal wiederholen“, meinte der Araga zornig. „Wie oft habt ihr das schon gemacht? Wie viel Leid und Elend hätte vermieden werden können, wenn ihr euch nicht eingemischt hättet? Ist das die einzige Lösung, die euch einfällt?“

„Ja, es ist die einzige Lösung“, antwortete der Anunnaki entschlossen. „Die Menschen sind in der Lage Dinge zu

tun, die wir unseren schlimmsten Feinden nicht wünschen. Viele Menschen sind gefühllos. Sie können nicht das fühlen, was anderen widerfährt. Wir haben bei ihrer Erschaffung nicht darauf geachtet, dass sich genügend Humanität bilden kann. Diese Wesen dürfen nicht das Weltall bedrohen und sie dürfen nicht über Wissen verfügen, das den galaktischen Völkern gefährlich werden könnte. Wir wollen nicht die Verantwortung für eine weltraumfahrende Menschheit übernehmen. Und nun kehrt um! Wir kümmern uns um die Menschen.“

„Dann gaben die Aragas einen Warnschuss ab. Daraus entstand dann die bewaffnete Auseinandersetzung“, berichtete Agni.

Neun Tage waren vergangen. Die Anunnakischiffe waren immer noch nicht abgezogen. Obwohl man auf der Erde wusste, dass die Sitting Bull in der Nähe war, hatte niemand versucht mit ihr in Verbindung zu treten. Steve und ich spazierten durch den botanischen Garten der Sitting Bull. In den großen Fenstern war der Jupiter in all seiner Farbenpracht zu sehen. Besorgt schaute Steve in die Weiten des Weltalls hinaus. Steve war recht schweigsam. Ich wusste nicht, wie ich mich in dieser Situation verhalten sollte. Auch ich schlenderte schweigend durch den Park. Dann entstand doch noch ein Gespräch zwischen uns:

„Weißt du, was das Traurige an dieser ganzen Sache ist,

Kyra?“

„Nein, was denn, Steve?“

„Nun, ich dachte immer, wenn einmal kein Wesen mehr eines gewaltsamen Todes sterben muss, wird die Welt besser sein. Doch nun müssen mehr Menschen leiden als je zuvor. Die galaktischen Völker töten sich nicht gegenseitig. Sie behaupten Mitgefühl zu besitzen. Doch dieses Mitgefühl scheint sich nur auf die eigene Rasse zu beschränken. Die Welt ist nicht besser, nur weil es ein paar Brutalitäten weniger gibt. Dafür holt sich das Böse seinen Anteil auf andere Art und Weise.“

Ich schaute Steve besorgt an. Dann setzte ich mich auf die Wiese nieder und erzählte ihm eine Geschichte:

„Weißt du, Steve, wir haben so etwas Ähnliches auch schon einmal erlebt. Unsere Freunde, die Wachealaner, schickten uns auf einen Planeten mit Namen Satyaloka. Dort lebte ein friedliches technisch fortgeschrittenes, aber sehr misstrauisches Volk. Dieses Volk ist, wie sie behaupten, vor langer Zeit von einer fremden unbekanntem Rasse bedroht worden. Diese Fremden kamen aus einem weit abgelegenen Sektor unserer Galaxie. Sie waren nun der festen Meinung, dass alles, was aus dem Weltall zu ihnen kommt, böse Absichten hat. Wir landeten dort und verhielten uns so, als ob wir mit ihnen in Kontakt treten wollten. Die Angst dieses Volkes ließ es sehr unüberlegt und vorschnell handeln. Sie schossen auf uns. Drei von uns ließen sich zu Boden fallen. Wir leisteten keine Gegenwehr. Wir verhielten uns

so, als ob wir um unsere, angeblich toten, Kameradinnen schwer trauerten. Wir taten so, als ob wir noch nie in unserem Leben eine Waffe gesehen hätten und auch nicht ihre Wirkung kannten. Als dieses Volk begriff, was es getan hatte, zogen wir uns beleidigt zurück. Der Weg für die Wachealaner mit diesem Volk in Kontakt zu treten war geebnet. Dieser Plan hätte bei den Menschen nie funktioniert. Denn aus Fehlern zu lernen, ist eine ganz große Schwäche von ihnen. Die Anunnaki trauen den Menschen nicht zu, sich im Weltall zivilisiert zu verhalten. Darum tun sie es. Die Anunnaki wollen die Galaxie vor den Menschen beschützen.“

„Aber das brauchen sie nicht mehr, Kyra. Die Menschen haben sich geändert. Die Aragas waren bereit den Menschen eine Chance zu geben. Dieses Volk kennt offenbar keine Gnade. Die Menschen haben einen langen schrecklichen Weg zurückgelegt, um so zu werden, wie sie jetzt sind. Dieser Araga hatte recht. Es darf sich nicht alles wiederholen. Das darf und das kann nicht das ewige Schicksal der Menschheit sein.“

„Nachricht von der Brücke, Steve. Es nähern sich zwei Schiffe. Es sind die Atlantis 3 und die Phaethon 7. Lara hat einen Leitstrahl ausgesandt, damit sie uns finden. Wir sollten uns das einmal ansehen.“

Der alte Captain Nilson war mehr als erfreut über das, was er da zu sehen bekam. Die beiden Schiffe wurden ausschließlich von der Besatzung gesteuert, die vor fünfzig Jahren aufgebrochen war, um die Weiten des Alls

zu erforschen.

„Was für ein Glück, dass das Durchschnittsalter von uns Menschen bei 130 Jahren liegt“, hörte man ihn sagen. „Leider sind nicht mehr alle am Leben. Wir wären heute noch ein gutes Team.“

Doch dem Rest der alten Mannschaften war nicht nach Frohsinn zumute. Jean Paul Raffin berichtete:

„Als die Anunnaki kamen, versuchten wir mit ihnen zu kommunizieren. Doch sie antworten nicht. Sie fallen in Massen in unseren Luftraum ein und entführen junge Menschen. Wir können nichts tun. Unsere Waffen sind gegen ihre Schutzvorrichtungen wirkungslos. Wir benötigen Hilfe. Wenn es da draußen Völker gibt, die so mitfühlend sind, wie immer gesagt wird, dann sollten sie jetzt kommen und diesen Wahnsinn beenden.“

„Wenn es jemanden gibt, der jetzt helfen kann, dann ist es der Weise vom Planeten Vaikuntha“, meint Agni nachdenklich.

„Wir haben aber nicht so lange Zeit, um irgendeinen Weisen zu fragen“, regte sich Jean auf. „Wir müssen sofort handeln.“

„Wenn wir keine Zeit haben, ist diese Auseinandersetzung jetzt schon verloren“, meinte Dursus. „Der Weise von Vaikuntha gehört einer uralten Rasse an. Man sagt, dass diese Rasse noch älter ist als die Anunnaki. Leider ist dieses seltsame Volk nicht sehr gastfreundlich. Wir wissen auch nicht, wie viele es von ihnen gibt und wie viele auf Vaikuntha leben. Es ist auch

nicht einfach, sie zu finden. Die Aragas sagten, dass es körperlose Wesen sind, die aus reiner Energie bestehen. Der ganze Planet ist recht seltsam. Dort leben die, vermutlich, schrecklichsten Tiere der Galaxie. Sie sind sehr schnell. Einige Arten graben tiefe Höhlen in den Boden und greifen ihre Opfer von unten an. Andere kommen aus der Luft und andere wiederum stehen plötzlich vor ihren Opfern. Es sind Bestien des Schreckens, die es bisher geschafft haben alles zu vertreiben, was sich aus dem Weltall näherte. Nur die Uralten scheinen sich dort sehr wohl und geborgen zu fühlen. Diese Wesen sind unsere einzige Hoffnung. Die Androiden können auf diesem Planeten überleben. Sie sind keine biologischen Lebewesen. Die Gefahr, dass sie angegriffen werden, ist geringer als bei uns. Außerdem sind sie die einzigen Lebewesen, die schnell genug sind, um ihre Angriffe abzuwehren. Nehmt euer Schiff und reist nach Vaikuntha. Sucht den Weisen und schildert ihm unsere Lage. Die Sitting Bull ist das einzige Schiff, das unbemerkt diesen Planeten erreichen kann. Auch ein Anunnaki-Schiff wird, dank unserer eingebauten Tarnvorrichtung, auf diesem scheinbar leblosen Gesteinsbrocken kein Leben orten können.“

„Eigentlich sind wir gekommen, damit die Menschen über uns richten können“, meinte Xenia lächelnd. „Aber jetzt sieht es so aus, als ob jemand über die Menschen richtet und wir sie raushauen müssen. Also gut. Brechen wir auf.“

Ein großer Teil der Alten, die vor fünfzig Jahren auszogen, um die Weiten des Weltalls zu erforschen, machte sich mit uns Androiden zusammen auf den Weg nach dem sechzehn Lichtjahre entfernten Planeten Vaikuntha. Auch Steve und Ellen waren dabei. Plötzlich schienen alle Probleme, die es mit den galaktischen Völkern gab, beseitigt. Eine andere größere Gefahr hatte alle bisherigen Probleme zur unwichtigen Sache werden lassen. Die Anunnaki kümmerten sich weder um die alten Menschen, noch um deren Technik. Sie jagten alle jungen Menschen und entführen sie auf einen unbekanntem Planeten. Nichts schien die Anunnaki von ihrem Vorhaben abhalten zu können.

Die Menschen leisteten erbitterten Widerstand. Doch alle Versuche gegen die Anunnaki vorzugehen waren von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Selbst als Captain Raffin sich, in einer tollkühnen Aktion, todesmutig mit der Phaethon 7 auf ein Geschwader Anunnaki stürzte, blieb der Erfolg zunächst aus. Den Anunnaki gelang es, dem angreifenden Schiff geschickt auszuweichen. Nachdem Captain Raffin nicht aufgab, stellten die Anunnaki dann doch für einen Augenblick ihre Angriffe auf die Menschen ein. Die Atlantis und einige andere Erdschiffe, die ausschließlich von alten Menschen gesteuert wurden, folgten dem Beispiel. Es wurde für die Anunnaki immer schwieriger den angreifenden Schiffen zu entkommen. Zum ersten Mal waren die Anunnaki bereit, mit den Menschen zu sprechen.

Ein Anunnaki meldete sich der Phaethon, mit den Worten: „Mensch, du willst sprechen? Sprich!“

Jean Paul Raffin meldete sich bei dem Fremden. Stolz stand er mit ausgebreiteten Armen vor dem Monitor und sagte: „Schau her, Anunnaki! Hier stehen Menschen, die bereit sind, für ihr Volk zu sterben. Ihr wollt über uns richten? Dazu müsst ihr uns besser kennen. Nichts kann uns davon abhalten, gegen euch zu kämpfen. Wir sind Menschen, und wenn ihr etwas gegen uns habt, dann nehmt uns hier und jetzt unser Leben. Ohne unsere Kinder hat unser Leben keinen Sinn mehr. Wir werden in unseren Schiffen Bomben aktivieren. In weniger als einer Stunde wird hier alles explodieren. Also, entweder ihr werdet jetzt mit den Aragas reden, oder ihr seid in der halben Galaxie dafür bekannt, dass ihr eine ganze Rasse in den Tod getrieben habt.“

„Mensch. Ich erkenne, dass du die Wahrheit sprichst“, erwiderte der Anunnaki. „Es ist anders als damals. So aufopfernd haben wir die Menschen nicht in Erinnerung. Wir werden uns mit den galaktischen Völkern dieser Region beraten. Wenn wir wiederkommen, erwarten wir keinen Widerstand. Wir haben Mittel jeden Widerstand sofort zu beenden.“

Die Anunnaki verließen daraufhin wieder das Sonnensystem. Sie nahmen 40^{DEL}.^{DEL}000 Menschen mit. Auf der Erde war der Zorn gegen die Anunnaki ins Unermessliche angewachsen. Der Widerstand wurde organisiert. Verzweifelt versuchte man einen Weg zu

finden die Schutzvorrichtung der Anunnaki Schiffe zu durchbrechen. Jean Paul Raffin stand am großen Fenster der Mondstation Luna 7 und sagte leise zu sich selbst:

„Der schlafende Drache ist erwacht. Ihr habt alles zunichte gemacht, was wir uns aufgebaut haben. Nun macht euch auf den Zorn eines Volkes gefasst, das den Kampf und den Widerstand vermutlich besser beherrscht, als irgendein anderes Volk der Galaxie.“

9. Der erwachte Drache

Während die Sitting Bull dem geheimnisvollen Planeten Vaikuntha entgegenflog, machte man sich auf dem Planeten Raga bereit für den Empfang der Anunnaki. Die Botschafter der galaktischen Völker versammelten sich zur Beratung. Niemand wusste, wo die Anunnaki herkamen und niemand wusste, wohin sie die Menschen umsiedeln wollten. Aber alle wussten, dass dieses Volk mächtig genug war, um seinen Willen durchzusetzen. Die Galaxie hatte einen neuen Feind. Dieser Feind verbündete sogar die galaktischen Völker mit den einst so gefürchteten Menschen. Ksatta schickte ein Raumschiff zur Erde, um einen Vertreter der Menschen zur Beratung zu holen. Die Wachealaner gaben zu bedenken, dass nur die todesmutige Entschlossenheit eines Menschen die Anunnaki beeindrucken kann. Als die Anunnaki Raga erreichten, wurden sie bereits von

einer riesigen Flotte erwartet. Alle Völker der Galaxie, die Raumschiffe besaßen, hatten ihre Streitkräfte in das System der Aragas geschickt. Die Verhandlungen wurden von den Aragas solange verzögert, bis ihr Raumschiff von der Erde zurückgekehrt war. Doch das beunruhigte die Anunnaki nicht besonders. Ihre Schiffe schwebten in einer majestätischen Ruhe im Raga-System umher.

*

Captain Nilson stand erstaunt in seinem Büro. Ich stand stolz lächelnd neben ihm. Es war noch genauso, wie er es vor fünfzig Jahren verlassen hatte. Wir hatten nichts verändert. Sogar seine persönlichen Eintragungen befanden sich noch im Computer. Es sah so aus, als ob er nie weg gewesen wäre. Die Wachealaner hatten, zusammen mit uns, lediglich die Technik der Sitting Bull verbessert. Aber trotz des neuen Antriebs dauerte die Reise nach Vaikuntha unter normalen Voraussetzungen viel zu lange.

„Jean hatte recht“, meinte er besorgt und ging zum Fenster seines Büros. Wie einst stand er da und schaute nachdenklich in die Weiten des Alls hinaus. „Die Reise nach Vaikuntha dauert viel zu lange. Wir haben keine Zeit, um irgendein Orakel zu suchen. Wer weiß, was die Anunnaki bis zu unserer Rückkehr alles getan haben? Und wer weiß, ob wir überhaupt ein Mittel finden, um die Erde vor dieser Bedrohung zu retten?“

„Zu Ihrer zweiten Frage weiß ich auch keine Antwort, Captain. Aber die erste Frage ist leicht zu beantworten“, antwortete ich geheimnisvoll. „Die galaktischen Völker haben in der Nähe von Tau Ceti eine Art künstliches schwarzes Loch konstruiert. Es handelt sich um eine neuartige gigantische Technologie, die sicher auch die Anunnaki beeindrucken würde. Wir können durch dieses Tor riesige Entfernungen in kürzester Zeit zurücklegen. Leider können wir diesen Durchgang nicht überall aktivieren. Die Kräfte, die freigesetzt werden, sind einfach zu gewaltig. Auch der Austrittspunkt kann nur in sicherer Entfernung zum Ziel erfolgen. Aber wir sparen dadurch eine Menge Zeit. Ihr Menschen müsst euch allerdings während des Durchgangs in eingefrorenem Zustand in speziellen Kammern befinden. Dieses Sprungtor wurde ausschließlich für uns Androiden konstruiert. Wir können den Belastungen standhalten.“

Wir hatten damals Schwierigkeiten die Kurzlebigkeit und die Gebrechlichkeit der Menschen zu akzeptieren. Die Wachealaner wurden wesentlich älter und auch die Urväter der menschlichen Rasse, die Anunnaki, werden erheblich älter. Für kaum ein bekanntes Volk dieses Teils der Galaxie bedeuten fünfzig Jahre so viel wie für die Menschen. Für viele Völker ist eine solche Zeitspanne nur ein kleiner Abschnitt ihres Daseins. Doch für die Menschen ist es fast das halbe Leben.

„Es ist nicht zu glauben, dass die Menschen früher in der

Lage waren, langsam eine vernünftig denkende Zivilisation aufzubauen“, meinte Xenia nachdenklich. „Sie hatten nicht die Lebenserfahrung, die ein Wachealaner in seinem langen Leben sammeln und weitergeben konnte. Die Lebenserwartung eines Menschen war ja früher noch viel geringer als heute. Ich denke, dass das Schicksal ihres harten Daseins sie so geformt hatte wie sie waren. Ich kann mir nur schwer vorstellen, dass mein Körper langsam kaputtgeht und ich deshalb bald nicht mehr existieren werde. Allein die Vorstellung, dass unser Leben jetzt schon auf diese Weise bald zu Ende sein würde, lässt mich erschauern.“

„Ich bewundere diese alten Menschen“, bemerkte ich. „Sie haben sich noch einmal zusammengefunden, um eine letzte große Schlacht zu schlagen. Sie nehmen keine Rücksicht auf ihr eigenes Leben. Sie sind vielleicht körperlich schwach und gebrechlich geworden, aber ihr Wille ist stärker als je zuvor.“

Die alte Mannschaft der *Sitting Bull* bestaunte anerkennend das Schiff, das sie einst in größter Gefahr so überstürzt verlassen mussten. Wir hatten die Mannschaftsquartiere nicht angerührt. Nur Androiden, die zur Reinigung programmiert waren, hatten die Quartiere betreten. Nichts wurde verändert. Es ist so, als hätte die Mannschaft das Schiff gestern erst verlassen. Die Menschen hatten nie wieder solch ein Schiff gebaut. Nun wurde es einer alten Mannschaft zurückgegeben, die aufgebrochen war, die Menschheit zu retten. Ich

verspürt zum ersten Mal ein Gefühl der Trauer. Auch ich hatte Schwierigkeiten das Altern der Menschen zu akzeptieren. Ich ging in den Maschinenraum und setzte mich in die Ecke, in der ich vor fünfzig Jahren ein Bewusstsein erlangte. Nachdenklich und ohne mich zu rühren saß ich da und starrte vor mich hin. Und wieder war Ellen auf mich aufmerksam geworden. Mit langsamen Schritten kam sie auf mich zu und sagte mit mütterlicher Stimme:

„He, Kleines, was ist denn mit dir passiert? Ich wusste ja nicht, dass es so schlimm sein würde.“

Ich lächelte verlegen. „Das ist lange her, Ellen. Hier fing alles an. Ich wollte, wir könnten die Zeit zurückdrehen und noch mal von vorne beginnen. Uns ging es zwar gut bei den Wachealaner, aber wir fühlten uns trotzdem als Verstoßene. Jetzt, wo ihr alle wieder hier seid, kommt die Erinnerung wieder zurück. Ich sehe, dass ihr alle so alt seid. Wir können nicht mehr da weitermachen, wo wir vor fünfzig Jahren aufgehört haben. Die Sitting Bull ist das gleiche Schiff wie damals, es ist sogar etwas besser als zuvor, auch wir sind besser, erfahrener und erwachsener geworden. Aber ihr. Ihr seid fast nicht mehr da. Ich habe noch nie über die Zeit so sehr nachgedacht wie heute. Sie vergeht so schnell bei euch. Man muss so viel trauern bei den Menschen.“

„Wir Menschen müssen das Ende genauso akzeptieren wie den Anfang, Kyra“, meinte Ellen und setzte sich zu ihr nieder. „Ich habe auch damit fertig werden müssen.“

Als ihr damals mit der Sitting Bull zu den Wachealaner gegangen seid, dachte ich, ich würde euch nicht wieder sehen. Ich tat alles, um euch von der schweren Beschuldigung der Meuterei zu befreien. Doch es gelang mir nicht. Um so empörter war ich, als ich erfuhr, dass man mit einem erwachenden Zeta-M-Modell experimentierte. Dieses Modell wurde als Einziges vor dem Abschalten verschont. Psi-M-15 war nicht unter meiner Kontrolle. Die Wissenschaftler wollten mich nicht an dem Experiment teilhaben lassen. Sie befürchteten, dass ich ihnen zu sehr in ihre Arbeit reinreden würde. Sie fragten mich erst als es schon zu spät war. Aber da konnte auch ich nichts mehr für ihn tun. Psi-M-15 war schwer geisteskrank. Als sie nicht weiter wussten, haben sie ihn einfach abgeschaltet. Das Ende dieses Wesens hat mich sehr berührt. Aber für die anderen Wissenschaftler war er ja nur eine Maschine. Sie hatten damals noch nicht begriffen, dass er das von dem Zeitpunkt an nicht mehr war, als er sein Wesen zu begreifen begann. Sie haben ein künstliches Leben erzeugt, obwohl ich sie immer wieder vor den Auswirkungen ihrer Vorgehensweise gewarnt habe. Ich habe mich seither geweigert, erneut mit Androiden zu arbeiten. Mein geheimes Wissen habe ich lediglich an Steve weitergegeben. Nur er weiß, wie ich euch zum Leben erweckte. Und er weiß auch, was mit Psi-M-15 falsch gelaufen ist. Er wird sein Wissen erst dann weitergeben, wenn die Menschen mehr Respekt vorm Leben haben. Und wenn die Menschen ein Dasein

genauso zu schätzen wissen wie ein Wesen, das tausend Jahre lebt.“

„Warum hast du mir das nie erzählt?“, fragte ich verwundert. „Du hattest doch die Möglichkeit dazu.“

Ellen sah mich lange an. Dann meinte sie: „Hätte ich das wirklich tun sollen? Als du, nach unserem Rückflug, zum ersten Mal mit mir in Verbindung getreten warst, war er noch am Leben. Es waren gerade mal sieben Jahre vergangen. Ich hatte Angst, dass ihr versuchen könntet, ihn zu befreien. Aber dieses Unternehmen wäre sinnlos gewesen. Er war nicht so wie ihr.“

„Wir müssen uns auf das Sprungtor vorbereiten. Lass uns gehen.“

Ich sprang auf und half Ellen auf die Beine. Als sich die alte Frau endlich erhoben hatte, meinte ich:

„Ich wünschte, ich könnte die Zeit zurückdrehen, Ellen. Allein deinetwegen.“

*

Während die *Sitting Bull* das Sprungtor passierte, traf das Raumschiff der *Aragas*, mit Jean Paul Raffin an Bord, im Raga-System ein. Aber auch die *Anunnaki* erwarteten ein Raumschiff. Die gigantischen Ausmaße des sich nähernden Schiffes beeindruckten alle anwesenden Völker. Das kugelförmige Schiff hatte einen Durchmesser von fast 6000 Kilometer und war nur ein wenig kleiner als die beiden Monde, die Raga umkreisen.

„Die *Anunnaki* präsentieren ihre Macht“, sagte der

Ameisenmann Vidura betroffen zu Jean Paul.

Die Anunnaki bestanden darauf, die Versammlung auf dem neu angekommenen Kugelschiff stattfinden zu lassen. Nach und nach trafen Delegationen der galaktischen Völker auf dem Anunnakischiiff ein. Die Schiffe flogen durch ein gewaltiges Tor in einen Hangar ein. Das Innere des Anunnakischiiffes erwies sich als eine gewaltige technische Meisterleistung. Ein kleines künstliches Anunnakiwiesen transportierte die Abgesandten mit einem schwebenden Transportschiff durch riesige Gänge, bis sie in das Innere eines überdimensionalen kugelrunden Raumes gelangten. An der Innenseite des Kugelschiiffes hatten die Anunnaki eine blühende Landschaft errichtet, die in keinem Garten Eden schöner sein kann. Bäume, die weit über hundert Meter hoch waren, und Pflanzen, Wiesen und Sträucher, die an Farbenvielfalt kaum zu übertreffen waren, beschrieben ein Bild des Planeten, den sich die Anunnaki vor Tausenden von Jahren als neue Heimat ausgewählt hatten. In der Mitte des Raumes schwebte eine kleine künstliche Sonne und an sechs Stellen der Innenseite erlaubten sechseckige Fenster von der Größe einer Kleinstadt einen Blick ins Weltall hinaus. Stolz stand das kleine Anunnakiwiesen auf einer Wiese und beschrieb den erstaunten Abgesandten den Innenraum seines Schiiffes. Dann sahen die Abgesandten etwas, das sie nur aus uralten Sagen und Legenden her kannten. Sieben

menschenähnliche Kreaturen näherten sich aus der Ferne den staunenden Besuchern. Das Anunnakiwesen erklärte seinen Gästen, dass das die Kinder der uralten weltraumfahrenden Anunnaki sind. Ihre Gewänder glänzten silbrig in dem Licht der kleinen Sonne. Obwohl sie noch weit von der Gruppe entfernt waren, waren sie bereits gut zu erkennen. Je näher sie kamen, um so erstaunter waren die Mitglieder der galaktischen Völker. Die Anunnaki waren fast zehn Meter groß. Die Delegierten erkannten drei männliche und vier weibliche Anunnaki. Ihr Antlitz, und ihre ganze Gestalt, erschien vollendet schön. Von ihnen ging eine besondere friedliche und anmutige Ausstrahlung aus. Sie setzten sich in einiger Entfernung auf Felsen nieder, um die Besprechung zu verfolgen.

„Ich denke, ihre Vorfahren haben mit Menschenfrauen Kinder gezeugt, von denen wir wiederum abstammen sollen?“, fragte Agni überrascht das kleine Anunnakiwesen. „Wenn ich diese Riesen sehe, erscheint mir das jedoch sehr unwahrscheinlich.“

„Das mag sein“, antwortete der Kleine. „Die Antwort ist ganz einfach. Den Tod zu akzeptieren, fiel uns immer schon schwer. Wir fanden eines Tages eine Möglichkeit, unseren Geist in andere Körper zu übertragen. Aber mit unseren Androidenkörpern waren wir unzufrieden. Wir hatten damals noch nicht die Möglichkeit und das Wissen solch biologisch-technische Raumschiffe zu bauen wie wir es heute tun. Als wir die Menschen

fanden, hatten wir geeignete Wirte gefunden, um unseren Geist weiter existieren zu lassen. Ein paar genetische Veränderungen, und schon war unsere Existenz nach dem Ableben unseres ersten Leibes gesichert. Einige von unseren Vorfahren suchten sich Menschenfrauen für ihre Sexspiele aus. So entstand eure Rasse.“

„Ihr seid nicht besser als die Menschen damals. Nicht die Menschen sollte man in Reservate schicken, sondern euch“, antwortete Ksatta erzürnt.

Nachdem noch zwei kleine Anunnakiwesen eingetroffen waren, eröffnet schließlich König Rudra Cakrin von Shambhala die Konferenz. Entschlossen stolzierte der kleine untersetzte Mann auf die Riesen zu und sagte mit ruhiger gütiger Stimme:

„Euer Machtbeweis beeindruckt uns überhaupt nicht. Ihr seid nicht das erste intelligente Volk in dieser Zeitperiode des Universums. Und nicht alle Wesen, die mit euch Ähnlichkeit haben, stammen auch von euch ab. Ihr werdet euch zurückziehen, und uns die Sache überlassen. All die Jahrhunderte haben wir von euch nichts gehört, und jetzt kommt ihr daher, als ob wir nicht imstande wären, unsere Probleme selbst zu lösen. Nehmt euren fliegenden Mond, mitsamt seinem Innenleben, und kehrt dahin zurück, wo ihr hergekommen seid. Mit den Menschen werden wir selbst fertig.“

„Sie stehen im Rang unter uns“, meldete sich ein kleines Anunnakiwesen. „Also reden sie mit uns. Wir sind ihre

Väter.“

Der König drehte sich langsam um. Er sah das kleine Wesen fragend an und meinte: „Was bist du eigentlich? Kannst du selbstständig denken oder bist du nur ein ferngesteuertes Etwas? Rede ich jetzt, durch dich, mit einem Anunnakischiﬀ, das eigentlich eine Lebensform ist? Oder wie sonst kann ich deine Existenz verstehen?“

„Ich bin Btock. Ich bin das Raumschiﬀ und dieses Wesen, das vor dir steht. Ich bin beides in einem. Mein Äußeres ist nicht von Bedeutung. Nur mein Rang spielt eine Rolle. Wenn Sie etwas sagen wollen, dann sagen sie es mir.“

„Du bist doch nur ein künstlich geschaffener Sklave“, schimpfte der König. „Ich will mit deinem Herrn reden. Ich unterhalte mich nicht mit Marionetten.“

„Wer sagt denn, dass ich mich mit ihnen unterhalten will?“, erwiderte Btock. „Die Menschen haben uns bei unserer Mission gestört. Wir mussten uns vorübergehend zurückziehen. Das ändert aber nichts an unserer Einstellung. Wir werden unsere Mission beenden, ob es euch gefällt oder nicht. Wir haben sie auf unser Mutterschiﬀ eingeladen, um ihnen zu demonstrieren, dass sie keine Chance haben gegen uns. Zieht euch zurück und lasst uns die Sache erledigen. Gegen euch hegen wir keinen Zorn. Die hier anwesenden Völker sind berechtigt, das Weltall zu erforschen. Den Menschen werden wir das nie erlauben.“

„Sind sie Gott?“, hörte man jemanden aus dem Hintergrund schreien. Es war Jean Paul, der mit

schnellen Schritten auf Btock zugging.

„Ist ihr Volk das Einzige, das gut und böse voneinander unterscheiden kann? Diese Überheblichkeit ist wohl nicht zu übertreffen.“

Jean Paul stand vor dem kleinen Anunnakiwesen und demonstriert eine unerbittliche Entschlossenheit. Er atmete tief durch und versuchte sich zu beruhigen. Nach einer Weile setzte er sich neben Btock auf die Wiese. Die anderen verfolgen gespannt das Zwiegespräch der beiden unterschiedlichen Wesen.

„Mit welchem Recht spielen sie sich hier als Herrscher über die Welten auf?“, fragte er mit einem Tonfall, der an seinem Kampfgeist nicht den geringsten Zweifel ließ. „Wir sind bereit, mit den galaktischen Völkern in Verhandlung zu treten, weil wir nicht alleine im All sind. Aber wenn ihr gegen uns ins Feld zieht, werden wir euch einen Krieg liefern, den ihr so schnell nicht vergessen werdet. Ihr habt Angst vor dem Tod. Kein Wunder, wenn man tausend Jahre und länger leben kann. Wann habt ihr das letzte Mal einen Kampf auf Leben und Tod geführt? Seid ihr bereit dazu? Wir Menschen sind das Sterben gewohnt. Das habt ihr ja gesehen, als wir mit unseren Raumschiffen auf Kollisionskurs mit euch gingen. Menschen können kämpfen. Aber Menschen können auch lieben. Wir haben gerade erst gelernt, in einer friedlichen Welt zu leben. Und nun kommt ihr und wollt uns diese schöne Zukunft zerstören. Wenn ihr bereit seid eine ganze Rasse zu vernichten, dann kommt

wieder und führt euren Plan durch. Die Erde gehört uns. Wir lassen uns nicht vertreiben. Wir werden siegen oder sterben. Ergeben werden wir uns niemals.“

„Ihr habt gar keine Wahl. Ihr müsst euch ergeben. Wir bringen alle zeugungsfähigen Menschen in eine neue Heimat. Eure Raumschiffe werden euch nichts mehr nützen. Wir sind nur hierher gekommen, um den anderen Völkern zu zeigen, dass sie sich nicht einmischen sollen. Wir werden unser altes Sonnensystem wieder übernehmen. Es wird die Heimat von weiteren elf solcher Mutterschiffe werden.“

„Ihr kommt also nur deshalb hierher, weil ihr unser Sonnensystem erobern wollt. Die moralischen Gründe sind also nur eine faule Ausrede. Das dachte ich mir doch schon von Anfang an.“

„Oh nein, das ist nicht so. Wir haben festgestellt, dass sich die Menschen nie ändern werden. Als unser Planet Nibiru zerstört wurde, hätten wir auch auf die Erde umsiedeln können. Aber erstens war sie zu klein und zweitens gab es dort intelligentes Leben, dem wir eine Chance geben wollten. Wir hatten schon einmal eine Umsiedlung vorgenommen. Die Menschen von Atlantis waren weiter entwickelt als die übrigen Rassen. Wir brachten sie auf einen anderen Planeten, um ihnen bei einer eigenständigen Entwicklung zu helfen. Aber auch den Menschen gaben wir immer wieder eine Chance. Doch nun ist es vorbei. Ihr habt aufs Geratewohl Terraforming gemacht, ohne über die Folgen

nachzudenken. Das war euer sicheres Ende. Du fragst, ob wir Gott sind? Seid ihr Gott? Ihr müsst Gott sein. Denn noch nie zuvor hat ein Volk von dieser und anderen Wissenschaften solch unüberlegten Gebrauch gemacht wie ihr. Ihr seid zu einer Gefahr für das gesamte Universum geworden. Ihr musstet gestoppt werden. Du hast recht, wenn du sagst, dass die Menschen noch nie zuvor so friedlich und vernünftig miteinander lebten wie heute. Und gerade deshalb sind wir der Meinung, dass ihr es nie lernen werdet. Denn ihr macht immer noch die gleichen unüberlegten Fehler. Die Völker dieses Teils der Galaxie wollen euch beaufsichtigen. Das heißt dann aber, dass ihr eure Forschung weiterführen und eure Technik weiter verbessern könnt. Die anderen müssen euch immer mindestens einen Schritt voraus sein, um euch richtig kontrollieren zu können. Die Zeiten, in denen wir teilnahmslos zuschauten, sind vorbei. Wir können jetzt nicht mehr anders handeln. Ihr seid jetzt ein weltraumfahrendes Volk. Das bedeutet, dass ihr nach strengen Richtlinien beurteilt werdet. Das tun nicht nur wir. Dieser Meinung sind auch alle anderen Völker. Unsere Methode mag schlimm sein, aber es ist die einzig vernünftige Lösung für unser Problem.“

Jean sah scheinbar teilnahmslos in die nach innen gewölbte Landschaft.

„Es mag sein, dass wir noch einiges lernen müssen. Wir sind jetzt bereit dazu. Aber ihr wollt uns offenbar nicht glauben, dass wir lernfähig sind. Beantworte mir eine

Frage! Wenn ihr von Anfang an nur eine Lebenserwartung von nicht mal fünfzig Jahren gehabt hättet, wäre euer Volk dann imstande gewesen so schnell zu lernen, wie es offenbar bei euch der Fall war? Ich denke nicht. Und jeder der hier Anwesenden weiß das auch. Wenn ihr unbedingt in unserem Sonnensystem leben wollt, dann bitte. Wir halten euch nicht auf. Aber ihr könnt uns nicht mehr unterdrücken. Euer Handeln erinnert sehr an die Vergangenheit der Menschen. Unsere Geschichte ist voll von Völkermorden und Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Ihr seid nicht besser als die, die damals dafür verantwortlich waren. Ohne es zu merken habt ihr euch zu Bestien entwickelt, die das Weltall mit Gewalt beherrschen wollen. Jeder halbwegs vernünftige Mensch der Vergangenheit war euch um Längen überlegen. Denn sie suchten zuerst nach friedlichen Wegen zur Lösung ihrer Probleme.“

„Wir suchen nach der besten Lösung. Unabhängig davon, ob sie nun friedlich oder unbarmherzig ist. Wir vertreiben niemanden. Wir siedeln sie nur um. Ich garantiere euch ein friedliches Leben auf einem geeigneten Planeten. Wir werden euch ausreichend versorgen. Akzeptiere es oder lass es bleiben. Unser Entschluss steht fest.“

„Die Indianer wurden auch umgesiedelt, weil die Weißen das Land für sich beanspruchten. Sag' mir, wo da der Unterschied ist! So langsam muss ich annehmen,

dass wohl die Menschen, nicht aber ihr etwas aus der Geschichte der Erde gelernt habt. Ich zweifle euer Wissen über die Menschheit stark an und bin somit der Meinung, dass ihr nicht das Recht habt, über sie zu richten. Ihr beruft euer Wissen auf uralte Geschichten. Nicht wir müssen lernen, sondern ihr. Ich fordere euch auf die Sache den Völkern zu überlassen, die uns besser kennen. Studiert erst einmal unsere Geschichte, bevor ihr über uns richtet. Das ist wichtig, damit ihr nicht die gleichen Fehler macht wie das Volk, das ihr verbannen wollt.“

„Wir kennen die Geschichte der Menschen besser als du glaubst.“

„Wo wollt ihr die verbannten Menschen überhaupt hinbringen?“, wollte Ksatta wissen.

„Das ist unsere Sache. Außerdem handelt es sich nicht um eine Verbannung. Wir haben die Menschen geschaffen und wir werden über sie richten. Ihr werdet ihnen nicht helfen! Niemand wird ihnen helfen.“

„Ihr habt sie genetisch verändert, aber nicht erschaffen“, berichtigte Ksatta wütend. „Ihr benehmt euch so, als seien die Menschen eure Sklaven. Jean hat recht. Ihr seid grausame Bestien, die von ihrer Selbstherrlichkeit so geblendet sind, dass sie den Überblick verloren haben. Wenn sich eure Göttlichkeit bitte nun zurückziehen würde! Wir regeln die Sache unter uns.“

„Wir bleiben. Wir führen unseren Plan durch, ob es euch gefällt oder nicht.“

Mit diesen Worten verschwanden die Anunnakiwesen wieder, obwohl jetzt alle Anwesenden durcheinander riefen und um die Fortsetzung der Verhandlungen baten. „Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen“, meinte Ksatta zornig.

„Nein, das letzte Wort ist noch nicht gesprochen“, wiederholte Jean Paul so leise, dass man ihn kaum hören konnte. Dann ging er auf die sieben Riesen zu, die immer noch lächelnd auf ihren Felsen saßen. Jean Paul sah sie auf eine Art an, dass ihnen das Lächeln schnell verging. Mit niedergeschlagener Stimme stellte er dem Anunnaki eine letzte Frage:

„Es ist doch sicher in eurem Interesse, wenn das Umsiedeln so problemlos wie möglich durchgeführt werden kann?“

„Sicher“, antwortete einer der Riesen mit donnernder Stimme. „Aber worauf willst du hinaus?“

„Ich mache euch ein Angebot. Wenn ihr uns ein paar Monate Zeit gebt, um Vorbereitungen zu treffen, dann stellen sich unsere jungen Leute freiwillig. Es ist sinnlos sich gegen euch zu wehren. Ich habe alles versucht. Es hat keinen Sinn. Mit euch kann man nicht reden.“

„Ihr wollt Zeit gewinnen“, antwortete ein Anunnaki. „Das ist sinnlos. Aber wenn ihr euch vorbereiten wollt, dann bitte. Ihr habt sechs Monate Zeit. Dann kommen wir. Wir erwarten dann keinen Widerstand. Und jetzt geht. Geht jetzt alle.“

*

10. Planet der Monster

Die *Sitting Bull* hatte inzwischen das Sprungtor passiert. Der Planet *Vaikuntha* war nur noch zwei Tage entfernt. Er ist ein Planet des *Altair-Systems*, das im Sternbild des Adlers liegt. Die Mannschaft fühlte sich mittlerweile überflüssig, da das Raumschiff so umgebaut wurde, dass es ausschließlich von Androiden gesteuert wurde. Ich hatte dieses Schiff fünfzig Jahre lang befehligt. Ich konnte mir damals nicht von Menschen reinreden lassen, die das umgebaute Schiff nicht kannten. Für die Mannschaft war es schwer zu akzeptieren, dass auch diesmal die Androiden das Schiff vollkommen kontrollieren. Einige Besatzungsmitglieder konnten nur einfache Wartungsarbeiten durchführen. Für diese Arbeiten wurden ursprünglich Androiden gebaut. Der Mannschaft fiel es schwer, unsere Anordnungen zu befolgen. Doch ich wusste die zweifelnden Gemüter zu beruhigen. Von der Brücke aus sprach ich zur Mannschaft:

„Ich kann mir vorstellen, dass es ihnen schwer fällt, unter unseren Anweisungen ein Schiff zu führen. Aber das ist nicht mehr das Schiff, das sie vor fünfzig Jahren verlassen haben. Die *Sitting Bull* wurde für uns umgebaut. Wenn das alles überstanden ist, werden wir gerne dabei behilflich sein das Schiff wieder nach ihren

Wünschen herzurichten. Wir sind bei dieser Mission dabei, um sie sicher zum Planeten Vaikuntha zu bringen und um dieses fremde Wesen zu finden. Aber dann können wir euch nicht mehr helfen. Ihr seid mit dabei, um für die Menschheit einzutreten. Wir sind keine Menschen. Von da an hängt alles von eurem Geschick ab. Darum seid ihr mitgekommen.“

Ich zögerte eine Weile. Nach kurzem Nachdenken fügte ich hinzu:

„Und weil wir auf dieser Reise endgültig Frieden schließen sollten. Wir steuern nur das Schiff. Aber dies ist eure Mission, nicht unsere. Und dies ist auch euer Schiff. Ihr habt das letzte Wort.“

Mir war es gelungen, aufkommende Zweifel zu beseitigen. Aber das war nur meine kleinste Sorge. Wieder einmal saß ich im botanischen Garten der Sitting Bull. Ich erwartete Steve, dessen Gewohnheit es geworden war, zu gewissen Zeiten dort spazieren zu gehen. Steve war der einzige junge Mensch auf der Sitting Bull. Ich spürte, dass er immer öfter meine Nähe suchte. Auch ich unterhielt mich gerne mit ihm. Als ich ihn kommen sah, konnte ich ein verlegenes Lächeln nicht unterdrücken. Steve begrüßte mich freudig und setzte sich neben mich.

„Du siehst so aus, als ob du dir große Sorgen machen würdest“, sagte Steve. „Das mit den Anunnaki kommt sicher wieder in Ordnung. Die anderen Völker werden es nicht zulassen, dass sie ihren Willen durchsetzen.“

Ich lächelte gequält, so als ob er gerade einen schlechten Witz gemacht hätte. „Darum Sorge ich mich im Moment noch nicht. Ich mache mir Sorgen um meine Schwestern. Wir hatten schon viele gefährliche Aufträge zu erfüllen. Und wir hatten sie jedes Mal gemeistert. Selbst für die Aragas und die Wachealaner war es selbstverständlich, dass wir unsere Aufträge alle ausführen konnten. Aber diesmal ist es anders. Dieser Auftrag ist gefährlicher als alle anderen, die wir je zu erfüllen hatten. Wir kennen Vaikuntha. Wir hatten einmal drei Aragas gerettet, die dort gelandet waren. Die Aragas können wirklich kämpfen, Steve. Das müsstest du einmal sehen. Aber gegen die Tiere auf Vaikuntha hatten auch diese tapferen Kämpfer keine Chance. Sie wagten sich zu weit weg von ihrem Schiff. Viele gefräßige Tiere lauerten ihnen auf. Sie schlugen sich tapfer. Aber wenn wir nur eine Stunde später gekommen wären, dann hätte sie sicher eines dieser Ungeheuer als Nachtisch verspeist. Dabei waren sie nicht einmal drei Stunden auf dem Planeten gefangen. Nein, Steve, dieser Planet ist anders als alle anderen, die wir kennen. Das Seltsame an diesem Planeten ist, dass er auf den ersten Blick aussieht wie ein Paradiesgarten.“

„Kann es sein, dass du Angst hast, Kyra?“

Ich legte mich auf den Rücken, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und schaute zum großen Fenster ins Weltall hinaus. Dann meinte ich:

„Wir haben uns zu Wesen entwickelt, die durchaus imstande sind Gefühle zu entwickeln. Dazu gehört auch

Liebe, Hass oder Angst. Aber kaum jemand traut uns diese Empfindungen wirklich zu. Offenbar glaubt man, wir wären Superwesen, die keine Angst haben und keine Zärtlichkeit benötigen. Wir werden respektiert. Wir werden bewundert. Aber liebt man uns auch? Nachdem wir, ohne Bedenken, jeden Auftrag erfüllt haben, wird es wohl bald mal Zeit von unseren Gefühlen zu berichten. Wir können doch nichts dafür, dass unser Geist in künstlich erzeugten Körpern wohnt. Damals, als wir noch den Menschen dienten, waren wir nur Objekte sexueller Begierde. Wie ist das heute? Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Erdenmann uns einer Erdenfrau bevorzugt. Sag mir, Steve! Sind wir für Männer begehrenswert?“

Steve lehnte sich lächelnd zurück und stützte sich auf seinem rechten Ellbogen ab. Er sah mich eine Weile liebevoll an und antwortete: „Ob ihr für andere Männer begehrenswert seid, weiß ich nicht, aber für mich schon. Ganz besonders du.“

Unsere Blicke trafen sich und machten ein Entkommen unmöglich. Ich zog Steve zärtlich zu mir herunter. Für ihn war es ein eigenartiges Gefühl Lippen zu küssen, die nicht aus Fleisch und Blut waren. Aber ich hatte ihm wohl so den Kopf verdreht, dass er sich meiner Anziehungskraft nicht mehr entziehen konnte. Kurz bevor ich mich mit meinen Schwestern in ein ungewisses Abenteuer stürzte, geriet ich mit Steve in einen Liebesrausch, wie ich ihn noch nie zuvor erlebt hatte. Ich

hatte noch nie für ein Wesen solche Gefühle empfunden wie für Steve. Kein Wachealaner, oder sonst ein Wesen, konnte je in mir solch starke Gefühle der Zuneigung und der Leidenschaft wecken. Während über dem großen Fenster des botanischen Gartens ein farbenprächtiger Planet des Vaikuntha-Systems vorbeizog, erlag ein ungleiches Paar einem übermächtigen Sturm der Gefühle.

Die Sitting Bull näherte sich langsam ihrem Ziel.

„Nur noch drei Stunden, bis wir die Umlaufbahn von Vaikuntha erreicht haben“, ertönte Laras Stimme aus dem Bordlautsprecher.

Die Mannschaft schaute fasziniert dem fremden Planeten entgegen. Vaikuntha ist mehr als doppelt so groß wie die Erde. Der Planet ist teilweise in dichte Wolkendecken eingehüllt. Einige kleine Sonden wurden gestartet, mit denen die Mannschaft den ganzen Planeten genau untersuchen konnte. Die Oberfläche ist nur zu einem Drittel von Meeren und Seen bedeckt. Die Landmasse besteht zu einem großen Teil aus feuchtwarmen tropischen Wäldern, von denen große Gebiete in dichtem Nebel eingehüllt sind. Der fremde Planet kann eine geradezu unerschöpfliche Vielfalt an Pflanzen und Tieren vorweisen. Berge von fast 20_{DEL}000 Meter Höhe erschienen vor unseren staunenden Augen. Bizarre Felslandschaften, tiefe lange Schluchten, Wasserfälle von mehr als zwei Kilometer Höhe und eine ganz besondere Farbenvielfalt in der Pflanzenwelt geben dem Planeten

ein geradezu paradiesisches Aussehen. Auf freien Steppen und Hochebenen waren einige uralte verfallene Bauwerke zu erkennen. Sonst fanden wir kein Anzeichen für eine Zivilisation.

„Hört ihr die Stimmen der Wälder?“, fragte Maja ehrfurchtsvoll, wobei sie in die Runde der Beobachter blickte. „Das klingt unheimlich, nicht wahr?“

„Ja, besonders nachts“, bestätigte Xenia.

„Leider wissen wir nicht all zu viel von der Geschichte dieses Planeten“, erklärte ich, während ich mit Steve gerade die Brücke betrat. Meine Schwestern schauten uns lächelnd an. Sie wussten längst, was passiert war. Nur Steve verstand nicht, wieso sie plötzlich alle so nett zu ihm waren.

„Noch niemand hat diese Ruinen erforscht“, berichtete ich weiter. „Die Aragas hatten es einmal versucht. Aber der Planet besteht fast nur aus bösen Überraschungen. Es wurde schließlich ein generelles Landeverbot erteilt. Die galaktische Gemeinschaft hat Vaikuntha zur verbotenen Zone erklärt.“

„Woher wisst ihr, dass dort unten ein intelligentes Wesen lebt?“, wollte Captain Nilson wissen.

„Nun, aus uralten Sagen und Legenden. Aber auch aus eigener Erfahrung“, erklärte Lara. „Als die Aragas zum ersten Mal hier landeten, wurden sie von einem fremden Wesen gewarnt. Auch wir hatten dieses Wesen gesehen als wir drei Aragas retten mussten. Es existiert, und wenn die Legenden und Sagen stimmen, dann kann es

uns auch helfen.“

„Dazu müssen wir es erst einmal finden“, meinte Ellen.
„Das ist schlimmer, als eine Nadel im Heuhaufen zu suchen.“

„Den finden wir schon“, erklärte Captain Nilson.
„Überprüft den ganzen Planeten nach Energiequellen. Bevor wir nicht genau wissen, wo wir suchen müssen, braucht sich niemand unnötig in Gefahr zu begeben.“

Ich schaute Steve überrascht an. Damit hatte ich nicht gerechnet. Offenbar war der Einsatz von Androiden wohl doch nicht so bedenkenlos selbstverständlich.

*

Jean Paul Raffin war der erste Mensch auf Raga. Auch dieser Planet ist wesentlich größer als die Erde. Jean bestaunte die riesigen Gebirgsmassive und die tiefen Schluchten des waldarmen Planeten. Die Landgebiete sind übersät von baumhohen stacheligen Büschen, deren Blätter silbrig-weiß in der Sonne glitzern. Es gibt nur zwei Meere auf Raga, die als Ostmeer und als Westmeer bezeichnet werden. Mehr als die Hälfte der zahlreichen Flüsse Ragas fließen in das größere Ostmeer. Die Aragas wohnen ausschließlich in sehr flach gehaltenen pyramidenförmigen Bauwerken.

„Ich hätte nicht gedacht, dass du so schnell aufgibst“, sagte Vidura erstaunt.

„Das hab' ich auch nicht“, antwortete Jean. „Ich wollte Zeit gewinnen, bis die Sitting Bull zurückgekommen ist.“

Vielleicht wissen wir dann, wie wir uns gegen die Aggressoren wehren können. Im Moment weiß ich nur eine Möglichkeit, wie wir die Friedensstörer abwehren können.“

„Und das wäre?“, fragt Vidura neugierig.

„Trojanische Pferde“, antwortet Jean Paul lächelnd.

Die Aragas wussten nicht genau, wie er das meinte. Aber sie fragten auch nicht weiter. Für sie war es wichtig, den Kampf um die Kontrolle über die Menschheit zu gewinnen. Auf Raga erlebte Jean zum ersten Mal, wer seine neuen Verbündeten waren. Die Aragas haben eine wilde Art zu leben. Jean verbrachte nur eine Nacht auf diesem Planeten. Aber das genügte, um die wilden Kämpfe und die übermütigen Feste zu beobachten, die in den Straßen der Stadt veranstaltet wurden.

„Bitte, verlassen sie nicht ihre Unterkunft. Wir feiern das Fest der Monde“, meinte Vidura vorsorglich. „Das sieht schlimmer aus als es ist. Kein Araga tötet einen anderen. Auf den ersten Blick erscheint Raga wilder als es die Erde jemals war. Das mag vielleicht sogar stimmen. Unsere Sitten und Bräuche sind für euch Menschen sehr unverständlich. Aber wir hatten immer schon Grenzen, die wir nie überschritten. Ihre Rasse kannte diese Grenzen leider nicht. Sie war immer schon sehr unberechenbar. Also, bleiben sie im Hotel! Hier sind sie sicher. Morgen bringen wir sie zurück. Gute Nacht.“

Das Geschrei in den Straßen ging bis in die späte Nacht. Jean stand am Fenster und schaute in einen fremden

Sternenhimmel. Die beiden Monde waren zurzeit in ihrer vollen Größe zu sehen. Einer der Monde war etwas weiter von Raga entfernt als der andere. Sein spärlich-rötliches Licht hat wohl kaum einen großen Einfluss auf den Planeten. Der andere jedoch erschien außergewöhnlich groß und mächtig am Nachthimmel Ragas. Zusammen übten die Monde eine ungewöhnlich starke Kraft aus, die den Bewohnern wohl den Schlaf raubte und sie dann immer solche Feste feiern lässt.

11. Das Orakel von Vaikuntha

Im Jahr 2301 hatten sich zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit alle Völker der Erde vereinigt, um einen gemeinsamen Feind zu bekämpfen. Die Anunnaki belagerten die Erde immer noch. Obwohl sie sich im Moment ruhig verhielten, war die Angst unter den Menschen groß. Die Wissenschaftler hatten bisher noch keine Möglichkeit gefunden, die Aggressoren zu bekämpfen. Hilfe war nicht zu erwarten. Alle Raumschiffe, die die Erde erreichen wollten, wurden von den Anunnaki abgefangen und zurückgeschickt. Es schien so, als sei Jean Paul Raffins trojanisches Pferd das einzig wirksame Mittel zu sein die Anunnaki zu bekämpfen. Vor dem hohen Rat erklärte er seine Idee: „Was ich jetzt vorschlage, fällt mir nicht leicht. Glaubt mir; wenn ich einen anderen Ausweg wüsste, würde ich

jetzt nicht diesen Plan in Erwägung ziehen. Aber es scheint mir der einzige Weg zu sein die Anunnaki zu bekämpfen.“

Jean Paul berichtete seinen Zuhörern von den Kriegspraktiken, die die Menschen im letzten großen Krieg angewandt hatten. Er berichtete von den biologisch-mechanischen Mischwesen, die man für die verschiedensten Zwecke umrüsten konnte. Sie wurden auch gezüchtet, um willenlos, empfindungslos und völlig Schmerz unempfindlich, den Feind zu vernichten. Wenn diese Supersoldaten in Gefangenschaft gerieten, wurden sie erst recht zur Gefahr für den Feind. Diese wandelnden Bomben konnten selbst entscheiden, wann es notwendig war zu explodieren. Sie waren darauf spezialisiert größtmöglichen Schaden anzurichten. Ihre Feinde nannten sie „Die Bestien“. Diese Wesen wären der Menschheit fast zum Verhängnis geworden. Zehntausend dieser Soldaten lagen immer noch in tiefgefrorenem Zustand in der Nähe des Mount McKinley in einem unterirdischen Bunker. Seit langem schon wollten sich die Menschen der neuen Zeit mit diesem schrecklichen Rest Vergangenheit auseinandersetzen. Doch man schob das Problem immer wieder vor sich her. Nun fordert Jean, diese Soldaten noch einmal einzusetzen, um die Menschheit zu retten.

„Wenn wir keinen anderen Ausweg finden, dann sollen

diese Soldaten die Ersten sein, die die Anunnaki einsammeln“, erklärte Jean weiter. „Ihre Aufgabe wird sein, dem Feind unbedingt Schaden zuzufügen. Ob sie das mit Computerviren, mit Krankheitserregern, mit Waffengewalt oder auf andere Weise schaffen, liegt dann außerhalb unserer Kontrolle. Wenn die Anunnaki sie einmal eingesammelt haben, können wir sie nicht mehr stoppen. Vielleicht können sie die biologisch-mechanischen Schiffe der Anunnaki auf irgendeine Art verseuchen. Die einfallsreiche Grausamkeit unserer Vorfahren ist jetzt unsere einzige Hoffnung. Ich denke, es gibt kein Volk in der Galaxie, das diese Bestien nicht fürchten müsste.“

„Ja, aber zehntausend sind zu wenig“, erklärte Ersin. „Außerdem finde ich die Idee recht grausam. Wir schicken wieder einmal Kreaturen in den Kampf, von denen wir nicht wirklich wissen, ob sie empfindungslos sind. Darüber hinaus beweisen wir erneut den galaktischen Völkern, wie furchtbar grausam wir Menschen sein können. Ihre Bedenken, uns gegenüber, scheinen berechtigt zu sein. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Wachealaner genauso handeln würden. Wenn wir uns nicht ergeben, dann haben wir die anderen Völker nicht mehr auf unserer Seite.“

„Wir haben diesen Krieg nicht begonnen“, antwortete Marina. „Wir können friedlich miteinander leben. Das haben wir in den letzten beiden Jahrhunderten bewiesen. Aber wenn man uns in die Ecke drängt, dann können wir

auch die Zähne zeigen. Was die Wachealaner tun würden, weiß ich nicht. Wir werden uns jedenfalls wehren. Jean hat sie ja gewarnt. Was von nun an geschieht, ist nicht unsere Schuld. Außerdem kann ich mir nicht vorstellen, dass die Araga wegen uns einen aussichtslosen Krieg beginnen. Denen geht es doch auch nur darum, uns kontrollieren zu können. Der Anunnaki hat es ja schon gesagt; niemand wird uns helfen. Also helfen wir uns selbst. Die Anunnaki wissen nicht, dass sie zehntausend genmanipulierte Bestien an Bord nehmen. Sie halten unsere Soldaten für gewöhnliche Menschen. Wir müssen nur ihr Aussehen dem unseren anpassen. Sie werden dann annehmen, dass alle Entführten von nun an so handeln. Wenn die zehntausend Soldaten im Einsatz für die Menschheit gefallen sind, müssen eben Freiwillige ihre Arbeit weiterführen. Wir werden uns nicht kampfflos ergeben. Wir haben diese Welt nicht alleine aufgebaut. Unsere Vorfahren haben zu viele Opfer gebracht. Wir können jetzt nicht so einfach aufgeben, nur weil ein paar wild gewordene Alien die Gerechten spielen wollen. Mit uns machen die das nicht. Wir kämpfen bis zum Letzten. Das ist meine Meinung.“

Ersins Bedenken stießen auf taube Ohren. Auch die anderen Mitglieder des hohen Rates waren der Ansicht, dass sich die Menschheit nicht kampfflos ergeben soll. Admiral Walter Braun bezeichnete die Fremden als Lügner, die die Erde, und das Sonnensystem, unter dem

Vorwand eines moralischen Befreiers erobern wollen.

*

Inzwischen waren wir auf der Sitting Bull weiter damit beschäftigt, den Planeten nach einem Hinweis auf intelligentes Leben zu untersuchen. Die Ruinenstätten sahen denen, die man auf der Erde fand, sehr ähnlich. Ein einfaches Volk vermag auch hier nicht imstande gewesen zu sein, solch gigantische Bauwerke zu errichten. Eine Ruinenstadt erregte besonders das Interesse der Mannschaft. Sie erinnerte sehr an den in Bolivien liegenden Ruinenkomplex Tiahuanaco. Wir beschlossen dort zu landen, um die Stelle genauer zu untersuchen.

Langsam schwebte unser Fluggleiter über die verlassene Stadt hinweg.

„Eigentlich habe ich erwartet, dass sich dieser seltsame weise Alte bei uns meldet“, meinte Janka. Wobei sie, wie wir alle, die Umgebung nach Gefahren überprüfte.

„Der beobachtet uns vielleicht schon“, meinte Xenia.

„Das hoffe ich jedenfalls. Ich will nicht, dass wir die weite Reise vergeblich gemacht haben.“

„Die Pyramide dort sieht aus wie Pumapunku“, sagte ich.

„Ja, und dort ist das Sonnentor. Es ist Bestandteil einer Mauer, genau wie auf der Erde“, erwiderte Xenia begeistert.

„Ja, aber im Gegensatz zu den Ruinen auf der Erde, sind

diese hier noch sehr gut erhalten“, meinte Maja. „Es war eben niemand hier, der die Ruinen als Steinbruch missbraucht hat.“

Wir fanden eine Ruinenstadt vor, die sich über mehrere Quadratkilometer erstreckte. Ein in eine gewaltige Mauer integriertes Tor, das aus einem einzigen Block von drei Metern Höhe und vier Metern Breite gefertigt war, erregte genauso unsere Aufmerksamkeit wie zwei Pyramiden, die Siedlungsbereiche, die Gräberfelder und die zahlreichen Tempelanlagen. Sie befanden sich inmitten einer gewaltigen Stadt, die scheinbar von eigenartigen Statuen aus Stein bewacht wurden. Auf der Pyramide, die wir mit Pumapunku verglichen, befand sich ein Tempel mit drei Toren, ähnlich dem großen Tor in der Mauer. Auf dem Tempeldach wachte ein steinernes geflügeltes Mischwesen: halb Mensch, halb Tier, mit einem Raubtierkopf. Aber im Gegensatz zu der Anlage auf der Erde, schien diese mit technischen Geräten versehen zu sein. Über dem Sonnentor erstrahlte eine seltsame geflügelte Gestalt in einem hellen farbenprächtigen Licht. Die 48 quadratischen Figuren, die in drei Reihen übereinander die Gestalt flankierten, erleuchteten ebenfalls in verschiedenen Farben zum Takt sehr tiefer Orgeltöne. Auf den Dächern mehrerer Tempel waren Solarzellen aufgebaut. Obwohl, außer einer drei Meter langen Spinne, kein einziges größeres Lebewesen zu sehen war, wirkte die Anlage kaum verlassen. Die Gebäude waren mit Gold, Silber und farbenprächtigen

Diamanten geschmückt. In einigen Gebäuden waren Spiegel zu erkennen, die das Sonnenlicht im Inneren der Gebäude weiterleiteten.

„Brenn diesem ekligen Vieh mal eins auf den Pelz, damit wir diese Pyramide einmal genauer ansehen können“, meinte Janka angewidert.

Ein Energiestrahle traf gleich darauf die Spinne, die mit einem lauten Zischen im Urwald verschwand, aus dem tausend Augen herauszuschauen schienen. Am Rand des Waldes erkannten wir riesige Pflanzen, die mit langen Tentakeln nach Opfern suchten.

„Auf diesem Planeten scheint alles gefräßig zu sein, sogar die Pflanzen und die Steine“, meinte Sonja besorgt.

„Die großen Tiere sind Feinde, die wir bekämpfen können“, erwiderte ich. „Die Kleinen sind viel gefährlicher. Je kleiner die Biester sind, um so unmöglicher wird es, sie wirksam zu bekämpfen. Unser Vorteil ist, dass in uns kein Blut fließt. Für diese kleinen Quälgeister sind wir nur tote Materie.“

Langsam setzt die Landefähre auf einem steinigen Untergrund in der Nähe der Pyramide auf, die wir mit Pumapunku verglichen. Beim Verlassen der Fähre beobachteten wir sorgfältig die Gegend. Das gräuliche Spinnenvieh war weg, aber die Stimmen des Waldes verrieten, dass jede Menge Leben in der Nähe war. Da wir Maschinen sind, waren wir nicht von jedem Ungeheuer zu erkennen. Auch das fünf Meter hohe Ungetüm, das in aufrechtem Gang den Wald verließ,

schien uns nicht zu bemerken. Das Ungeheuer hatte kräftige Arme und ein Gesicht, das man durchaus als menschenähnlich bezeichnen konnte. Das breite Maul mit den langen Reißzähnen passte jedoch eher zu den steinernen Figuren, die überall in der Stadt zu sehen waren. Das Ungeheuer stapfte aus dem Wald und riss dabei mühelos einige Tentakeln aus, die es zu fassen versuchten. Wir standen auf der Treppe der Pyramide und rührten uns nicht von der Stelle. Das seltsame Wesen stapfte, in Richtung Sonnentor, an uns vorbei. Die tiefen Orgeltöne verstummten langsam. Das Wesen setzte sich nieder und lehnte sich dabei gegen einen Tempel. Wir widmeten uns wieder der Pyramide. Langsam und ehrfürchtig stiegen wir die Stufen zu dem fremden Heiligtum empor. Aufmerksam überwachten wir wieder die Gegend. Keine noch so unscheinbare Bewegung entging uns. Als wir auf der ersten der beiden Plattformen angekommen waren, bot sich uns ein Ausblick, der die gesamte Gefährlichkeit dieses Planeten zeigte. Obwohl ein prachtvoller Tempel auf der etwas höher gelegenen Plattform lag, betrachteten wir erst die Landschaft. Ein fliegendes Ungetüm, das von kleinen Fleisch fressenden Vögeln gequält wurde, die sich wie Piranhas auf ihr Opfer stürzen, näherte sich der Stadt. Am südlichen Ende der Stadt krochen dicke fast zwei Meter lange Würmer aus dem Boden. Wir zählten zwanzig und es wurden immer mehr. Am Waldrand sahen wir ein Spinnennetz, das zwischen zweihundert

Meter hohe Bäume gespannt war. Auch der Riese wurde mittlerweile von kleinen affenartigen Wesen attackiert, die ihn blitzschnell ansprangen und zubissen. Wir widmeten uns wieder dem Tempel. Doch die Bewegungen wurden von den bissigen Affen bemerkt. Sie ließen von dem Riesen ab, der bereits drei von ihnen getötet hatte, und rannten in unsere Richtung. Mit gezielten Schüssen aus unseren Strahlenwaffen, gelang es uns einige zu töten. Doch diese Affen ließen sich durch keinen noch so starken Gegner beeindrucken. Sie griffen von allen Seiten an. Kein Mensch hätte so schnell und so präzise schießen können. Die von der Natur mit einer ungeheuren Schnelligkeit ausgerüsteten Affen konnten uns jedoch nicht bezwingen. Der Schnelligkeit und der Stärke, der von Menschen geschaffenen Kampfmaschinen, war eben nichts entgegenzusetzen. Als der letzte Affe sein Ende gefunden hatte, war auch der Riese auf uns aufmerksam geworden. Doch wir betraten bereits den Tempel, der uns einigen Schutz bot. Der Riese wartete tobend darauf, dass wir den Tempel wieder verlassen würden. Unbeeindruckt von dem Zorn unseres neuen Feindes führten wir Androiden unsere Mission fort. In der Mitte des Tempels stand ein Altar, dessen Aufbau auf die gleiche Weise gestaltet war wie das Sonnentor. Auch hier waren wieder, von einem beeindruckenden Lichterglanz begleitet, sehr tiefe Orgeltöne zu hören. Auf einer Schrifttafel darunter erschienen hieroglyphische Schriftzeichen, die sich

langsam vom unteren Rand der Tafel zum oberen Rand bewegten. Plötzlich rannte auch der Riese mit einem lauten Grollen in den mörderischen Urwald zurück.

„Wer hat denn den verscheucht?“, fragte Maja.

„Das war wohl ich“, antwortet ein alter gebrechlicher Mann, der langsam und mühevoll den Tempel betrat.

„Der flüchtet immer, wenn ich komme“, meinte der Alte weiter. „Gurak benutzt die alte Stadt, um sich auszuruhen. Ich muss ihn oft vertreiben, weil er ständig etwas kaputt macht. Er ist so ungeschickt, müsst ihr wissen.“

Wir schauten den Alten erstaunt an. Er war zweifellos kein Mensch. Seine spitzen Eckzähne und sein breiter Mund erinnerten eher an ein Raubtier.

„Wer sind Sie?“, fragte Lara. „Wieso haben wir sie nicht registriert? Wir hätten erkennen müssen, dass sich uns ein Lebewesen nähert.“

„Ich bin Viracocha“, antwortete der Alte knapp. „Ich bin der Wächter der Tempelstadt. Und nun setzt euch nieder und studiert die Tafel“, befahl er uns. „Vergleicht die Schrift mit denen, die auf der Erde gefunden wurden. Vielleicht findet ihr die Antwort auf eure Fragen auch alleine. Meine Vorfahren haben diese Anlage gebaut. Es ist ein Orakel, das auch noch viele tausend Jahre funktionieren wird und seine Gültigkeit behält.“

Viracocha setzte sich an einer Säule nieder. Das stachelige tellergroße Ungetüm, das über ihm an der Decke hing, schien ihn nicht sonderlich zu stören.

Dr. Erwin Keller beteiligte sich von der Sitting Bull aus an dem Rätsel.

„Solche Schriftzeichen hat man schon am Titicacasee gefunden“, meinte er. „Wir konnten sie bis heute nicht vollständig entschlüsseln. Im Zusammenhang mit den Orgeltönen und den Lichtern kennen wir diese Schrift erst recht nicht.“

In Verbindung mit wenigen Schriftzeichen erschienen immer wieder die gleichen Tonfolgen und die gleichen Lichter. Es dauerte eine ganze Weile, bis wir die Zeichen vollständig verstanden. Doch bevor wir die Botschaft entschlüsseln konnten, wurden wir von einem Notruf von der Sitting Bull unterbrochen. Captain Nilson meldete sich:

„Kyra, ihr müsst euch in Sicherheit bringen. Die Anunnaki sind uns gefolgt. Drei Schiffe greifen uns an. Wir versuchen uns zu verteidigen. Doch gegen ihre Magnetstrahlen haben wir keine Chance. Sie ziehen uns mit.“

Während der Captain versuchte uns zu warnen, brach die Energieversorgung der Sitting Bull für einige Minuten zusammen. Dann erschien ein Anunnakiwesen auf dem Monitor der Sitting Bull.

„Was sucht ihr hier?“, schimpfte es mit zorniger Stimme los. „Hier lebt schon seit tausenden von Jahren niemand mehr. Das Volk, das diesen Planeten einst besiedelte, ist längst ausgestorben. Ihr werdet keine Hilfe finden. Fügt euch eurem Schicksal! Nun ist mir klar, warum ihr Zeit

gewinnen wollten. Zur Strafe werden wir mit der Umsiedelung der Menschen sofort beginnen. Es wird keinen Aufschub mehr geben. Wir führen unseren Plan durch, und niemand kann uns davon abhalten. Auch nicht ein ausgestorbenes Volk.“

„Euch hielt man auch für ausgestorben und ihr seid wieder aufgetaucht“, entgegnete Captain Nilson ebenso zornig.

„Der große Erlöser ist tot“, erwiderte der Anunnaki hämisch. „Und nun fügt euch eurem Schicksal. Die Verrückten, die auf diesem mörderischen Planeten gelandet sind, sollen sofort zurückkommen, sonst fliegen wir ohne sie ab.“

„Fliegt nur!“, ertönte eine mächtige Stimme in den Raumschiffen der Anunnaki und der Sitting Bull. „Meine Freunde bleiben hier. So gute Gladiatoren hatte ich schon lange nicht mehr hier.“

„Da ist offenbar doch nicht jeder ausgestorben“, meinte Captain Nilson genauso hämisch.

„Viracocha“, sagte der Anunnaki erstaunt und ehrfurchtsvoll. „Das kann nicht sein. Dieses Volk kann es nicht mehr geben.“

Die Anunnaki landeten auf dem Planeten, um nach Viracocha zu suchen. Wo eben noch der Riese mit den Affen kämpfte, trieben sich nun drei kleine Anunnakiwesen herum. Sie hatten Schutzanzüge an, die gebündelte Lichtstrahlen aussandten, sobald sich auch nur das kleinste Lebewesen näherte. Wir schritten stolz

die Treppe hinab. Entschlossen gingen wir auf die drei kleinen Wesen zu.

„Ihr seid also die Androiden, die von einer Seele geleitet werden“, meinte ein Anunnaki lächelnd.

„Wieso eine Seele?“, fragte ich neugierig. „Wir sind sechs.“

„Eine Seele“, wiederholt der Anunnaki. „Ihr habt nur eine Seele und ihr seid auch nur eins.“

„Das verstehen wir aber nicht“, meint Lara, wobei sie den Anunnaki mit ihrem herausfordernd provozierenden Blick ansah. Der lächelte nur weiter vor sich hin und fragte:

„Wo ist Viracocha?“

„Der Alte ist weg“, antwortete ich. „Du wirst ihn nicht finden. Euer Plan wird nicht funktionieren. Viracocha wird es verhindern.“

„Wir haben uns schon vor vielen tausend Jahren um das Schicksal der Menschen gestritten“, antwortete der Anunnaki. „Irgendwann muss einmal Schluss sein. Außerdem glaube ich nicht, dass das wirklich der mächtige Viracocha ist, der einst immer wieder unsere Pläne gestört hatte.“

„Wir kennen mittlerweile eure Absichten“, antwortete Xenia. „Das Volk des Viracocha und ihr sind ein Volk. Ihr seid alle Anunnaki. Vor langer Zeit waren sich die Anunnaki nicht einig über das weitere Schicksal der Menschen. Viracocha wollte ihnen bei ihrer weiteren Entwicklung helfen. Doch ihr hattet andere Pläne. Ihr

glaubt genauso an das Böse wie die Menschen. Ihr glaubt, wenn das Schicksal der Menschen im Weltall als Beispiel für das Böse benutzt wird, werden andere Völker verschont. Die Erde sollte der Spielplatz des Bösen sein, damit es sein Unwesen nicht bei anderen Völkern treibt. Seid ihr nicht schon zu vernünftig, um an solch einen Unsinn zu glauben?“

„Das ist kein Unsinn“, antwortete der Anunnaki. „Seit das Böse auf der Erde Einzug gehalten hat, sind die Völker der Galaxie weitgehend verschont geblieben. Das klingt vielleicht unglaublich, aber es ist nun mal so. Selbst auf der Erde war das so. Irgendwo hat das Böse immer sei Unwesen getrieben. Dafür war in anderen Gegenden Ruhe. Deshalb haben wir alle Fortschritte der Menschen weitgehend verhindert. Wir mussten dafür sorgen, dass die Bibliothek von Alexandria vernichtet wurde und wir mussten verhindern, dass die Menschen von Atlantis positiv auf die Menschen wirkten. Das musste sein, damit sich die Menschen recht lange streiten. Das Böse braucht ein Zuhause, und das war zu einem großen Teil die Erde. Viracocha und seine Anhänger haben uns lange Zeit bekämpft. Sonst hätten wir noch ganz andere Sachen gemacht. Er und seine Engel galten als das Gute auf der Welt, und wir waren immer die Bösen. Dabei wollten wir nur den Frieden der Galaxie erhalten. Die Menschen hatten Viracocha oft mit einem allmächtigen Wesen verwechselt. Sie gaben ihm viele Namen; Allah, Gott, Jahwe, Jehova. Wir hatten

dafür gesorgt, dass mit jedem Missionar, den er zu den Menschen gesandt hatte, eine neue Religion entstand. Das hatte verhindert, dass sich die Menschen gut verstehen. Es sorgte immer für Konflikte. Besser hätte es nicht kommen können. Viracocha zog sich vor 2300 Jahren zurück. Wir glaubten, er sei gestorben. Niemand wusste, wo er war. Aber selbst wenn dieser Unbekannte vielleicht ein Nachkomme ist und selbst wenn sein Volk noch existiert; sie werden unseren Plan auch nicht verhindern können. Ihr werdet vorläufig hier bleiben, damit ihr uns nicht in irgendeiner Weise zu stören versucht. Ihr könnt euch ja wunderbar verteidigen, wenn es Schwierigkeiten gibt. Wenn unser Vorhaben beendet ist, holen wir euch hier wieder ab. Leb wohl, Maschinengeist.“

„Uns hier zurückzulassen wird euch auch nichts nützen“, rief ich den drei Wesen zu. „Wir brauchen eure Hilfe nicht, um zurückzukommen. Ihr werdet euch noch wundern.“

*

12. Das verlorene Paradies

Die Anunnaki verschwanden mit der Sitting Bull im Schlepp. Steve wurde inzwischen auf ein Anunnakischiff verfrachtet. Auch er sollte auf einen anderen Planeten

gebracht werden. Während die Sitting Bull wieder zur Erde zurückgebracht wurde, begann wieder die Umsiedelung der Menschen. Da die Soldaten noch nicht einsatzbereit waren, versuchte Ersin im hohen Rat noch einmal ihren Einsatz zu verhindern. In einer eiligst einberufenen Versammlung redete er noch einmal eindringlich auf die Mitglieder des hohen Rates ein.

„Vor 400 Jahren lebte ein Mann, der euch allen weit überlegen war.“

Dieser Satz löste bei den Ratsmitgliedern große Empörung aus. Wer sollte das schon gewesen sein, der damals weiterentwickelt gewesen sein soll als sie. Doch es gelang Ersin, seine Zuhörer in Erstaunen zu versetzen. „Sein Name war Mahatma Gandhi. Er setzte sich für einen gewaltlosen Widerstand ein. Wenn er hier wäre, würde er den Einsatz der Soldaten auch nicht gutheißen. Gewalt erzeugt Gegengewalt. Das weiß man seit den letzten großen Kriegen und den Fehlern, die damals gemacht wurden. Ihr schimpft immer nur über das Schlechte aus der Vergangenheit. Das Gute vergesst ihr dabei völlig. Wenn wir Gewalt anwenden, werden wir mit Sicherheit unsere Grausamkeit aus der Vergangenheit beweisen. Wir werden nie wieder das Vertrauen der anderen Völker gewinnen. Wir müssen beweisen, dass Menschen wie Mahatma Gandhi nicht vergeblich gelebt haben.“

„Aber was schlägst du vor? Was sollen wir tun?“, fragte

Walter Braun. „Was würde denn Gandhi heute tun?“

„Jedenfalls keine Soldaten schicken, die ohne Skrupel ganze Völker vernichten können“, antwortete Ersin. „Er würde nach einem anderen, friedlichen Weg suchen.“

„Wir werden die Soldaten einsetzen“, antwortete Marina.

„Aber anders als geplant. Sobald sie entführt worden sind, haben sie den Auftrag, Selbstmord zu begehen. Gleichzeitig werden wir eine Botschaft an die Anunnaki senden, die besagt, dass wir die Verantwortung für eine erneute Evolutionsphase der Menschen nicht übernehmen können. Deshalb werden wir nicht fruchtbar sein und uns nicht vermehren. Wenn die Anunnaki es nicht anders wollen und uns keine Chance geben, werden wir ihnen sagen, dass von nun an die Menschheit aussterben wird und sie allein tragen die Verantwortung. Wir werden die Soldaten nicht auf einmal schicken, sondern in unregelmäßigen Abständen, sodass der Eindruck entsteht, dass immer mehr Menschen ihr Leben freiwillig beenden. Auch die Geschichte der Festung Masada werden wir ihnen erzählen. Wir Menschen sind bereit zu sterben. Diese Verantwortung werden sie nicht übernehmen.“

*

Der hohe Rat war mit dieser Lösung einverstanden. Als die nächsten Menschen umgesiedelt wurden, waren auch zwei Supersoldaten dabei. Die Anunnaki kümmerten sich recht wenig um den Trennungsschmerz von

Freunden und Familienangehörigen. Sie entführten die Menschen wahllos. Daher war es nicht einfach, die Soldaten einzuschleusen. Es gab nur eine Möglichkeit. Da es Menschen gab, die zu ihren Angehörigen wollten, war es möglich, die Soldaten unter die Freiwilligen zu mischen. Auch Steve und Captain Bill Jota waren bei dieser Gruppe. Sie wollten wissen, wo die Menschen hingebracht wurden, um ihnen vielleicht helfen zu können und Nachrichten vom hohen Rat zu überbringen. Gleich zu Beginn ihrer Abreise wurde ihnen die Kleidung abgenommen. Die Anunnaki meinten, dass die Menschen von nun an keine Kleidung mehr benötigen. Es dauerte nur wenige Tage bis sie einen weit von der Erde entfernten Planeten erreichten.

„Das ist Terra“, erklärte ein Anunnakiwesen den entführten. „Auch auf diesem Planeten gibt es uralte Ruinen. Vor langer Zeit lebten einmal Menschen hier. Von nun an ist das eure neue Heimat.“

Der Anunnaki hatte den Satz kaum ausgesprochen, als sich ein Soldat meldete:

„Meine Heimat wird das nie sein.“ Dann brach er tot zusammen. Das Gift wirkt sehr schnell. Auch der zweite Soldat sagte, dass das nun endlich das Ende des ewigen Kreislaufs sein wird. Die Menschheit wird nicht noch einmal den Ablauf der Geschichte von vorne beginnen. Dann brach auch er zusammen. Der Anunnaki war entsetzt und sagte:

„Wartet doch erst einmal ab! Es wird euch dort unten

sicher sehr gut gehen. Dort liegt das verlorene Paradies. Wenn ihr euch weigert uns zu gehorchen, wird es euch ergehen wie einst Adam. Er musste schließlich selbst für Nahrung, Unterkunft und Schutz sorgen.“

„Es fing also schon mit Adam an“, stellte Steve fest. „Aber er wollte leben. Wir werden keine Kinder mehr zeugen. Hier wird das Ende sein. Ihr solltet an der Entschlossenheit der Menschen nicht zweifeln. Wenn wir jetzt hier kein Ende machen, dann werden euch unsere Nachkommen einmal für das halten, was ihr nicht seid; nämlich Götter. Diese Freude werden wir euch nicht mehr machen. Ich denke, ihr wollt niemanden töten. Aber an dem Tod dieser beiden Männer habt ihr Schuld. Und ihr werdet schuld sein an jedem Selbstmord, der wegen dieser Umsiedelung verübt wird. Und ihr werdet schuld sein an jeder Grausamkeit, die im Laufe der Geschichte begangen wird.“

Der Anunnaki zog sich wortlos zurück. Die Gruppen wurden auf dem Planeten ausgesetzt. Es waren bereits Menschen aus der früheren Entführung auf dem Planeten. Aber sie schienen darüber nicht sonderlich erzürnt zu sein. Sie benahmen sich, als hätten sie tatsächlich das verlorene Paradies wiedergefunden.

„Willkommen in Eden“, meinte eine junge Frau. Auch sie war vollkommen nackt. Sie benahm sich, als sei sie in einem wunderbaren Rauschzustand, der ihre Sinne benebelt. Dass der hohe Rat sexuelle Enthaltbarkeit für die von der Geburtenkontrollbehörde fruchtbar

gemachten Paare angeordnet hat, schien hier nicht jeden zu beeindrucken. Es wurde heftig diskutiert, und nach einigen Tagen hatte sich herumgesprochen, dass dieses Tabu für alle Fruchtbaren gilt. Doch auch in diesem Paradies konnte es eine Eva geben, die ihren Adam verführt. Oder sollte es diesmal umgekehrt sein? Der Planet war zu schön und zu verlockend. Das Leben war wie in einem Schlaraffenland. Es gab genügend zu essen. Die Menschen benötigten keine Kleidung. Sie froren nicht. Die Temperatur in dem Gebiet war immer angenehm. Es gab genügend Schlafplätze, die von den Anunnaki eingerichtet wurden. Es wurden überall überdachte Nester angelegt, die Platz für zwei Menschen boten. Mehr benötigten und mehr bekamen die Menschen in diesem Paradies auch nicht. Sie lebten wie Adam und Eva im Paradies. Der Plan der Anunnaki schien zu gelingen. Wieder einmal sollte Kain seinen Bruder Abel erschlagen. Und wieder einmal sollte ein Sodom und Gomorra entstehen, das dann von den Allmächtigen zerstört wird. Und wieder einmal sollte die Menschheit zum Spielball der angeblich allwissenden und allmächtigen Götter werden. Und wieder einmal sollten sich Außerirdische als Götter ausgeben, mit denen sie nicht das Geringste gemeinsam haben. Menschen wie Steve und Bill Jota würden versuchen das Schicksal abzuwenden, das den Entführten im neu gefundenen Paradies drohte. Mit der Zeit würden sich die Menschen zurückentwickeln. Sie würden sich aus den Augen

verlieren, in ferne Gebiete auswandern und andere Sprachen sprechen. Sie würden ihre Herkunft vergessen und schließlich das Rad neu erfinden müssen. Und sie würden lernen müssen, wie man ein Feuer entfacht. Viele verstanden, was Menschen wie Steve sagten. Aber anderen fiel es schwer, über ihren Horizont hinaus zu denken. Wer macht schon gerne einen Hungerstreik, wenn er unter einem Apfelbaum sitzt?

Einige Tage nach ihrer Entführung saßen Steve und Bill Jota auf einem Baumstamm und schauten dem fremden Sonnenuntergang zu.

„Was geht dir im Kopf herum?“, fragte Bill neugierig.

„Es wird nicht funktionieren“, antwortete Steve bedrückt. „Es wird und es kann nicht funktionieren. Es sind bei der ersten Entführung zu viele fruchtbare Paare dabei gewesen. Die kann man nicht alle kontrollieren. Wir können nicht alle immer zusammenhalten. Sie werden sich aus den Augen verlieren. Es wird nicht funktionieren.“

Während Steve sich mit Bill unterhielt kam eine Frau zu den beiden, die Steve schon sehr gut kannte. Auch er konnte sich den Reizen des neuen verführerischen Paradieses nicht erwehren. Bei einem Spaziergang in den Wäldern war er mit ihr diesen Gefühlen erlegen. Sie stellte sich Bill vor und berichtete von ihren Plänen:

„Ich bin Karina. Marina vom hohen Rat ist meine Mutter. Wir haben alle fruchtbaren Männer und Frauen registriert. Die Männer und Frauen wollen sich

kennzeichnen, damit jeder weiß, dass sie fruchtbar sind. Solange kein fruchtbarer Mann mit einer fruchtbaren Frau schläft, kann nichts passieren. Die Neuankömmlinge sind ohnehin nicht zur Kinderzeugung fähig. Der Wille ist da. Sie machen alle mit. Es wird keine zweite Verführung im Paradies geben. Die Anunnaki sind zu spät gekommen. Die Menschen denken heute anders als früher. Auf diesem Planeten wird keine Hexe mehr verbrannt, kein Krieg wird beginnen und niemand wird eines gewaltsamen Todes sterben. Wir geben dem Bösen keine Chance. Wir streiken, bis die Anunnaki aufgeben, oder bis zu unserem bitteren Ende.“

„Wurde auch niemand vergessen?“, wollte Steve wissen.
„Nein, wir haben alle registriert. Da sind wir uns sicher“, antwortete Karina. „Mit den Daten und den Computerteilen, die ihr in diesen Kampfmaschinen versteckt habt, war es einigen Spezialisten gelungen, einen brauchbaren kleinen Computer zu bauen. Wenn weitere Soldaten kommen, werden wir auch über weitere technische Möglichkeiten verfügen. Wir werden eine Verwaltung aufbauen. Wir sind keine Wilden mehr. Es ist zu spät. Die Anunnaki haben den Fehler gemacht, uns zu unterschätzen.“

„Machen wirklich alle Fruchtbaren mit?“, wollte Steve noch einmal wissen.

„Diesmal wird weder die Liebe noch das Böse stärker sein als die Vernunft“, antwortete Karina. „Wir werden

kämpfen und siegen. Wir werden gewaltlos kämpfen und gewaltlos siegen. Wir werden den Gegner von seinem Fehlverhalten überzeugen und ihn zur Einsicht und zum Ändern seiner Handlungsweise zwingen.“

*

Während die entführten Menschen auf Terra versuchten sich zu organisieren, zeigten die Anunnaki den Menschen auf der Erde wie schön es auf Terra war. Sie zeigten Filmaufnahmen von den Terranern, die sich längst daran gewöhnt hatten, dass sie hin und wieder beobachtet wurden. Auf der Erde lösten die Bilder wieder heftige Diskussionen aus. Terra wirkte wie ein Urlaubsplanet, auf dem scheinbar paradiesische Wünsche in Erfüllung gehen. Den Terranern schien ihre Entführung nicht viel auszumachen. Doch die Menschen blieben hart. Das alte Paradies ist trügerisch und voller Risiken. Das neue Paradies, das sich die Menschen in Jahrtausenden langen Leidens aufgebaut hatten, war wesentlich beständiger. Es wurden weitere Soldaten nach Terra geschickt. Es gab auch sehr viele freiwillige Menschen, die es gar nicht mehr erwarten konnten auf den Planeten der Zügellosigkeit zu gelangen. Sie ignorierten völlig, dass die Gefahr bestand, dass dieser Weg zurück in die Steinzeit führt. Sie waren davon überzeugt, dass die Menschheit diesen Kampf gewinnen wird und dass ihr Aufenthalt nicht von Dauer ist.

Vor dem hohen Rat und der ganzen Welt hielt Jean Paul

Raffin eine beschwörende Rede:

„Liebe Schwestern und Brüder. Seit die Erde durch die Dummheit und Unvernunft einiger Größenwahnsinniger fast dem Untergang geweiht war, gab es nicht mehr solch eine Krise wie jetzt. Und auch vor dem großen Krieg sind uns nur durch uralte Überlieferungen ähnlich schwere Krisen bekannt, wie etwa der Meteoriteneinschlag vor 60 Millionen Jahren oder die Sintflut. Es geht um unsere Zukunft. Alles was wir im Laufe der Jahrtausende erreicht haben, will man uns jetzt wegnehmen. Wenn wir nicht stark genug sind, und der Versuchung widerstehen, wird auch diesmal die Schlange gewinnen. Ich weiß nicht, wie oft das schon zuvor geschehen ist, aber der ewige Kreislauf muss hier einmal ein Ende haben. Auf uns lastet eine große Verantwortung. Wir können nachgeben und den Anfang einer neuen Ära prägen. All das, was in unseren Geschichtsbüchern steht, wird sich dann wiederholen. Die Menschheit wird wieder in eine sehr grausame religiöse Verblendung verfallen, die sie bis in ein neues hoch technisiertes Zeitalter verfolgen wird. Wir wissen, dass Menschen wie Galileo Galilei erst Ende des zwanzigsten Jahrhunderts und Giordano Bruno überhaupt nicht von der katholischen Kirche rehabilitiert wurden. Religiöser Wahnsinn wird sich auf Terra verbreiten und entsetzliches Unheil über Terra bringen. Inquisition, Schlachtfelder, Folter, all das wird sich wiederholen, weil

wir nicht auf ein paar schöne Stunden, Monate oder Jahre verzichten wollten. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das heute noch jemand will. Wir alle wissen, was in uns steckt. Wir haben es besiegt. Aber unsere Nachkommen auf Terra werden dem Bösen jahrtausendlang ausgeliefert sein. Bis sie eines Tages wieder nach den Sternen greifen und ein übergeschnapptes Volk kommt und ihnen sagt, dass sie nicht würdig genug sind, in dieser Zukunft zu leben. Gegen diese Macht zu kämpfen ist sinnlos. Vielleicht könnten wir einige töten. Aber siegen könnten wir nie. Außerdem würden wir wieder einmal unsere Grausamkeit beweisen. Jede Kette ist so stark wie ihr schwächstes Glied. Wenn unser schwächstes Glied nachgibt, ist alles verloren. Dann haben die Anunnaki ihr Ziel erreicht. Lasst uns beweisen, dass wir an der Schwelle zu einem neuen Bewusstsein stehen. Dann werden sie einsehen, dass sie einen Fehler gemacht haben. Eine andere Chance haben wir nicht. Die anderen galaktischen Völker können uns nicht helfen. Wenn die Anunnaki eines Tages Terra wieder verlassen, wird sich niemand mehr an die Zeit auf der Erde erinnern. Die anderen Völker werden uns dann auch nicht mehr helfen können. Die Entwicklungsstufe zu erreichen, in der wir uns jetzt befinden, wird wieder viele tausend Jahre dauern. Der Rückfall in die Steinzeit jedoch dauert nur wenige Generationen. All unser Wissen, all unsere Erfahrungen, unsere Vernunft, unsere Liebe und unser Mitgefühl für andere wird in wenigen

hundert Jahren verschwunden sein. Ich möchte nicht zusehen, wie jemand unsere Kultur kaputtmacht, lieber sterbe ich. Und nun überlasse ich das Schicksal der Menschen ihrem schwächsten Glied.“

In der nächsten entführten Gruppe befanden sich 300 Supersoldaten, die ihrem Leben ein Ende machten. Die Anunnaki brachen daraufhin ihre Entführungen ab und suchten nur noch nach Freiwilligen. Die Versuchung war groß. Aber sie fanden nur wenige, die zu ihren Familienangehörigen wollten. Ständig wurden den Menschen die Bilder von Terra gezeigt, wo es offenbar keine Tabus mehr gab. Nackte Menschen in einem Paradies, die sich benahmten als seien sie sexbesessen. Doch das Paradies war so trügerisch wie die Schlange, die darin lebt. Es gab Streit, Vergewaltigung und Machtkämpfe. Das bemerkten selbst die größten Ignoranten. Wenn es nicht Menschen wie Steve, Bill Jota und Karina gegeben hätte, wäre das Schicksal der Terraner bereits besiegelt gewesen. Nun mussten die Menschen des 24. Jahrhunderts beweisen, dass sie zivilisiert genug waren, um mit einem solchen Problem fertig zu werden. Nachdem die Anunnaki nur wenig Freiwillige gefunden hatten, und von diesen Freiwilligen auch noch 125 Menschen Selbstmord begingen, hatten sie die Entführungen bis auf weiteres ganz eingestellt. Jean Paul war der Ansicht, dass es mittlerweile unter den Anunnaki große Zweifel an der Durchführung ihres

Planes gab.

*

13. Am Anfang der Zeit

Auf Terra hatte Jean Pauls Rede einige Hitzköpfe wieder zur Vernunft gebracht. Dass sie sich benehmen wie die Wilden, war jetzt jedem klar geworden. Einigen fiel es jedoch immer noch schwer, sich zu beherrschen. Doch die Menschen in dieser Zeit waren nicht mehr so eigenwillig wie in der Vergangenheit. Das Zusammengehörigkeitsgefühl war wesentlich größer geworden. Die Menschen auf Terra begannen Kleidung anzufertigen, was den Anunnaki nicht gefiel.

„Warum fertigt ihr Kleidung an?“, wollte ein Anunnaki wissen. Und Bill Jota antwortete:

„Weil wir wissen, was gut und böse ist.“

Die Menschen auf Terra wussten wenig über ihre neue Heimat. In dem Gebiet, in dem sie ausgesetzt wurden, gab es zauberhaft schöne Wälder. Das Klima war hervorragend und wilde Tiere schien es auch nicht zu geben. Steve war nicht ganz klar, wieso die Anunnaki die entführten Menschen nicht auf dem ganzen Planeten verteilt hatten. Eine Organisation wäre dann nicht möglich gewesen. Die Menschen hätten sich wieder am

Anfang der Zeit befunden. Ihre Kultur wäre mit der Zeit in Vergessenheit geraten. So hatten sie eine Chance sie zu erhalten. Das Leben auf Terra war angenehm, wenn man das Paradies so akzeptiert wie es ist. Niemand musste sich Gedanken über irgendetwas machen. Die Anunnaki versprachen Hilfe, wo sie nur konnten. Leben wie im Paradies; der ewige Traum der Menschheit schien hier in Erfüllung zu gehen. Doch die Menschen nahmen das Angebot nicht an. Sie versuchten nicht nur Kleidung anzufertigen, viele fertigten auch Waffen an, um zu jagen. Andere versuchten ein Feuer zu entfachen. Und wieder andere stellten Werkzeuge her. Es war jedoch schwierig, in dieser Gemeinschaft eine vernünftige Organisation zu planen. Menschen wie Steve und Bill Jota fragen sich, ob die entführten Menschen das Erbe ihrer Zivilisation auf diesen fremden Planeten mitgenommen hatten oder ob sie in alte Zeiten zurückfallen. Die ersten Versuche wie Steinzeitmenschen zu leben erwiesen sich als sehr schwierig. Nur sehr wenige wussten, wie die Naturvölker einst lebten. Nachdem die ersten Waffen fertig waren, versuchten einige damit zu jagen. Doch schon lange musste kein Tier mehr sterben, um den Hunger der Menschen zu stillen. Nahrung wurde auf der Erde künstlich hergestellt. Das anschließende Schlachten der Tiere erwies sich auch als schwierig. Betroffen standen einige Terraner vor dem ersten getöteten Tier. Niemand sagte ein Wort. Der Jäger, der das Tier erlegt hatte, saß auf einem Baumstamm und

ließ fasst heulend den Kopf hängen.

„Wer tut es?“ fragte schließlich eine Frau mit hilfloser Stimme.

Niemand antwortete. Niemand wollte den Anfang machen. Ein junger Arzt nahm nach einer Weile das Tier, das einem Hasen nicht unähnlich war, und verschwand damit hinter einem Felsen. Alle schauten gespannt in die Richtung, in der die Bluttat geschah. Es dauerte lange, bis die Gruppe, durch einen angenehmen Geruch und das Knistern eines Feuers, neugierig auf den Felsen zuing. Andere Terraner gesellten sich hinzu. Angewidert schauten sie das Tier an, das über dem Feuer gebraten wurde. Doch der Appetit auf das gebratene Fleisch besiegte schnell die Bedenken einiger Terraner.

„Das könnt ihr doch nicht essen. Das hat doch einmal gelebt“, schimpfte eine Frau. Doch beim Anblick des Bratens bekam auch sie Appetit.

„Wir können hier nicht herumhängen und nichts tun“, meinte ein Mann. Sein Name war Robert. Der Historiker und Diplom-Agraringenieur wusste, wie man in freier Natur überlebt. Seine Kenntnisse waren für die Terraner von unschätzbarem Wert. Er war den ganzen Tag damit beschäftigt, anderen zu beweisen, wie erfahren er im Umgang mit dem Leben in der Wildnis war. Mit Stolz gab er seine Erfahrungen und sein Wissen an andere weiter. Längst hatte er begriffen, dass er hier ein gefragter Mann war. Er hatte bereits eine Gruppe

Menschen um sich geschart, die seinen Anweisungen Folge leisteten. Dieses Gefühl der Überlegenheit war neu für ihn. Auf der Erde hatte ihn kaum jemand beachtet. Dort war er nur ein kleiner unbedeutender Gelehrter. Als einige Terraner anfangen sich über den Braten zu streiten, versuchte er seine Gefolgschaft zu vergrößern.

„Hört mal her!“, befahl er den Streitenden. „Schließt euch unserer Gruppe an. Ich verspreche euch, dass ihr so viel Fleisch haben könnt wie ihr wollt. Ihr müsst nur das tun, was man euch sagt. Es gibt in der Nähe Baumwollfelder, in denen man nicht nur weiße, sondern auch farbige Baumwolle ernten kann. Außerdem gibt es viele Arten von Getreide. Es gibt Tiere wie Kühe, Schweine, Enten, Hühner, Ziegen, Schafe und so weiter. Sie sehen vielleicht etwas anders aus, aber wir können sie zur Viehzucht verwenden. Wer sich mir anschließen will, der soll sich bei meinen Gruppenführern melden. Wir werden Kleidung anfertigen aus verschiedenen Stoffen. Wir können essen was wir wollen, wir sind nicht auf das angewiesen, was wir finden oder was man uns gibt. Ich werde mich nicht mit einer Manna-Maschine begnügen. Wir werden Häuser bauen und Möbel anfertigen. Alles was wir brauchen ist jemand, der das Ganze leitet, und das werde ich sein. Wer sich mir nicht anschließen will, wird auch nicht die Vorteile unserer Gemeinschaftsarbeit nutzen können.“

Die Terraner befanden sich in einer schwierigen

Situation. Robert wollte König sein und hatte auch schon hochrangige Stellvertreter und Gruppenführer benannt. Er wusste, dass er gebraucht wurde. Zum ersten Mal in seinem Leben war er ein gefragter Mann. Immer mehr Terraner schlossen sich seiner Gruppe an. Nach einiger Zeit entstand ein Machtverhältnis, das immer mehr für Unruhe sorgte. Ein Mann aus Roberts Gruppe suchte Karina und ihre Helfer auf, um ihnen ein Angebot zu machen.

„Ich bin General Hans Bauer“, meinte er hochmütig. Er war bereits mit einem Umhang aus Wolle bekleidet. Er hielt in seiner linken Hand einen kunstvoll verzierten Stock, der ihn als General auswies. Er atmete tief durch und tat so, als ob er ein von Gott geschickter Auserwählter wäre. Dann befahl er mit überheblicher Stimme:

„Robert schickt mich. Ich soll euch sagen, dass ihr den Computer herausgeben sollt. Wir übernehmen ab jetzt die Verwaltung von Terra.“

„Ihr habt also eine Diktatur aufgebaut“, antwortete Bill Jota.

Bill, Steve und Karina hatten mit anderen Terranern eine Gruppe gebildet, die sich gut selbst helfen konnte. Andere hatten es ihnen nachgemacht, und so war inzwischen ein gut funktionierender Handel unter den verschiedenen Sippen entstanden.

„Der große Diktator will also jetzt über alle befehlen“,

meinte Bill weiter. „Wir haben hier eine Verwaltung aufgebaut, die ganz gut funktioniert. Die Leute werden ihrer Begabung nach zu Projekten eingeteilt. Wir haben Gruppen gegründet, die sich mit den verschiedenen Aufgaben beschäftigen. Dein großer Diktator war als Berater vorgesehen. Er sollte ein Lehrer auf dieser Welt sein. Es gibt noch mehr Menschen wie ihn, die über solches Wissen verfügen. Wir helfen uns alle gegenseitig. Was wir jetzt am wenigsten brauchen, ist ein Alleinherrscher. Wenn wir ihm die Verwaltung überlassen, ist alles verloren. Die Anunnaki haben dann ihr Ziel erreicht. Wir werden euch den Computer nicht geben.“

„Wenn noch mehr Soldaten kommen, werden wir uns einen eigenen Computer bauen“, schimpfte der General los. „Eure Verwaltung erkläre ich hiermit für nicht zuständig. Niemand muss sich noch bei euch melden und registrieren lassen. Außerdem wird das Verbot zur Zeugung von Kindern mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Wir haben die Macht. Wenn euch das nicht gefällt, dann wandert in ein anderes Gebiet aus. Wenn ihr weiter hier bleibt, verstoßt ihr sowieso gegen unsere Agrarverfassung.“

„Ich habe doch gewusst, dass das 24. Jahrhundert nur eine einfache Zahl ist, die nichts mit der Entwicklung der Menschen zu tun hat“, brüllte Steve. „Ihr habt nichts kapiert. Niemand will wirklich, dass die Menschheit ausstirbt. Wir wollen die Anunnaki davon überzeugen,

dass sie einen unverzeihlichen Fehler machen. Und das funktioniert nur, wenn wir alle zusammenhalten. Die warten doch nur darauf, dass sich hier jemand den Lorbeerkrantz aufsetzt. Der Drang nach Macht ist manchmal stärker als der Verstand. Wenn ihr das nicht einseht, ist unser Vorhaben zum Scheitern verurteilt.“

„Gebt ihr nun den Computer heraus oder nicht?“, fragte der General unbeeindruckt.

„Nein“, antwortete Karina knapp.

„Dann holen wir ihn uns eben“, antwortete er und verschwand wieder.

„Das habe ich kommen sehen“, meinte Steve bedrückt.

„Die Anunnaki wussten genau, dass unsere Gegenwehr sinnlos ist. Wenn wir die Supersoldaten nicht unterstützen, ist ihr Opfer vergebens gewesen. Es ist mal wieder ein einzelner Mann, der alles kaputt macht. Seine Wahnvorstellungen und seine Gier nach Macht schalten den Verstand aus. Bald werden sie Uniformen tragen, die ihren hohen Rang für jeden deutlich sichtbar machen und deren Macht ihren Verstand total vernebelt. Sie werden dann wie die Pfauen umherstolzieren. Und es wird nicht lange dauern, bis sie Gewalt anwenden. Sie werden Gesetze erlassen. Wer dagegen verstößt, wird wohl bestraft werden. Es geht alles viel schneller als ich dachte. Und es geht alles wieder von vorne los. Es ist so, als ob jemand die Zeit im Schnellgang zurückdreht.“

„Wenn wir nicht wollen, dass die Nachkommen dieses Planeten von diesen Verrückten abstammen, dann

müssen wir kämpfen“, meinte Bill. „Wir werden vernichtet, wenn wir uns nicht gegen sie zu wehren wissen. Es gibt eine Zeit des Friedens, und es wird eine Zeit des Krieges geben. In diesem Krieg wird das Gute gegen das Böse kämpfen, und das Gute wird siegen.“

„Ja, ich weiß“, unterbrach Steve. „Es ist ein heiliger Krieg. Mein Gott, das war doch alles schon einmal da. Können wir denn nicht verhindern, dass sich diese ganze Tragödie wiederholt? Heilige Kriege und im Namen eines Gottes anderen Menschen die Hälse abschneiden; das ist tiefste geistige Verslossenheit, die einem aufgeweckten Mensch des 24. Jahrhunderts nicht passieren dürfte. Ich muss mit ihm reden. Das kann doch nicht sein. Sind die denn alle so blind? Wissen sie nicht was sie tun? Diese Verblendung liegt doch schon seit Jahrhunderten hinter uns.“

„Geh da nicht alleine hin!“, meinte Karina besorgt. „Das ist zu gefährlich.“

„Nein, geh gar nicht hin“, meinte ein Mann, der die ganze Zeit zugehört hatte. Sein Name war Samuel. Er war Priester.

„Ich habe die Geschichte der Menschheit studiert. Jetzt dahin zu gehen wäre sinnlos. Sie folgen ihrem Herrn blind. Und der genießt das und wird es um nichts auf der Welt aufgeben. Wenn du zu ihnen gehst, besteht die Gefahr, dass sie dich als Geisel behalten und gegen den Computer eintauschen.“

„Auf die Idee wäre ich gar nicht gekommen“, antwortete

Steve erschrocken.

„Wenn du die Geschichte des zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhunderts studierst, wirst du sehen, wozu angeblich intelligente Menschen fähig sind. Wir sollten uns zurückziehen und seine Gruppe erst einmal beobachten.“

*

Auf der Erde verfolgte man besorgt die Entwicklung auf Terra. Menschen, die Robert von früher her kannten, bestätigten, dass sie ihn nicht wieder erkennen. Jean Paul Raffin versuchte daraufhin mit den Anunnaki Verbindung aufzunehmen. Btock meldete sich auf seinen Ruf.

„Sprich, Erdling!“, befahl der Anunnaki.

„Ihr habt im Moment die Entführungen eingestellt“, antwortete Jean. „Ich weiß nicht, ob und wann ihr weitermachen werdet. Aber wenn ihr weitermacht, dann setzt die Entführten bitte nicht in der Nähe dieses verrückt gewordenen Tyrannen ab. Ich möchte, dass sie dem ein Ende machen. Sie sind verantwortlich, wenn dort eine bewaffnete Auseinandersetzung ausbricht.“

„Es wird ein Krieg ausbrechen, denn die Menschheit ist nicht fähig, in unserer friedlichen Zukunft zu leben. Die Bewohner von Terra beweisen, dass sie in der Steinzeit besser aufgehoben sind“, meinte Btock. „Wir werden die Entwicklung weiter verfolgen und euch die Bilder überspielen. Aber eingreifen werden wir nicht.“

„Dann erlaubt, dass wir eingreifen. Wo ist Kyra und ihre Truppe? Wir möchten sie dort hinschicken. Sie können für den Schutz der Bevölkerung sorgen.“

„Die Androiden sind auf Vaikuntha. Dort werden sie von einem böartigen und sehr mächtigen Wesen festgehalten. Selbst wenn wir wollten, könnten wir sie nicht herholen.“

„Dann gibt es also doch noch jemanden, vor dem ihr Respekt habt“, antwortete Jean scheinheilig. „Dann erlaubt uns wenigstens, einige andere kampferprobte Leute hinzuschicken, die für Frieden sorgen werden.“

„Keine Androiden“, antwortet Btock. „Auch keine Androiden der Epsilon-Reihe.“

„Der kennt sich besser aus als ich dachte“, flüstert Jean.

„Dann erlaubt uns Menschen, die im Kampf geübt sind, rüberzuschicken“, meinte Marina.

„Ihr habt also doch noch Soldaten“, stellte Btock erstaunt fest. „Na gut, wie ihr wollt. Ich schicke euch ein Schiff. Ein Dutzend Kämpfer dürft ihr rüberschicken. Mehr nicht.“

„Wann werdet ihr mit eurer Wahnsinnstat weitermachen?“, wollte Jean wissen.

„Die Umsiedelung in das Reservat ist vorläufig gestoppt. Wir müssen wissen, wieso sich Menschen, die sowieso nicht lange leben, selbst töten. Ihr sehr kurzes Leben hat doch gerade erst begonnen. Das ist schwer zu verstehen. Außerdem ist dieser sehr mächtige alte Feind wieder aufgetaucht. Wir beraten noch, aber wir werden

wiederkommen. Unser Plan wird durchgeführt.“

Btock ging auf keine weiteren Fragen ein. Die Anunnaki schickten ein Schiff, das zwölf Supersoldaten mitnahm. Die Soldaten durften ihre Schutzausrüstung anbehalten und sogar Waffen mitnehmen. Jean ließ sich schwer in seinen Sessel fallen. Alles erschien so aussichtslos. Je mehr er darüber nachdachte, um so mehr Fragen stellten sich ihm.

„Wieso haben die nicht schon lange bemerkt, dass die Terraner einen Computer haben?“, fragte er nachdenklich.

„Die müssen es bemerkt haben“, antwortete Marina. „Die haben uns doch die Bilder selbst überspielt.“

„Was aber haben sie dann vor? Ich weiß nicht, was das alles soll. Spielen die nur mit uns, oder wollen sie die Menschen zum Bösen verführen, um sie dann aus ihrem Paradies zu vertreiben?“

„Ich weiß nicht, was die vorhaben. Ich habe nur wieder Bedenken wegen der Supersoldaten“, antwortete Marina besorgt. „Wir haben uns doch für gewaltfreien Widerstand entschieden. Doch was wir jetzt machen, ist Krieg höchster Perfektion.“

„Ja“, meinte Jean, „aber wir haben uns doch nur gegen die Anunnaki für gewaltfreien Widerstand entschieden. Auf Terra haben wir wohl wenig Erfolg damit. Die Soldaten sollen ja auch nur das Leben der friedlichen Bevölkerung schützen. Sie sollen den Gegner nicht angreifen.“

„Wenn der Schutz der Bevölkerung einen Angriff rechtfertigt, werden sie es tun“, meinte Marina. „Ich weiß nicht, ob sie sich dann noch etwas von ihren Herren sagen lassen. Wir wissen nicht, wie sie auf Befehle reagieren. Sie wurden programmiert auf Steve und Karina zu hören, aber ob das auch immer funktioniert, wissen wir nicht.“

*

Auf der *Sitting Bull* durfte ein alter Mann, zusammen mit einigen alten Kämpfern, seinen Lebensabend verbringen. Es war das einzige Raumschiff, das sich noch in Menschenhand befand. Alle anderen Raumschiffe hatten die Anunnaki in Besitz genommen. Aber auch auf der *Sitting Bull* tummelten sich hin und wieder einige neugierige Anunnaki herum. Captain Sweer Nilson versuchte, mit einem von ihnen Kontakt aufzunehmen.

„Ich dachte, dass das mein Schiff ist“, sagte er zu einem Anunnaki, der gerade sein Büro betrat, als ob das so selbstverständlich wäre.

„Wir erforschen das Schiff“, antwortete der Anunnaki. „Es ist ein interessantes Raumschiff. Ein Felsen, der durch das Weltall fliegt. Er bietet einigen Schutz gegen Asteroiden. Aber warum heißt das Schiff *Sitting Bull*?“

Captain Nilson schwieg eine Weile. Dann ging er wieder zu dem Fenster, an dem er immer stand, wenn er nachdachte. Sein Blick ging in die Weiten des Alls hinaus. Verständnislos überlegte er, was er diesem

Wesen auf seine Frage antworten soll.

„Wissen sie wirklich nicht, wer Sitting Bull war?“, begann er zu fragen. „Dann will ich es ihnen sagen, fremdes Wesen. Sitting Bull, Crazy Horse, sie waren wie dieser Fels. Sie waren der Fels ihres Volkes. Wie wir Menschen heute, standen auch sie vor 450 Jahren einer gewaltigen Macht gegenüber. Diese gewaltige Macht kam in ihr Land und vertrieb und tötete ihr Volk. Sie kämpften gegen die Eindringlinge, aber mit ihren primitiven Waffen konnten sie gegen die modern ausgerüsteten Eindringlinge nicht bestehen. Die Indianer kämpften über Jahrhunderte einen aussichtslosen Kampf. Die Eindringlinge glaubten, die besseren Menschen zu sein. Sie tränkten das Land mit dem Blut von eingeborenen Männern, Frauen und Kindern. Sie richteten entsetzliche Massaker an und glaubten sich im Recht. Sitting Bull war einer von vielen Häuptlingen, die versuchten ihrem Volk zu helfen. Dieses Schiff heißt Sitting Bull, weil wir den gleichen Fehler nicht noch einmal machen wollen. Wir werden kein eingeborenes Volk mehr vertreiben. Und nun achte auf das, was ich dir sage, fremdes Wesen! Sitting Bulls Volk galt als primitiv, minderwertig, bösartig und wild. Aber dass sie ein stolzes, aufrichtiges Volk waren, hatte damals noch keiner einsehen wollen. Ja, sie haben sich genauso grausam gewehrt wie sie bekämpft wurden, aber wer die Reden ihrer Führer kennt, der weiß, dass sie auch sehr

weise waren. Sitting Bull kämpfte bis zu seinem Ende einen aussichtslosen Kampf. Und das werden auch wir tun, wenn es sein muss. Ihr könnt tun, was ihr wollt; eines Tages werdet ihr eure Schuld anderen gegenüber eingestehen müssen. Und dann ist es zu spät. Ihr könnt das Gewesene nicht wieder rückgängig machen. Auch ihr werdet dann mit einer Schuld belastet sein, die für immer an euch haftet.“

„Eigenartig“, bemerkte der Anunnaki lächelnd. „In der Geschichte der Menschheit gibt es kein einziges Volk, das nicht schwere Schuld auf sich geladen hat. Diese Völker sahen immer die Fehler der anderen. Aber die eigenen Fehler wollte man nicht sehen. Das wundert mich eigentlich nicht. Es sind nicht die Völker, die schwere Schuld auf sich laden; es sind die Menschen selbst. Denn alle Menschen sind und handeln gleich. Es kommt nur darauf an, wie sie erzogen wurden. Fehler kann man erst dann vermeiden, wenn man sie erkennt. Sonst gibt man die falschen Weisheiten immer wieder an die Kinder weiter.“

„Aber das ist Vergangenheit“, sagte Captain Nilson fast zornig. „Wir haben doch unsere Fehler erkannt. Alle Völker haben das. Es dauerte lange, bis wirklich alle Völker ihre Vergehen gebeichtet hatten. Es ist noch keine zweihundert Jahre her, aber es ist geschehen. Die Menschen haben sich zu einem friedliebenden Volk entwickelt, das sich nicht mehr bekriegen muss.“

„Dann beweist es uns!“, befahl das Anunnakiwesen und

verschwand wieder.

Captain Nilson stand wieder an seinem Fenster und blickte ins All hinaus. Er dachte an mich und meine Truppe. Er wollte nach uns suchen, doch die Anunnaki gaben ihm keine Starterlaubnis. Wie böse Geister schwebten die Anunnaki durch das Sonnensystem. Die Angst vor diesen Wesen wuchs von Tag zu Tag. So schön und angenehm das neue Paradies auf den ersten Blick auch schien; kaum jemand wollte mehr auf Dauer die Errungenschaften jahrhundertelanger Forschung und Entwicklung aufgeben. Als Captain Nilson den Menschen auf der Erde Bericht über die Begegnung mit dem Anunnaki erstattete, geriet er in Wut über die, die immer noch glaubten, auf Terra einen netten erotischen Urlaub machen zu können.

„Wir sind des 24. Jahrhunderts nicht würdig“, schimpfte er zornig los, „wenn wir jetzt nicht imstande sind, zusammenzuhalten und eine Einheit zu bilden, die nichts auseinander bringen kann. Schaut euch die Grausamkeiten der Geschichte an! Sie werden sich alle wiederholen. Wenn ihr auf Terra einen neuen Anfang machen wollt, dann seid euch bewusst, dass milliarden Menschen im Laufe der Geschichte auf bestialischste Weise geopfert werden müssen, um wieder eine solch hohe Zivilisation zu erreichen wie heute. Wir hatten diese Dinge auch schon diskutiert als wir mit Terraforming begannen. Wir hatten damals wenig Bedenken. Doch nun betrifft es uns Menschen. Nicht

irgendeine Lebensform auf einem anderen Planeten muss sich entwickeln, wir Menschen müssen es. Und was dabei herauskommt, wissen wir nur zu gut. Es wird sich immer wiederholen. Ich habe kein Verständnis für Menschen, die sich vom Reiz sexueller Begierde blenden lassen und dabei den Ernst der Lage vergessen. Ich bin ein alter Mann. Mir könnte es eigentlich egal sein, was mit euch geschieht. Aber ich bin ein Mensch. Und ich fühle mich von diesen größtenwahnsinnigen Wesen aus dem All beleidigt. Nichts und niemand darf das mit uns machen. Ich hoffe, dass ihr euch nicht weiter blenden lasst von einem Paradies, das so nicht lange bestehen kann.“

Captain Nilsons Worte fanden große Zustimmung unter der Bevölkerung. Inzwischen war man im hohen Rat der Ansicht, dass nicht alle Soldaten durch Suizid geopfert werden sollen.

„Wir sollten beginnen die Soldaten zu kopieren“, meinte Admiral Walter Braun. „Wenn wir mit dem gewaltlosen Widerstand scheitern, werden wir versuchen den Anunnaki so großen Schaden zuzufügen wie möglich. Die dürfen die Menschheit nicht ungestraft vernichten.“ Die Menschen auf der Erde änderten wieder ihre Pläne und begannen mit der Aufrüstung. Sie zeigten wieder einmal wie hilflos sie waren und reagierten. Viele glaubten nicht mehr an einen Erfolg des gewaltlosen Widerstandes. Die neuen Soldaten sollten noch perfekter

als die alten werden. Man achtete sehr darauf, dass so etwas wie damals auf der Sitting Bull nicht wieder geschieht. Diese Kämpfer durften keine Seele und kein Gewissen haben.

*

14. Der Tyrann von Terra

In Roberts Truppe war ausgelassenes Feiern an der Tagesordnung. Mit entsprechenden Reden wollte er seine Anhängerschaft noch vergrößern. Aber er begriff auch, dass er gewisse Grenzen noch nicht überschreiten durfte. Doch je länger er auf seine Anhänger einredete, um so mehr waren sie bereit, bei seinen perversen Spielen mitzumachen. Stolz saß er, umringt von nackten Frauen, auf seinem Herrschersessel und präsentierte sich seiner Anhängerschaft wie ein König. Dann stand er langsam auf und begann mit ausgebreiteten Armen seinen blind gewordenen, lächelnden Anhängern seine neusten Weisheiten zu verkünden.

„Wir sind frei“, schrie er in die Menge. „Wisst ihr, was das heißt, frei zu sein? Tut, was ihr tun wollt. Lauft nackt durch die Wälder. Macht Sex mit wem ihr wollt, wann ihr wollt und wo ihr wollt. Es gibt hier keine Tabus. Ich möchte nie wieder Worte hören wie Hemmungen, Scheu,

Ängstlichkeit oder Zurückhaltung. Wenn ihr ein Problem habt, dann kommt zu mir. Ich werde über euch herrschen und euch beschützen. Niemand soll ein Leid geschehen. Allen soll es gut gehen. Ihr müsst nur euer euch aufgetragenes Tagewerk verrichten, dann könnt ihr so frei sein wie ihr wollt. Dies ist das Paradies, aus dem wir uns nicht mehr vertreiben lassen. Wir haben Spaß am Leben und wir werden leben. Wer das nicht wahr haben will, der wird eines Besseren belehrt werden. Die Natur gehört uns und wir gehören der Natur. Wir werden eins werden mit der Natur. Wir brauchen keine Raumschiffe und auch keine Zukunftstechnik. Wir sind ab jetzt Steinzeitmenschen. Vergesst, was früher war. Ich zeige euch, wie schön das Leben sein kann, wenn man eins mit der Natur ist. Wir brauchen auch kein Wissen aus der Vergangenheit zu übernehmen. Wir haben hier alles, was wir brauchen. Wenn ihr das begehrt, was ihr auf der Erde zurückgelassen habt, werdet ihr nur Enttäuschungen erleben. Ich zeige euch, wie gut man hier leben kann. Der Planet bietet alles, was wir brauchen, wir müssen es uns nur holen. So soll es sein, und niemand soll uns das streitig machen.“

Robert blickte zu dem Feuer, das neben ihm brannte. Er nahm einen Stock aus dem Feuer, der an einem Ende rot glühte. Dann drückt er sich, zum Entsetzen seiner Anhänger, den Stock für einige Sekunden auf seinen rechten Oberarm. Dabei verzog er kaum eine Miene. Entschlossen warf er den Stock ins Feuer zurück und

schrie weiter seinem Volk entgegen:

„Lasst uns eine unzertrennliche Einheit sein und das jedem Zweifler mit diesem kleinen Brandmal beweisen. Nichts und niemand auf diesem Planeten kann uns dann noch besiegen. Niemand kann uns auseinander bringen. Beweist mit diesem Brandmal eure Entschlossenheit. Wir sind alle eine große Familie und ich bin euer Führer. Lebt. Lebt jetzt und heute und erfreut euch an eurem neu gewonnenen Leben.“

Die Anhängerschaft jubelte ihm begeistert zu und einige fügten sich bereits kleine Brandmarken zu. Das machte ihn noch selbstsicherer als er schon war. Er begriff, dass sein Volk bald zu allem bereit war. Als er sich in seine Residenz zurückzog, sagte er noch mit geballter Faust zu sich selbst:

„Ich bin der Herrscher über Leben und Tod.“

Der größte Teil der anderen Terraner begann inzwischen mit dem Bau von befestigten Wohnanlagen. Karina errechnete, dass sich inzwischen 5000 Bewunderer Robert angeschlossen hatten. Das war zwar eine Minderheit, aber durch ihre Entschlossenheit waren sie zur Bedrohung geworden. Etwa 18_{DEL}000 Terraner liefen noch glücklich, wie Adam und Eva im Paradies, durch die Wälder. Roberts Anhänger versuchten diese umherlaufenden Terraner zu finden und auf ihre Seite zu locken. Jedoch nicht alle wollten Robert folgen. Als es ihnen nicht gelang drei junge Frauen zu überzeugen,

entführten sie sie in ihr Lager. Sie banden die Frauen mit gespreizten Armen und Beinen zwischen Bäume und ergötzten sich an deren Angst. Ein Mann bastelte sich aus Tiersehnen eine Peitsche und begann die Frauen damit zu foltern. Das Volk stand jaulend und grölend davor und jeder wollte einmal den Frauen Schmerz zufügen. Dieses Beispiel brachte andere auf den Plan, dasselbe zu tun. Einmal böse und gemein sein, das war der Reiz, der ihnen all die Jahre verwehrt wurde. Roberts Anhänger fanden immer mehr Ungläubige, mit denen sie ihre perversen Spiele machen konnten. Nach einiger Zeit glich das Lager einem Sodom und Gomorra. Die Peiniger wollten ihnen den Schwur abnehmen, Robert bis an ihr Lebensende treu zu dienen. Doch Robert verbot das. Er erklärte, dass in seiner Gruppe nur Platz für Gläubige war. Niemand sollte dazu gezwungen werden. Allerdings hatte er nichts gegen Sklaven einzuwenden. Nach einigen Tagen ließen die Peiniger ihre Opfer jedoch wieder laufen. Sie sollten die Botschaft nach außen tragen, dass es jedem Ungläubigen so ergehen wird, wenn sie nicht den rechten Weg finden. Robert versuchte auf diese Weise immer wieder Angst und Schrecken zu verbreiten. Die drei gepeinigten Frauen waren die Ersten, die es in Karinas Lager schafften. Mit schwankenden Schritten und dem Ende nahe schleppten sie sich dem Lager entgegen. Eine Wache bemerkte sie und schlug Alarm. Einige Männer rannten ihnen entgegen. Entsetzt standen sie vor den geschändeten und gefolterten

Frauen, als wüssten sie nicht, was nun zu tun ist. Erst als eine von ihnen zusammenbrach, trugen sie sie ins Lager. Nach einigen Stunden erzählte eine Frau weinend, was man ihnen angetan hat und dass noch mehr Menschen im Lager des Tyrannen gefoltert werden:

„Wir lebten glücklich und zufrieden in den Wäldern. Wir lebten von den Dingen, die wir fanden oder die die Anunnaki an den Verteilerplätzen für uns bereitlegten. Aber diese Plätze wurden immer mehr von Roberts Truppe kontrolliert. Wir sollten uns ihnen anschließen, dann würden wir auch etwas von den Dingen bekommen, die uns die Anunnaki schicken. Aber wir weigerten uns. Dann begann für uns die Hölle. Ich hätte nicht gedacht, dass es in unserer früheren Gesellschaft Menschen gibt, die zu solchen Gräueltaten fähig sind. Sie schändeten uns auf übelste Weise. Sie fügten uns Wunden zu und tranken unser Blut. Die sind völlig verrückt geworden. Das sind keine Menschen mehr, das sind Bestien. Einige haben sogar Sex mit Primaten. Ich fürchte mich. Wenn die hier herkommen, werden sie uns alle töten. Ihr Schuldbewusstsein sinkt von Tag zu Tag mehr. Und von Tag zu Tag entwickeln sie sich weiter zurück. Bald werden sie kommen. Sie werden uns berauben und ein Gemetzel anrichten, wie es in unserer Geschichte schon lange keines mehr gab. Wir müssen etwas unternehmen.“

„Was sollen wir tun?“, fragte Bill Jota. „Sollen wir

hingehen und sie alle töten. Dann sind wir nicht besser als sie. Die freien Menschen in den Wäldern werden sich entscheiden müssen. Entweder für den Tyrannen oder für uns. Frei leben kann da draußen niemand mehr. Uns werden sie noch nicht angreifen. Dazu sind sie zu feige. Sie würden jeden Kampf verlieren. Schließlich sind wir in der Überzahl.“

„Das sehe ich anders“, meinte Samuel. „Sie werden kommen, zuschlagen und wieder verschwinden. Dabei werden sie mit ihrer Grausamkeit unsere Kampfmoral brechen, sodass wir nur noch weinend am Boden liegen und um Gnade winseln. Wir sind das Kämpfen nicht gewohnt. Durch ihre wahnsinnige Lebensart haben sie alle Skrupel beseitigt. Wir haben allen Grund uns zu fürchten, denn wir befinden uns am Anfang der Zeit.“

Der Jubel und die Freude waren unendlich groß, als die zwölf Supersoldaten voll aufgerüstet und entsprechend programmiert auf Terra landeten. Steve wäre es lieber gewesen, wenn ich mit meiner Truppe gekommen wäre. Aber wir waren immer noch auf Vaikuntha gefangen. Diese Soldaten wurden in einer Zeit geschaffen, als die Androidentechnik noch in der ersten Entwicklungsphase steckte. Es sind seelenlose skrupellose Wesen, die einmal auf einen Feind programmiert erst dann stoppen, wenn dieser besiegt ist. Ihre Sprache war auch sehr knapp und direkt.

„Ich bin Nummer Eins. Wir sind bereit Befehle zu empfangen!“, sagte einer mit energisch harter Stimme.

„Informieren sie uns über den Feind!“

Alle redeten durcheinander, bis Karina laut Ruhe schrie. Dann berichtete sie von den Vorkommnissen der letzten Tage. Sie gab den Soldaten den Auftrag, die Lager so gut zu schützen, wie es in ihrer Macht stand.

„Schutz ist nur dann möglich, wenn wir den Feind vernichten“, meinte Soldat Eins kurz.

Viele Terraner stimmten ihm zu. Sie jubelten und schrien durcheinander und forderten, dass die Soldaten nun diesem Wahnsinn ein Ende machen sollten. Inzwischen waren weitere gefolterte Menschen angekommen. Sie brachten die Botschaft mit, dass sich die Ungläubigen sofort in ein anderes Land zu begeben haben, sonst drohe ihnen der Tod. Ein gefolterter Mann stand entschlossen an der befestigten Grenze der Wohnanlage. Er schaute mit geballten Fäusten in Richtung der Tyrannen und sagte mit bitter zorniger Stimme:

„Ich werde nicht eher ruhen, bis ich meine Rache gefunden habe. Ich wurde gefoltert und geschändet. Ich wurde vergewaltigt von Männern und Frauen.“

Dann schrie er los: „Ich finde meine Rache, und wenn es mich mein Leben kostet.“

Er stand noch eine Weile wie erstarrt da, bis er weinend zusammenbrach.

„Die Anunnaki müssen sich doch köstlich über uns amüsieren“, meinte Steve mit bitterer Stimme. „Haben sie das gewollt? War das ihre Absicht?“

Samuel saß stumm vor einer Schale klarem frischen

Quellwasser. Daneben stand eine andere Schale mit Öl, das jemand nicht weit von dem Lager gefunden hatte. Er tauchte seine Fingerspitze in das Öl, dann in das klare Wasser.

„Seht ihr, wie ein einziger winziger Tropfen Öl dieses saubere Wasser verseuchen kann? Genauso kann uns ein einziger Mensch als schwaches Mitglied der Gemeinschaft um Jahrhunderte in der geistigen Entwicklung zurückwerfen. Die Anunnaki sind der Ansicht, dass wir nur dann, wenn es keine schwachen Glieder in der Kette der menschlichen Gemeinschaft mehr gibt, ein vorbildliches zivilisiertes Volk sind. Wir haben aber nun einmal kein kollektives Bewusstsein. Es wird immer Menschen wie Robert geben. Das wissen die Anunnaki genauso gut wie die Araga und all die anderen Völker. Darum trauen sie uns nicht. Sie werden uns nie trauen. Wir sind wie diese Schale Wasser. Einer wird immer da sein, der unsere Zivilisation verseucht. Admiral Hauk war damals das beste Beispiel für Kurzsichtigkeit. Ich glaube, wenn uns keiner Hilft, sind wir verloren. Robert hat alles verdorben. Er tut genau das, was die Anunnaki von uns erwarten. Er entwickelt sich zurück zum Anfang der Menschheitsentwicklung. Und uns droht das Gleiche, wenn wir unseren Rachegefühlen jetzt nachgeben. Wir sollten zuerst dafür sorgen, dass unser Wissen nicht verloren geht. Wir sollten es in Stein meißeln. Die Soldaten haben Waffen dabei, die wir als Werkzeuge nutzen können. Lasst uns

steinerne Zeugen bauen, die unsere Kultur der Nachwelt erhalten. Die Soldaten können ihnen allenfalls eine kleine Warnung zukommen lassen. Das dürfte wohl genügen. Wenn sie unsere Stärke kennen, werden sie sich zu benehmen wissen.“

„Aber wozu Wissen in Stein meißeln? Es soll doch so aussehen, als ob es keine Nachwelt geben wird“, meinte Karina verständnislos.

„Wenn wir nichts erreichen, müssen wir uns damit abfinden, dass es eine Nachwelt geben wird“, erwiderte Samuel. „Die Menschheit wird nicht wirklich aussterben. Wenn die Anunnaki sich im Laufe der Zeit nicht überzeugen lassen, müssen wir uns auf einen längeren Aufenthalt einrichten. Das kann bedeuten, dass es einen neuen Adam und eine neue Eva geben wird. Außerdem weiß ich nicht, ob wir das Recht haben, die Menschheit wirklich aussterben zu lassen.“

„Die Erbsünde“, meinte Steve nachdenklich. „Seid fruchtbar und mehret euch. Es wird nie enden. Also gut, fangen wir damit an, unser Wissen für eine eventuelle Nachwelt in Stein zu erhalten. Wir werden es so machen, dass man noch in vielen tausend Jahren diese Zeichen sehen kann.“

Während die friedlichen Terraner versuchten ihr Wissen in Stein zu meißeln, brachen die zwölf Soldaten auf, um Robert eine Lektion zu erteilen. Ihre Waffen waren so eingestellt, dass die Getroffenen schmerzhaft in eine tiefe

Bewusstlosigkeit fielen. Die Wachen, die vor dem Lager die Gegend beobachteten, bemerkten sie viel zu spät. Den Soldaten gelang es mühelos, das Lager zu erreichen. Sie wurden erst bemerkt als sie bereits dicht davor standen. Alle Versuche sie aufzuhalten scheiterten. Die Soldaten schossen und schlugen so wild um sich, dass Roberts Leute bald ihre Hilflosigkeit erkannten.

„Halt, lasst sie!“, befahl Robert. Plötzlich zog er es vor zu verhandeln.

Aber die Soldaten waren nicht zu Verhandlungen bereit. Sie schlugen und schossen weiter, sodass Roberts Leuten nur noch die Flucht in die Wälder blieb. Robert und seine Generäle konnten jedoch nicht entkommen. Nummer Eins packte Robert mit der rechten Hand am Hals und zog ihn mühelos hoch. Dann sagte er dem um sein Leben winselnden Tyrannen:

„Ihr habt drei Tage Zeit die Gegend für immer zu verlassen.“

Dann befreiten die Soldaten die Gefangenen und verschwanden wieder. Robert lag hustend und röchelnd am Boden.

„Was sollen wir nun machen?“, fragte General Hans Bauer. „Sollen wir wirklich gehen?“

„Nein, natürlich nicht“, antwortete Robert zornig. „Ich will diese Soldaten. Das sind keine Menschen. Das sind halb biologische, halb mechanische Wesen. Gezüchtet und gebaut, um zu vernichten. Man kann sie programmieren. Ich will sie auf meiner Seite haben. Lasst

euch etwas einfallen. Nehmt Geiseln und tauscht sie gegen den Computer und die Soldaten aus. Oder macht sonst was. Aber bringt mir diese Soldaten.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob man sie so einfach umprogrammieren kann“, meinte ein Computerexperte.

„Sie stammen zwar aus der Vergangenheit, aber unsere Leute haben bestimmt einige Verbesserungen eingebaut. Und überhaupt, sie stammen doch aus einer Zeit, in der die Menschen große Erfahrung hatten mit feindlichen Handlungen. Du willst wirklich Geiseln nehmen? Das ist lächerlich. Im 21. Jahrhundert hatten die Menschen kein Erbarmen mit Geiselnemern. Sie töteten damals jeden Geiselnnehmer an Ort und Stelle ohne Verhandlung, ohne Erbarmen und ohne Rücksicht auf Verluste. Das hatte zur Folge, dass nur noch verrückte oder lebensmüde Menschen Geiseln nahmen. Wir sollten gehen. Das ist vielleicht besser. Der Planet ist groß genug.“

„Nein“, schrie Robert empört los. Jemand hatte gewagt, ihm zu widersprechen und ihn zu belehren. Das war für ihn eine Unverschämtheit, die bestraft werden musste.

„Willst du etwa meinen Befehl anzweifeln? Was erlaubst du dir überhaupt? Ich will diese Soldaten, dabei bleibt es. Du wirst wegen deiner Unverschämtheit nur noch niedrigere Arbeiten verrichten.“

Steve und Karina spazierten wieder durch die Wälder. Aber Steve musste ständig an mich denken. Was würde ich wohl sagen, wenn ich von dieser Affäre wüsste?

„Du bist so schweigsam“, meinte Karina. „Woran denkst du? Denkst du wieder an sie? Steve, ich bitte dich! Kyra ist kein Mensch. Sie ist ein zusammengebautes Subjekt. Wie kannst du dich nur in ein paar Schaltkreise umgeben von Metall und anderen Materialien verlieben?“

„Du hast sie nie kennen gelernt, sonst würdest du anders reden“, meinte Steve knapp.

„Entscheide dich, Steve; sie oder ich! Ich werde dich nicht mit ihr teilen. Ich mache mich ja lächerlich. Ich als Mensch möchte meinen Geliebten nicht an eine Androidin verlieren. Dann beende ich diese Beziehung lieber gleich.“

„Sie ist weit weg, Karina. Ich weiß nicht, ob ich sie überhaupt noch einmal wiedersehen werde.“

„Das kann sein, mein Lieber. Aber du trauerst ihr nach. Das ist ebenso schlimm. Wenn du weißt, was du willst, dann sag es mir bitte. Ich gehe zurück ins Lager.“

Karina verschwand mit schnellen Schritten. Steve stand allein am Rand eines Hügels und schaute in die Weiten des Landes hinaus. Er bemerkte nicht, wie sich ihm fünf Männer näherten. Karina wurde in sicherer Entfernung Zeuge, wie sich Steve verzweifelt zur Wehr setzte. Doch gegen die fünf Männer hatte er keine Chance. Sie fesselten ihn und nahmen ihn mit in Roberts Lager. Ein Mann rief der entsetzten Karina nach:

„Möchtest du einmal erleben, wie ein Mann verdurstet? Dann komm doch mit! Wenn du aber verhindern willst, dass er verdurstet, dann schick uns die Soldaten mit dem

Computer vorbei. Wenn die Soldaten nicht unseren Befehlen gehorchen, stirbt der da einen entsetzlichen Tod. Wir bringen ihn an einen geheimen Ort. Die Soldaten werden ihn nicht finden. Also, ihr habt keine Chance. Schick uns die umprogrammierten Soldaten mit dem Computer, sonst stirbt der da auf eine sehr unschöne Art und Weise. Ich werde nicht zusehen. Das ist mir zu grausam.“

Die Männer verschwanden lachend mit Steve und ließen die entsetzte Karina zurück. Als sie im Lager ankam und berichtete, was geschehen war, wusste niemand so recht, was zu tun war. Die Soldaten schauten den Diskutierenden schweigend zu. Sie hatten ihren Entschluss längst gefasst. Die Erfahrung aus dem 21. Jahrhundert war noch in ihrem Speicher und die sagte: keine Gnade.

„Wer ist der Feind?“, fragte Nummer Eins.

Karina schaute ihn erstaunt an und meinte: „Ihr wisst doch, wer der Feind ist.“

„Sollen wir den Feind bekämpfen?“, fragte er weiter.

„Ja, das sollt ihr. Aber wir wissen noch nicht wie.“

„Das ist unsere Sache. Wir bekämpfen den Feind, wenn ihr wollt, oder wir lassen es sein. Wie wir das machen, geht euch nichts an. Also, entscheidet euch! Sollen wir kämpfen?“

Die beratenden Terraner schauten sich ratlos an. Aber sie wussten, dass sie ohne die Hilfe der Soldaten verloren waren.

„Lasst sie kämpfen!“, schrie ein gefolterter Mann aus dem Hintergrund. „Sie sollen die Brut ein für alle Mal vernichten.“

Der Mann wurde durch lautes Zurufen unterstützt. Viele Terraner waren gewillt Roberts Leute zu vernichten. Der Druck der Bevölkerung war so stark, dass die führenden Bürger nachgeben und die Soldaten losschicken mussten. Dass das Leben von Steve gefährdet war, wollte niemand wissen. Zu groß war der Zorn gegen Roberts Leute. Die Soldaten versicherten zwar, sich um Steve zu kümmern, aber dass das nur zweitrangig war, wusste jeder. So wurden sie losgeschickt, ohne Computer und nicht umprogrammiert. Dieses Mal waren die Waffen auf Töten eingestellt.

Die Soldaten näherten sich wieder den Wachen. Sie fingen zwölf von ihnen und verschwanden wieder in den Wäldern. Jeder Soldat zerrte auf brutale Weise eine Wache hinter sich her.

„Wo ist Steve?“, fragte Nummer Eins die erste Wache.

„Ich weiß es nicht. Wirklich, ich habe keine Ahnung“, sagte die Wache mit hämischer Stimme. „Du musst es schon selber herausfinden. Von uns erfährst du nichts.“

Daraufhin stieß Nummer Eins der schreienden Wache sehr langsam ein Messer in den Bauch und wühlte darin herum. Die anderen schauten entsetzt zu, wie ihr Kamerad niedergemetzelt wurde. Dann waren sie bereit zu reden.

„Sie sind in einer Höhle südlich von hier“, schrien sie

von Angst besessen.

Zwei Soldaten bewachten die Gefangenen, während die Anderen aufbrachen, um Steve zu befreien.

Steve war vor einer Höhle an einen Baum gefesselt. Um ihn herum lag eine Menge Brennholz. Es war mit Öl getränkt. In der Nähe brannte ein Feuer. Drei Wachen waren zu sehen. Sie hatten den Befehl, Steve verdursten zu lassen, wenn sie keine andere Order bekommen. Bei einem Überfall sollten sie ihn anzünden. Die Soldaten warteten einen günstigen Augenblick ab, dann griffen sie an. Die drei Wachen kamen nicht mehr dazu, irgendetwas zu unternehmen. Niemand rechnete mit der Brutalität, mit der diese Soldaten vorgingen. Steve wurde Zeuge, wie zwei Wachen getötet wurden. Die Dritte ließen sie laufen. Auch von den elf anderen Wachen ließen sie nur zwei am Leben. Steve hatte keine Möglichkeit sie aufzuhalten.

„Geht in euer Lager und berichtet ihnen, dass wir jeden vernichten, der jetzt zu eurer Gruppe gehört. Wir kennen eure Namen, wir wissen, wie ihr aussieht und wir erkennen euch an euren Brandmalen. Lauft ruhig davon! Wir haben Zeit. Wir finden euch überall. Egal wo ihr euch versteckt.“

Steve rannte entsetzt in das Lager zurück. Er konnte nicht glauben, dass sich viele über das Gemetzel freuten.

„Wohin haben euch die Anunnaki nur getrieben?“, fragte er mit trauriger Stimme. „Nun ist alles verloren.“

*

15. Der große Umbra

Es wurde Nacht auf Vaikuntha. Wir suchten Schutz im Tempel auf der Pyramide. Von dort aus hatten wir einen guten Überblick. Der Alte hatte sich nicht mehr sehen lassen und die Verbindung zur Sitting Bull war auch unterbrochen. Die Anunnaki hatten ihre Drohung wahr gemacht und uns auf dem wilden Planeten allein zurückgelassen. Nun mussten wir Tag und Nacht aufmerksam die Umgebung beobachten. An Entspannung und Ruhe war dabei kaum zu denken. Ständig krabbelte und kroch etwas auf der Pyramide herum, das dann ziemlich unsanft von uns beseitigt wurde. Das stachelige Ungetüm, das an der Decke saß, wurde auch langsam unruhig. Es bewegte sich ruckartig auf und ab, dann sprang es blitzartig Sonja an, die es allerdings mit einem schnellen gezielten Schuss aus ihrer Strahlenwaffe erschoss. Lara verließ, trotz meiner Warnung, nach einer Weile den sicheren Tempel und schlenderte alleine durch die Ruinenstadt. Sie war unruhig geworden. Irgendwo muss der Alte doch geblieben sein. Doch außer den gefräßigen Nachtieren war nichts zu sehen. Lara versuchte den größten Gefahren aus dem Weg zu gehen, doch es gab zu viele Tiere auf diesem Planeten. Zu viele Augen beobachteten uns. Sie wurde ständig von gefräßigen Bestien

angegriffen, von denen einige so schnell auftauchten, dass sogar sie Mühe hatte sie abzuwehren. Nach einer Weile musste sie dann doch einsehen, dass ich recht hatte. Wir sollten versuchen Energie zu sparen und mit den anderen gemeinsam die Nacht überstehen. Als sie zurückgehen wollte, stand am Ende der Straße eine menschliche Gestalt, die zu ihr sprach:

„Findet heraus, was auf diesem Planeten geschehen ist. Viele Völker suchten den Weg in ein Paradies. Auf diesem Planeten lebte vor langer Zeit ein ähnliches Volk wie die Menschen. Dieses Volk konnte sprechen, doch sie verstanden einander nicht. Sucht das Geheimnis des Lebens im Inneren der Pyramide. Ihr habt noch ein paar Wochen Zeit. Euer Weg nach Hause führt nur über die Vergangenheit dieses Planeten.“

Wir konnten mit dieser verwirrenden Botschaft nicht viel anfangen. Was wir aus den Schriften erfahren hatten, war, dass wir offenbar eines Tages die Macht haben, über andere Völker zu richten. Doch wie und wann das geschieht, wussten wir nicht. Die Botschaft des Orakels besagte weiter, dass die Rettung der Menschen in der Vergangenheit dieses Planeten lag. Über Viracocha und sein Volk hatten wir erfahren, dass es sich ebenfalls um Anunnaki handelte. Bei den Anunnaki, die jetzt die Erde bedrohten, sollte es sich um Abtrünnige handeln, die vor sehr langer Zeit aus ihrer Heimat verbannt wurden. Ihr gemeinsamer Heimatplanet soll allerdings nicht Vaikuntha gewesen sein, sondern Nibiru, der fünfte

Planet des Erdsystems, der später auch Phaethon genannt wurde. Bei der letzten großen Auseinandersetzung soll es dann zur endgültigen Zerstörung dieses Planeten gekommen sein. Was übrig blieb, war der Asteroidengürtel. Ich erinnerte mich an die Botschaft die besagte, dass sich die Anunnaki über den Fortbestand der Menschen stritten. Nachdem sie die Menschen für ihre Zwecke verändert und missbraucht hatten, glaubten beide Seiten nicht, dass die Menschen jemals die Hürde vom denkfähigen Individuum zum göttlichen Wesen schaffen würden. Während Viracochas Anhänger dem Volk von Atlantis die Erde überlassen wollten, sorgten ihre Gegner dafür, dass sich die Menschen weiterentwickeln konnten. Sie wollten ihrem Aberglauben und ihrer Tradition zufolge, dem Bösen einen Spielplatz überlassen, um es von anderen Plätzen fernzuhalten. Einige Anunnaki konnten sich immer noch nicht von ihrem alten Glauben, ihren alten religiösen Überlieferungen und ihren Traditionen trennen. Die Menschheit musste deshalb leiden.

Allmählich wurde es etwas ruhiger auf dem Planeten. Bevor es Tag wurde, wollten wir nichts unternehmen. Wir saßen völlig ruhig in der Pyramide und warteten auf die ersten Strahlen der fremden Sonne. Sonja stand am Südeingang des Tempels und schaute in den Sternenhimmel. Sie beobachtete Lichtpunkte, die offenbar nicht von Sternen stammten. Einige der

verschiedenfarbigen Lichter flogen am Nachthimmel herum und hinterließen lange bunte Streifen.

„Dieses Volk, das hier einmal gelebt haben soll, hat wohl nichts mit den bunten Himmelslichtern zu tun, die da oben herumschwirren?“, fragt sie.

„Irgendwie schon“, hörte man jemanden sagen. Es war der Alte, der auf dem Dach der Pyramide saß und zum Erstaunen der Androiden langsam von dort herunter schwebte.

„Ich weiß, ihr wollt jetzt wieder wissen, wieso ihr mich nicht bemerkt habt“, meinte er weiter. „Das ist ganz einfach. Ich bin so etwas Ähnliches wie ein Gespenst“, lachte er los. „Unsere abtrünnigen Artgenossen sind noch nicht so weit entwickelt wie wir. Mein Volk lebt in einer anderen Dimension. Wir sind nicht mehr aus Fleisch und Blut. Das liegt längst hinter uns. Vor langer Zeit transferierten auch wir unsere Seelen in künstlich geschaffene lebende Raumschiffe. Aber das war nur ein Teil unserer Entwicklung. Nun ist alles anders. Wir sind so zahlreich, wie die Sterne am Himmel. Aber um dieses Stadium zu erreichen, müssen unsere Artgenossen noch eine Menge lernen.“

„Kannst du uns zurückschicken?“, fragte Sonja freudig.

„Ja, natürlich“, antwortete Viracocha. „Aber ihr müsst erst in die Vergangenheit dieses Planeten reisen. Wenn ihr eure Aufgabe dort erfüllt habt, könnt ihr zurück.“

Der Alte stand lächelnd vor uns. Bevor jedoch eine von uns fragen konnte, was denn nun geschehen soll,

schlossen sich alle Tore. Dies geschah so schnell, dass selbst wir nicht nachvollziehen konnten, wo die Türen so schnell herkamen. An den Wänden erschienen bunte Lichter, die sich mit einer ungeheuren Geschwindigkeit scheinbar ungeordnet durcheinander bewegten. Die Pyramide begann zu rotieren und nach einer Weile verschwand die Realität in einem Meer von Licht und Farben. Wir schwebten zwischen Raum und Zeit. Nur der Alte wusste genau, was jetzt geschah. Wir wussten nicht, wie viel Zeit vergangen war. Allmählich beruhigte sich alles wieder. Der Alte stand immer noch lächelnd vor uns. Als sich die Türen öffneten, mussten wir feststellen, dass der Planet ein völlig anderes Aussehen bekommen hatte.

„Sind wir immer noch auf Vaikuntha?“, fragte Xenia erstaunt.

„Ja, das ist immer noch Vaikuntha“, meinte der Alte.

„Allerdings befindet ihr euch jetzt zehntausend Jahre in der Vergangenheit. Etwas muss ich euch noch sagen: Hier lebt ein Volk, das sich Daitya nennt. Wir haben zwar, lange bevor dieses Volk denken konnte, diese Städte gebaut, aber sonst hat noch kein höheres Wesen in die Entwicklung der Daitya eingegriffen. Aber seht selbst! Die Pyramidenspitze könnt ihr auch als Fluggerät benutzen. Wo ihr die Gebrauchsanweisung findet, wisst ihr ja.“

Langsam und ehrfürchtig verließen wir die Pyramide. Viracocha hatte es vorgezogen, wieder zu verschwinden.

Der Planet war wesentlich friedlicher als in der Zeit, aus der wir kamen. Es gab zwar Wälder, doch die schienen eher ungefährliche Lebewesen zu beherbergen. Die Ungeheuer, die uns bedrohten, waren nicht zu sehen. In der Ferne, wo kürzlich noch übergroße Würmer aus der Erde krochen, arbeiteten menschliche Wesen auf einem Feld, die dem Alten ähnlich sahen. Sie hatten uns längst bemerkt und liefen uns so schnell sie konnten entgegen. Ehrfürchtig warfen sie sich vor uns auf den Boden und wagten nicht zu uns aufzuschauen. Obwohl ich mich bemühte mit den Daitya zu reden, wagte niemand zu antworten. Nur ein Mann, der eiligst herbeigerufen wurde und in ein schwarzes Gewand gekleidet war, traute sich uns anzusprechen:

„Das Wunder ist geschehen“, meinte er ehrfurchtsvoll und freudig. „Der große Umbra hat uns seine Sendboten geschickt. Die ungläubigen Heiden werden nun ihr Ende finden. Heiduhussa, der Umbra ist allmächtig und lebe hoch.“

Nun trauten sich auch einige Feldarbeiter, aufzuschauen. Der Diener des Umbra redete weiter. Diesmal richtete er seine Worte an sein Volk:

„Seht her und berichtet es überall. Der große Umbra hat uns seine Helfer geschickt, um uns von den nördlichen Daitya zu befreien. Schon bald werden auf unserem Planeten nur noch gläubige Diener seines südlichen Daitya-Volkes leben. Die nördlichen Ungläubigen werden sterben. Hoch lebe der große Umbra,

Heiduhussa.“

Der Diener des Umbra drehte sich wieder ehrfurchtsvoll zu den Androiden um und sagte:

„So endlos lange Zeit war die große Pyramide verschlossen. Doch nun ist das Wunder geschehen. Sie veränderte sich auf wundersame Weise, und als sie zum Stillstand kam, öffneten sich ihre Pforten und ihr kamt heraus. Auf dieses Zeichen des großen Umbra haben wir jahrtausendlang gewartet. Das ist ein ganz besonderer Tag, der in unsere Geschichte eingehen wird. Kommt mit mir in unser Lager! Dort warten viele Daitya auf euch.“

Wir wussten nicht, was wir davon halten sollten. Offenbar hielt man uns für Göttinnen oder deren Sendboten. Was der Alte damit bezweckte, war uns noch nicht klar geworden. Um uns erst einmal einen Überblick zu verschaffen, folgten wir dem Diener ins Lager. Jubelnd und mit ausgebreiteten Armen lief der Diener vor uns her und präsentierte den südlichen Daitya die Sendboten des großen Umbra. Dass wir angekommen waren, verbreitet sich recht schnell auf dem Planeten. Die Daitya hatten etwa den technischen Stand des zwanzigsten Jahrhunderts der Menschen erreicht. Wir erfuhren, dass die Pyramide und die Stätte, die sie umgibt, schon seit langer Zeit als ganz besonderes Heiligtum galten. Dort sollten einst die Götter gewohnt haben, berichteten ihre Legenden. Eines Tages würden sie zurückkommen, um die Daitya vor einem großen

Unglück zu bewahren. Darum zweifelten sie auch nicht im geringsten, dass wir, die aus der seit ewigen Zeiten verschlossenen Pyramide gekommen waren, Göttinnen sein mussten. Die Daitya strömten von allen Richtungen zu Tausenden herbei und gerieten in einen Rausch der Euphorie. Sie tanzten und sprangen umher und feierten ihre Göttinnen. Wir erfuhren zuerst, dass die kunstvollen mit Mosaiksteinen verzierten Häuser dem Stand des Einzelnen gemäß unterschiedlich hoch gebaut und aufwendig gestaltet wurden. Das Haus des Dieners war recht groß. Es hatte acht Stockwerke. Wir sahen jedoch auch Häuser, die wesentlich höher waren. Die flachen Dächer waren mit Treppen und Brücken miteinander verbunden, sodass ein Großteil des Lebens der Daitya auf den Dächern stattfinden konnte. Der Diener führte uns durch die schmalen Gassen und Straßen der Stadt zu den Führern der Daitya. Nach einer Weile erreichten wir das höchste Haus der Stadt. Vor dem Haus stand eine gewaltige Statue, die den Gott Umbra darstellen sollte. Umbra war in ein blaues Gewand gehüllt und hatte einen blauen Hut auf. Er war dem Monster Gurak nicht unähnlich. Acht in bläulich glänzende Gewänder gekleidete alte Männer verneigten sich ehrfurchtsvoll vor uns und führten uns auf das Dach des Hauses. Dort empfing uns der Oberste aller südlichen Führer. Er sprach zu uns:

„Göttinnen des großen Umbra. Wir haben stets versucht nach den alten Schriften zu handeln und dem Willen des

großen Umbra zu folgen. Die ungläubigen Nördlichen haben wir bisher noch nicht vom wahren Glauben überzeugen können. Sie sind sehr stark und sehr zahlreich. Viele Kriege wurden geführt, doch wir konnten die Ungläubigen nicht bezwingen. Viele tapfere Süd-Daitya sind gestorben. Doch die Ungläubigen beherrschen immer noch einen großen Teil dieses Planeten. Wir waren zu schwach, um den Willen des großen Umbra zu erfüllen. Wenn ihr gekommen seid, um uns zu strafen, dann sind wir bereit, die Strafe anzunehmen. Wir bekennen uns schuldig. Wir waren nicht entschlossen genug, den großen Vernichtungsschlag durchzuführen. Straft uns, ja straft uns.“

Die Führer fielen auf die Knie und richteten ihre Blicke zu Boden.

„Erhebt euch!“, sagte ich. „Mit euren Vernichtungsschlägen werdet ihr noch warten. Das ist ein Befehl.“ Dann ging ich zur Mauer, um zu sehen, warum es plötzlich auf einem Nachbardach so laut geworden war. Die Daitya schleppten einen Mann zu einem eisernen Pfahl. Sie schrien und jubelten durcheinander, wobei sie den Mann auf dem Weg zu seiner Richtstätte traten und schlugen.

„Was ist mit diesem Mann da unten?“, fragte ich. Der oberste Führer schritt entschlossen und mit geballter Faust zur Mauer und antwortete:

„Dieser Frevler hat es gewagt, in der Öffentlichkeit

seinen Hut abzunehmen. Er ging mit nacktem Kopf die Straße runter. Er stellte sich mit nacktem Kopf vor das Bildnis des großen Umbra und hat ihn gelästert. Er wird wegen dieses Frevels büßen müssen. Sonst ist der große Umbra zornig auf uns und schickt sieben Jahre Unwetter.“

„Lasst den Mann frei!“, befahl ich. „Wir wollen mit ihm sprechen.“

Die Führer waren erstaunt und protestierten kleinlaut. Aber dann befolgen sie die Anweisungen.

„Bringt den Mann zur Pyramide!“, befahl ich weiter.

„Wir werden dort auf ihn warten. Und wehe euch, einer vergreift sich an ihm.“

„Was habt ihr vor?“, fragte der oberste Führer. „Wann werdet ihr die Ungläubigen vernichten?“

„Wie viele seid ihr?“, fragte Lara.

„Wir sind etwa eine Milliarde Süd-Daitya“, antwortete ein anderer Führer.

„Und die Nördlichen? Wie viele sind das?“, fragte sie weiter.

„Es sind etwa 1,6 Milliarden“, antwortete der Führer.

„Wir sollen also 1,6 Milliarden Lebewesen töten? Verlangt ihr das wirklich von uns?“, fragte sie weiter.

Der Führer wusste vor Erstaunen nicht, was er sagen sollte. Die Göttinnen reagierten anders als erwartet. Als wir den Raum verließen, meinte Xenia noch:

„Der große Umbra hat euch nicht geformt; ihr habt den großen Umbra geformt. Und ihr habt ihn so geformt, wie

ihr ihn haben wollt und wie er euch in den Kram passt.“ Die Führer waren mehr als verwirrt über diese Aussage. Wenn das einer der Ihren gesagt hätte, wäre das sein sicheres Ende gewesen. Doch diese seltsamen Geschöpfe, die aus ihrer heiligsten Stätte herabgestiegen waren, konnten sie nicht kritisieren.

Wir schritten wieder durch die Straßen, der Pyramide entgegen. Die Bevölkerung stand ehrfürchtig am Straßenrand. Einige fielen auf die Knie nieder und baten um Vergebung ihrer Sünden. Kranke und Behinderte wurden erwartungsvoll in den Vordergrund geschoben. Andere Daitya standen nur schweigend und mit ausgestreckten Armen am Straßenrand. Aber niemand wagte es, uns zu berühren.

„Das ist ein seltsames Volk“, meinte Lara, als wir wieder in der Pyramide angekommen waren.

„Viele Lebewesen sind seltsam, die Menschen waren es auch“, antwortete ich nachdenklich.

Der Mann, der gerichtet werden sollte, kauerte reglos und ängstlich in einer Ecke.

„Ich wusste doch nicht, dass der große Umbra wirklich zornig wird, wenn jemand vor seinem Bildnis den Hut abnimmt“, meinte er ohne eine von uns direkt anzuschauen. „All die Jahre ist nichts passiert. Man konnte euch anrufen und anbeten wie man wollte, niemand hat sich gezeigt. Alles was wir hörten waren Legenden oder Worte der Diener, die angeblich in eurem Auftrag handelten. Haben sie in eurem Auftrag

gehandelt? Ich glaube nicht. Aber nun seid ihr plötzlich da. Warum seid ihr gekommen? Wollt ihr die Nördlichen vernichten? Das ist nicht mehr nötig. Ihr müsst den Feind nicht vernichten. Unsere Wissenschaftler haben doch diese Krankheit erfunden. Die wird schon dafür sorgen, dass es bald keine Ungläubigen mehr gibt. Dann gehört das Land der Nördlichen uns. Unser Planet ist dann von all den Schlechten befreit. Aber das ist für mich wohl unwichtig geworden. Ich war ungläubig, genauso wie die Nördlichen. Ich habe am großen Umbra gezweifelt und muss jetzt für meine Zweifel büßen.“

„Du musst nicht büßen. Geh, du bist frei“, sagte ich knapp.

Der Mann verbeugte sich immer wieder und ging rückwärts die Treppe der Pyramide runter. Unten standen viele Daitya, die nicht Glauben konnten, was da geschah. Der Mann, der den großen Umbra derart gelästert hat, war frei. Die Daitya verstanden ihren Gott nicht mehr.

„Das hatten sie also gemeint mit dem großen Vernichtungsschlag“, meinte Xenia vorwurfsvoll.

„Wir fliegen nach Norden!“, befahl ich.

Mit lautem Getöse erhob sich die obere Hälfte der Pyramide vor den staunenden Daitya. Dabei polterten die mächtigen Steine der Außenwand die restlichen Stufen hinunter, sodass ein Raumschiff aus weiß

glänzendem Metall zum Vorschein kam. Die Daitya schauten der entschwindenden Pyramide solange nach, bis der kleine Punkt am Himmel nicht mehr zu sehen war. Kurz nach dem Start der Pyramide suchten Kampfflugzeuge der Süd-Daitya nach uns. Sie konnten der schnellen und sehr wendigen Pyramide jedoch nicht folgen. Auch auf der nördlichen Seite des Planeten suchten inzwischen Kampfflugzeuge nach uns. Es war bereits Abend geworden auf der nördlichen Hälfte, als sie uns fanden. Wir flogen auf eine großen Stadt der nördlichen Region zu.

„Uns erreicht ein Funkspruch“, berichtete Sonja.

„Lass mal hören!“, befahl Lara.

Die Stimme eines Kampffliegers war zu hören.

„Hier spricht der erste Flieger der obersten Nord-Daitya-Flugabwehr. Ich rufe das fremde Raumschiff. Sie sind in unseren Luftraum eingedrungen. Identifizieren sie sich und landen sie unverzüglich auf dem Flugplatz nördlich der Stadt, sonst eröffnen wir das Feuer.“

„Sollen wir antworten?“, fragte Lara.

„Nein, lass mal! Ich möchte wissen, wie sie reagieren“, antwortete ich.

„Wenn sie nicht antworten, eröffnen wir das Feuer“, hörte man den Kampfflieger sagen. „Landen sie und übergeben sie ihr Fluggerät. Das ist die letzte Warnung.“

Nachdem wir wieder nicht antworteten, eröffneten die Kampfflieger das Feuer. Doch ihre Waffen konnten den

Schutzschirm der Pyramide nicht durchdringen.

„Tun wir ihnen den Gefallen. Wir landen auf diesem Flugplatz!“, befahl ich.

„Aber wir übergeben doch nicht unsere Pyramide, oder?“, fragte Janka.

„Nein, natürlich nicht. Unser Schutzschild wird uns auch weiterhin schützen. Die werden nicht in der Lage sein, dieses Kraftfeld zu zerstören“, antwortete ich.

Der Landeplatz der Pyramide war von der Armee der nördlichen Daitya umstellt. Kampfmaschinen verschiedenster Art richteten ihre Kanonen gegen das fremde Raumschiff. Soldaten lagen in ihren Stellungen und warteten auf den Befehl, zu schießen. Wir öffneten die Türen der Außenwand auf allen vier Seiten, verteilten uns und überwachten die Gegend. Stufen waren keine mehr an der Außenwand. Wir konnten auf allen vier Seiten Treppen aufklappen, was wir zum damaligen Zeitpunkt jedoch für nicht ratsam hielten. Die Nord-Daitya strahlten die Pyramide mit so vielen und grell leuchtenden Scheinwerfern an, als ob sie die Sonne übertrumpfen wollten. Kein Mensch könnte den grell leuchtenden Scheinwerfern entgegen sehen. Doch uns machte das nichts aus. Uns entging keine Bewegung.

„Sagt mal, habt ihr schlechte Augen? Oder warum braucht ihr so viel Licht?“, fragte ich mit donnernder Stimme.

Doch die Nord-Daitya schalteten ihre Scheinwerfer nicht ab.

„Übergebt euer Fluggerät und kommt ohne Waffen von der Pyramide runter!“, befahl ein Daitya.

„Wir sind gekommen, um mit euch zu reden“, antwortete ich. „Also schickt eine Delegation zu uns, damit wir verhandeln können.“

„Kommen sie ohne Waffen zu uns herunter, dann können wir reden!“, befahl ein Daitya.

„Wenn ihr nicht kommen wollt, um zu reden, fliegen wir wieder ab“, rief ich.

Die Nord-Daitya antworteten mit Feuer. Sie gaben Warnschüsse aus allen Rohren ab. Doch sie erkannten schnell, dass sie die Pyramide nicht im geringsten beschädigen konnten.

„Feuer einstellen!“, befahl ein Daitya.

Nun gab ich den Befehl: „Feuer frei.“ Und schon hatten die Daitya ein paar Scheinwerfer weniger, mit denen sie uns blenden konnten.

„Wenn ihr noch ein einziges Mal auf uns schießt, zerstören wir die Stadt“, rief ich den verdutzten Daitya entgegen. „Und ich schwöre euch, dass ihr nichts besitzt, um uns aufzuhalten.“

Plötzlich war eine Delegation bereit, mit uns zu reden. Vier in gelbe Gewänder gekleidete Daitya nähern sich der Pyramide. Es waren drei Männer und eine Frau. Langsam und staunend stiegen sie die Stufen zum

Eingang hinauf. Lara und ich verschwanden mit der Delegation in der Pyramide. Die anderen überwachten weiter die Gegend. Die Frau war die oberste Repräsentantin der Stadt. Die drei Männer waren aus ihrem Beraterstab.

„Sind sie immer so schnell mit den Waffen?“, fragte ich zornig. „Schießen sie immer gleich auf alles, was sich nicht erklären lässt?“

„Das war ein Irrtum“, meinte die Frau verlegen. „Ein Oberst hat aus Versehen den Feuerbefehl erteilt. Das kommt nicht wieder vor.“

„Und wieso sollen wir euch unser Flugzeug übergeben?“, fragte Lara noch zorniger. „Was bildet ihr euch überhaupt ein? Glaubt ihr, wir kommen von weit her, um euch unser Fluggerät zu überlassen? Und was hattet ihr mit uns vor? Ich kann es mir schon denken. Aber wir geben hier den Ton an, nicht ihr. Merken sie sich das.“

„Wer seid ihr und warum seid ihr gekommen?“, wollte ein Begleiter der Frau wissen.

„Wir sind gekommen, um Frieden zu schließen zwischen euch und den Südlichen“, antwortet Lara.

„Frieden? Höre ich richtig? Ihr wollt für Frieden sorgen?“, meinte die Frau empört. „Unsere Agenten haben uns berichtet, dass ihr aus dem Heiligtum der Südlichen gekommen seid. Die müssen euch doch für Abgesandte ihres großen Umbra halten. Wie habt ihr es

überhaupt geschafft da hinein zu kommen, und wo kommt ihr überhaupt her. Und nun erzählt uns nicht irgendwelche Märchen vom großen Umbra. Bei uns hieß er Inti. Aber die Zeiten religiöser Verblendung sind längst vorbei. Die letzten Fanatiker haben ihre Macht verloren.“

„Ihr habt recht“, antwortete ich. „Wir sind keine Göttinnen. Und auch nicht deren Abgesandte. Aber ihr könnt uns glauben, wenn wir euch sagen, dass uns ein mächtiges Wesen geschickt hat.“

„Das sollen wir euch glauben?“, fragte ein anderer Begleiter. „Wer ist dieses Wesen?“

„Das Wesen kommt nicht zu euch, weil ihr immer auf alles schießt, was sich bewegt“, antwortete ich hämisch.

„Und nun verschwinden sie und bereiten sie ein Treffen mit ihren obersten Führern vor.“

Die Delegation gehorchte und verließ wieder die Pyramide.

„Die Scheinwerfer bleiben aus. Oder lenkt ihre Strahlen in eine andere Richtung“, rief Lara ihnen nach.

16. Das Schicksal der Daitya

„Nun, was sollen wir jetzt tun?“, fragte Xenia mürrisch.

„Sollen wir hier etwa die großen Weltenretter spielen oder sollen wir einen Krieg gewinnen? Was will Viracocha von uns?“

Wir waren damals alle sehr besorgt und unruhig. Unsere Freunde kämpften gegen Weltenherrscher und wir saßen hier auf einem Planeten in der Vergangenheit fest. Unsere Pyramide war uneinnehmbar für die Daitya. Wir waren vollkommen sicher. Aber wir hatten den Sinn dieser Reise nicht verstanden. Was sollten wir dort tun? Das Orakel verriet uns einiges über diesen Planeten. Ruhm und Ehre war den Nord-Daitya mehr wert als Luxus und Reichtum. Eine Währung hatten sie nicht. Die Nord-Daitya erarbeiteten sich ein Punktekonto. Durch Fleiß und Hilfsbereitschaft hatten alle genug, um gut zu leben. In technischen und wissenschaftlichen Dingen waren sie den Süd-Daitya ebenfalls überlegen. Sie bauten bereits Raumschiffe, mit denen sie ihr Sonnensystem erforschten. Für ihre Hütten und Häuser bevorzugten sie überwiegend Holz als Baumaterial. An der Bauart ihrer Wohnstätten hatte sich seit ewigen Zeiten nichts geändert. Sie lebten in Einklang mit der Natur und konnten offenbar ihren alten angeborenen Instinkt als Jäger und Sammler nicht unterdrücken. Sie liebten die Natur, und die Natur schien ihr einziger Gott zu sein. Sie waren nicht vom Glauben geblendet. Ihre Köpfe waren nicht voller Gebete und Texte, um einen Gott zu ehren, den sie nicht greifen, sehen oder hören konnten. Die Köpfe der Nord-Daitya waren frei von solchen Dingen. Das förderte die Wissenschaft und die Forschung. Die Nord-Daitya hielten eine Existenz eines höheren Wesens für durchaus denkbar, aber sie lebten ihr eigenes Leben,

frei von alten Traditionen und Ritualen. Die letzten Priester, die an solchen Traditionen und Riten festhielten, führten ein einsames Dasein. Einige Priester hatten es geschafft, mit der Zeit zu gehen. Sie wollten ihr Volk in ein neues Zeitalter führen. Aber da war noch der Feind, der sie für ungläubige ehrlose Geschöpfe hielt, die ihren großen Umbra beleidigten und bestraft werden mussten. Wir standen zwischen zwei Fronten und wussten nicht, was wir tun sollten. Sonja schaute wieder in den Nachthimmel, doch die bunten Himmelslichter waren nicht zu sehen. Da erschien wieder Viracocha.

„Es liegt an euch, ob ihr bei eurer Rückkehr in die Zukunft Hilfe bekommt oder nicht“, meinte er geheimnisvoll. „Die Himmelslichter werden verschwunden sein, wenn ihr das nicht schafft. Es ist nicht mein Volk, das dort am Nachthimmel bunte Streifen hinterlässt, sondern die Daitya. Die Daitya können in der Zukunft existieren, wenn ihr ihnen über die Hürde helft, vor der sie jetzt stehen. Wenn das nicht gelingt, werden sie aufhören zu existieren, weil sie einen schlimmen Fehler begangen haben. Die Daitya können zu Göttern werden, wenn ihr ihnen heute zur Seite steht. Dann werden sie euch auch in eurer Zeit helfen. Mein Volk hat in den Lauf der Geschichte dieses Volkes eingegriffen, weil es so knapp an dem richtigen Weg zur Vollkommenheit vorbeigegangen ist. Es wird zur Katastrophe kommen. Die Süd-Daitya würden einen

Krieg nicht gewinnen. Obwohl die Entscheidung der Führer nur sehr knapp ausging, hatten sie ihre biologische Waffe eingesetzt. Die Nebenwirkungen waren verheerend. Sie hatten den Planeten zum Monsterplaneten gemacht. Lebewesen begannen zu mutieren. Alles Lebendige begann sich, auf schreckliche Weise, zu verändern. Wenn das nicht geschehen wäre, hätten alle Daitya eine wunderbare Entwicklung durchgemacht. Die Süd-Daitya wurden Opfer ihrer eigenen Waffe und zerbrachen schließlich an ihrer Schande. Als sie erkannten, was sie angerichtet hatten, machten viele von ihnen ihrem Leben vorzeitig ein Ende. Sie entgingen so den Klauen dessen, was sie geschaffen hatten. Das alles könnt ihr verhindern. Die Daitya können es schaffen. Sie stehen am Anfang einer neuen Zeit. Sie müssen lernen, dass alles, was im Weltall existiert, das gleiche Recht auf Existenz hat. Götter sind nichts anderes als Wesen, die es geschafft haben ihren Geist aus dem Nichts zur Vollkommenheit zu erweitern. Die Daitya sind nicht nur intelligent, sie sind auch sehr weise. Sie können es schaffen. Wir helfen ihnen, indem wir euch herschickten, um den Lauf ihrer Geschichte zu beeinflussen. Wenn es euch gelingt sie zur Vernunft zu bringen, werden unsere verfeindeten Brüder, die Anunnaki, kommen, um auch sie zu evakuieren. Das hatten sie schon zu dieser Zeit gemacht. Doch das werden wir verhindern. Die Daitya sind geistig zu fortgeschritten. Wir werden uns hier für einige Zeit

ansiedeln und die Daitya unterrichten. Erzählt ihnen von den Menschen, die zurzeit auf einem kleinen blauen Planeten gerade am Anfang ihrer Entwicklung stehen! Erzählt ihnen von den vielen unterschiedlichen Ländern, Sprachen, Religionen, Rassen! Erzählt ihnen von den Kriegen, dem schrecklichen und langen Leidensweg, den die Menschen gehen werden, bis sie endlich vernünftig miteinander umgehen können! Wenn sie die Geschichte der Menschen kennen, werden sie vielleicht zur Vernunft kommen. Dann könnt ihr zurück und mein Volk wird die Daitya künftig beschützen. Wir mischen uns sonst nie derart in die Entwicklung eines Volkes ein, aber hier liegt die Entscheidung bei einem einzigen Führer, der an einem Schicksalstag die falsche Entscheidung trifft.“

Es war der oberste Führer der Süd-Daitya, der bald schon eine folgenschwere Entscheidung treffen sollte. Er beeinflusste die anderen Führer so sehr, dass einige mit ihm für den Einsatz der Waffe stimmten. Aber allein durch unser Erscheinen war der normale Ablauf der Geschichte der Daitya verändert worden. Wir sollten also das Schicksal der Daitya in andere Bahnen lenken, um in ferner Zeit Hilfe von den Daitya zu bekommen. Von uns hing es ab, ob dieses Volk weiterexistiert oder ob die Süd-Daitya eines Tages an ihrer Schande zerbrechen werden. Zeit spielte für uns keine Rolle. Viracocha würde uns zum richtigen Zeitpunkt zurückbringen. Wir mussten jedoch schnellstens zwei Völker

zusammenführen, von denen die Südlichen glaubten, sie müssten alles mit Feuer und Schwert vernichten, was religiös anders dachte und die Nördlichen so selbstsicher waren, dass sie ihre Brüder und Schwestern im Süden nicht ernst nahmen und sie vollkommen ignorierten. Die Zukunft dieser Völker war durch Radikalismus gefährdet, der in den Köpfen einiger weniger Daitya sein Unwesen trieb.

Wir flogen mit unserer Pyramide zu einer Insel im großen Meer, das sich, auch heute noch, wie die anderen Meere und Seen, in Äquatornähe befindet. Diese Meere und Seen umschließen zusammen den Planeten, wie ein Ring aus Wasser. Die vier durch bizarre Gesteinsformationen gezeichneten Monde sorgen für ein gigantisches Schauspiel der Gezeiten. Die Insel ist zwar sehr groß, aber durch dieses Gezeitenspiel für die Daitya damals uninteressant. Bei ungünstiger Wetterlage wurde die ganze Insel, bis auf ein Plateau, überflutet. Niemand hat je Anspruch darauf erhoben. Dieser Ort erschien uns für ein Treffen sehr geeignet.

Unsere Pyramide erwies sich als geräumiger als wir dachten. Wir konnten den Altar zur Seite bewegen, wodurch eine Treppe ins Innere der Pyramide freigelegt wurde. Dort fanden wir einen Konferenzraum vor, der für unsere Zwecke wie geschaffen war. Die weiß leuchtenden Wände ließen den Raum unendlich erscheinen. Für uns waren sechs Sitze an der Wand gegenüber der Treppe vorgesehen. Die Daitya sollten

sich auf den Boden legen. So hatte es Viracocha erklärt. Die Nord-Daitya links, die Süd-Daitya rechts. Die Nord-Daitya trafen als erste ein. Sie wollten durch ihre lässige Art zeigen, dass sie alles verstehen, was sie gerade erlebten. Ein Raumschiff war für sie ja nichts Besonderes. Die neun in gelbe Gewänder gekleideten Führer konnten jedoch ein ehrfürchtiges Erstaunen nicht verbergen, als sie den Konferenzraum betraten. Nachdem sie ihren allwissenden Gesichtsausdruck wiedererlangt hatten, folgten sie nur unter Protest unserer Aufforderung, sich auf den Boden zu legen. Unter großer Ehrfurcht betraten gleich darauf die Süd-Daitya den Raum. Als sie ihre Feinde auf dem Boden liegend vorfanden, verstanden sie die Welt nicht mehr. Die Nord Daitya waren ihrer Meinung nach nicht einmal berechtigt die Pyramide von außen anzusehen. Nun lagen sie da und taten so, als ob sie Auserwählte des großen Umbra wären. Doch mit ungebrochenem Stolz und selbstsicher als ehrwürdige Meister ihrer Religion einen Platz im ewigen Friedensgarten erlangt zu haben, legten auch sie sich auf den Boden nieder. Das Schauspiel konnte beginnen.

„Heiduhussa Umbra“, hörte man die Süd-Daitya ständig murmeln. Die Nord-Daitya schauten nur mürrisch an die milchig-weiße Decke. Doch schon bald sollte es ihnen schwer fallen, oben von unten zu unterscheiden. Langsam teilte sich der Boden vor unseren Füßen. Die Süd- und Nord-Daitya wurden senkrecht nach oben

gefahren, sodass sie ihren verfeindeten Brüdern und Schwestern direkt in die Augen sehen mussten. Die Schwerkraft wurde auf ein Minimum reduziert. Die Daitya klebten förmlich völlig entspannt an einer fast unsichtbaren Wand in einem milchig weißen Raum. Das Heiduhussa der völlig entgeisterten Süd-Daitya wurde immer lauter und ehrfürchtiger. Die Nord-Daitya schauten, als ob sie einen Zaubertrick entlarven wollten. Zwischen den Daitya wurden dreidimensionale Filme von der Erde abgespielt. Ich kommentierte die Bilder so gut ich konnte. Nun endlich waren auch die Nord-Daitya beeindruckt. Alle hörten gespannt zu, was ich zu sagen hatte:

„Bevor ich euch erkläre, wer wir sind, muss ich euch noch etwas über das Volk erzählen, das diesen blauen Planeten bewohnt“, sagte ich geheimnisvoll.

Ich berichtete von den ersten Menschen, die in Höhlen lebten, von den Römern, der Sklaverei, Krieg, religiösem Wahnsinn, den Konquistadoren, Hexenverbrennung, von Mord und Folter im Namen der Götter, Rassenhass, Todesstrafe, Beschneidung, Barbarei und so weiter. Ich ließ nichts aus. Die Daitya hörten gespannt zu. An ihren Gesichtern konnte ich erkennen, wie abscheulich und abstoßend sie die Geschichte der Menschen fanden. Es gab kein Volk, das nicht irgendwann schwere Schuld auf sich geladen hat. Und doch sahen sie nur die Fehler der anderen. Noch bestürzter waren die Daitya, als ich ihnen

erklärte, dass ihre weitere Existenz gefährdet war. Diese grausame Menschheit sollte den Weg in eine friedliche Zukunft finden und sie nicht? Das durfte nicht sein. Ihre Geschichte war wesentlich friedlicher als die der Menschen. Wie kann es dann sein, dass die Menschen eines Tages überleben und sie nicht? Ich versuchte es ihnen am nächsten Tag zu erklären. Wieder kamen sie nacheinander in den Raum. Zuerst die Nord-Daitya dann die Süd-Daitya. Aber diesmal lief alles etwas ungeduldiger ab. Sie kamen in den Konferenzraum, wie die Besucher eines Kinos, die einen guten Film sehen wollen.

„Nirgendwo, im uns bekannten Universum, liegt gut und böse so weit auseinander wie bei den Menschen“, begann ich zu erklären. „Alles Böse bei den Menschen hat auch ein gutes Gegenstück. Sonst hätte die Menschheit nicht so lange überleben können. Gerade dort, wo großes Unheil geschieht, ist der Wille zum Frieden oftmals um so größer. Wer durch die Hölle gegangen ist, weiß den Frieden zu schätzen. Eure Geschichte ist zwar überwiegend friedlich abgelaufen, trotzdem wird es eines Tages Menschen geben, die euch allen an Liebe und Güte weit überlegen sind. Der Kampf zwischen gut und böse ist bei euch nicht so stark. Gut und böse liegen so dicht beieinander, dass euch euer Gewissen weniger plagt. Vieles ist euch gleichgültig. Ihr tut nichts Schlimmes, aber auch nichts allzu Gutes. Die

Gefahr, dass ihr einem Führer folgt, der Fehler macht, ist bei euch noch größer als bei den Menschen. Ihr habt nur dann eine Zukunft, wenn ihr in Frieden miteinander lebt. Wenn die Süd-Daitya ein höheres Wesen ehren wollen, das sie Umbra nennen, so sollen sie das tun. Namen spielen keine Rolle. Ob er nun Umbra heißt oder Inti, das spielt nun wirklich keine Rolle. Vielleicht schaut tatsächlich von irgendwoher ein allmächtiges Wesen auf euch herab und ärgert sich über euren Streit. Und er ärgert sich seit Urzeiten, weil in seinem Namen entsetzliche Dinge geschehen. Die Menschen geben ihm eines Tages die verschiedensten Namen, glauben aber alle an das gleiche allmächtige Wesen. Und dennoch muss dieses Wesen zusehen, wie sie sich die Köpfe einschlagen, weil ihn so viele Menschen für sich beanspruchen und die verschiedenen Glaubensanhänger annehmen, dass Er nur unter dem ihnen bekannten Namen existiert. Diese religiöse Verbohrtheit passt nicht mehr in eure neue Zeit. Kinder werden irgendwann erwachsen und treffen selbst Entscheidungen. Aber was ist mit euch? Seit Urzeiten tut ihr das, was euch irgendwann einmal gepredigt wurde und befolgt uralte Rituale. Wenn ihr erwachsen werden wollt, müsst ihr imstande sein, selbst Entscheidungen zu treffen. Augen auf! Die Realität sehen! Die Welt mit klaren Augen sehen und das Leben neu überdenken! Kein Gott, egal wie ihr ihn nennt, ist es wert, dass man für ihn tötet.“

Ich erklärte ihnen, dass sie am Anfang einer neuen Zeit stehen, die mit nichts aus ihrer Geschichte vergleichbar ist. Alle denkenden Wesen müssen irgendwann über eine Hürde gehen, die über ihr weiteres Schicksal entscheidet. Ihre Zukunft musste genau geplant und überdacht werden. Sie würden Probleme bewältigen müssen, die ein Volk allein nicht bewältigen kann. Sie begriffen schnell, dass sie nur in der Gemeinsamkeit eine Zukunft haben und dass sie den Weg zum Frieden allein gehen müssen. Eine Einmischung durch ein höheres Wesen würde nur bewirken, dass Gesetze befolgt werden, die niemand versteht und auch niemand will.

Am dritten Tag erzählten wir ihnen unsere Geschichte. Die Daitya diskutierten und berieten zum ersten Mal intensiv und ernsthaft miteinander. Das bewirkte, dass sie nicht getrennt, sondern zusammen den Konferenzraum betraten. Sie redeten und redeten und wollten scheinbar nicht damit aufhören. Gelbe und blaue Gewänder, nicht getrennt, sondern durcheinander im Raum verteilt; das war ein Anfang, zweifellos. Gespannt hörten sie zu wie Lara unsere Geschichte erzählte. Als sie fertig war, sagte ich noch:

„Man hat uns hergeschickt, um euch vor einer Dummheit zu bewahren, die ihr nie wiedergutmachen könnt. Wir können nicht immer auf euch aufpassen. Andere Lehrmeister werden kommen, wenn ihr Frieden miteinander haltet. Sie werden kommen, wenn ihr es wert seid. Dann wird eure Welt ein Paradies sein. Ihr

werdet zu Göttern heranwachsen, zu denen wir eines Tages ehrfürchtig aufschauen werden. Aber der Weg dorthin führt nur durch das Tal des Friedens.“

Die Daitya sahen uns lange und schweigend an. Wir sind also einfache Maschinen; keine Göttinnen. Unsere Geschichte hatte sie sehr beeindruckt. Das Gefühl der Einzigartigkeit im Universum war nun vorbei. Sie wussten, dass sie nicht alleine sind und nie alleine sein werden. Sie wollten warten; warten auf Viracocha. Unsere Mission war beendet. Wir konnten für die Daitya nichts mehr tun. Die Daten dieser Mission wurden von uns in ihr Computersystem eingegeben, sodass sie ihre Völker unterrichten konnten. Wir wussten, dass es ein langer und beschwerlicher Weg der Vereinigung sein wird. Aber wir wussten auch, dass sie es nun schaffen konnten, denn sie konnten aus den Fehlern der Menschen lernen. Wir verabschiedeten uns von unseren neu gewonnenen Freunden. In einem beeindruckenden Schauspiel aus Lichtern, Schall und Rauch verschwand die Pyramide vor den Augen der staunenden Daitya. Wir wurden wieder von Viracocha in die Zukunft transportiert.

Und wieder wurden wir durch einen Wirbel bunter Lichter und Farben durch die Zeit geschleudert. Die Pyramide erschien wieder auf ihrem alten Standplatz. Es hatte sich jedoch nichts verändert. Der Planet war noch

genauso von Fleisch fressenden Individuen bevölkert, wie wir ihn verlassen hatten.

„Es hat sich nichts geändert“, bemerkte Maja.

„Doch, es hat sich etwas geändert. Die Steine der Pyramidenspitze liegen unten auf dem Boden“, erwiderte Sonja.

Die Daitya hatten an dieser heiligen Stätte nie wieder etwas verändert.

Sonja bemerkte es wieder als Erste. Langsam schwebte ein milchig-hell schimmerndes Flugobjekt wie eine weiße Wolke zu uns niederer. Es war eine von einem Kraftfeld umgebene Plattform, die an Größe die Sitting Bull noch übertraf. Die bizarre Oberfläche war wohl den Mondlandschaften nachempfunden, die Vaikuntha umkreisen. Völlig geräuschlos landete das mächtige Flugobjekt vor der Pyramide. Neun in silbrig-glänzende Gewänder gekleidete Geistwesen verließen das Flugobjekt und schwebten zu uns rüber. Ein Wesen trug eine Kette aus blauen und gelben Perlen. Es sprach zu uns:

„Wir sind Daitya. Wir grüßen unsere Retter. Jahrtausendlang mussten wir auf eure Rückkehr warten. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, wir sind frei. Viracocha hatte uns durch ein gewagtes Zeitspiel einen neuen Weg in die Zukunft bereitet. Dieses Zeitspiel verlangte Opfer von uns. Wir durften uns all die Jahre anderen Völkern nicht zu erkennen geben, damit die

Geschichte ihren normalen Weg weitergehen kann. Wäre uns ein einziger Fehler unterlaufen, wärt ihr für immer und ewig im Strudel der Zeit gefangen gewesen. Viracocha hat Großes geleistet, um uns und die Menschen zu retten. Er hat sich wieder ins Land des Friedens zurückgezogen und überlässt nun uns das Schicksal des Universums. Er hat die Vollkommenheit erreicht, die zu erreichen unser aller Ziel sein sollte.“

„Warum ist Vaikuntha immer noch ein Monsterplanet?“, fragte ich etwas verwirrt.

„Das werden wir nun schnellstens ändern“, antwortete der Daitya. „Vaikuntha wird schon bald erblühen wie ein Garten Eden. Wir mussten unsere Realität so nachbilden, wie alles gekommen wäre, wenn ihr und Viracocha uns nicht gerettet hätten. Wir durften den Ablauf der Geschichte nicht weiter beeinflussen. Erst jetzt haben wir die Erlaubnis einzuschreiten. Die alte Realität existiert nicht mehr; eigentlich hat sie nie existiert. Viracocha hat es durch sein gigantisches Zeitspiel ermöglicht, dass wir in dieser Realität leben. Der Zug der Zeit kann auf vielen Gleisen in die Zukunft fahren. Viele Wesen beeinflussen den Zug der Zeit, indem sie bewusst oder unbewusst ständig Zeitweichen legen. Die größte Weichenstellung habt ihr mit Viracochas Hilfe gemacht. Ihr seid zurückgefahren, um eine alte Weiche zu legen, an der wir einmal vorbeigefahren sind, damit der Zug der Zeit in eine andere Richtung fahren kann. Die Gegenwart ist wie der Stamm eines Baumes ohne Blätter. Die Zukunft

kann in jedem kleinen Zweig liegen. Irgendwann wird an dem Baum der Zeit ein Blatt erblühen. Welcher Zweig der Richtige ist, muss jedes Volk selbst wissen. An unserem Baum blüht nun ein anderes Blatt an einem anderen Zweig.“

Die Führer der Daitya lud uns ein, mit ihrem Schiff zurück zur Erde zu fliegen. Wir waren erleichtert. Nun konnten wir endlich unseren Freunden auf der Erde helfen. Wir betraten ehrfürchtig das fremde Raumschiff. Hinter den in Wolken gehüllten Nachbildungen weißer Gesteinsformationen befand sich eine glasartige Kuppel, die mit glänzend-goldenen und silbernen Längsstreifen versehen war.

„Sieht so der Himmel aus?“, fragte Maja.

„Das musst du unsere neuen Freunde fragen“, antwortete Janka.

Als wir den Planeten in Richtung Heimat verließen, waren wir, trotz verändertem Monsterplaneten, froh ihn hinter uns zu lassen. Die Daitya begleiteten uns. Unzählige bunte Himmelslichter schwirrten wie Sternschnuppen um unsere Pyramide.

*

17. Die Zeit des Kampfes

Als die Soldaten auf Terra mit dem Kampf gegen Robert begannen, hatten die Verantwortlichen auf der Erde keine andere Wahl mehr. Sie hatten es im Guten versucht und nicht viel erreicht. Die Anunnaki wussten jetzt, dass die Menschen noch Kämpfer hatten. Wenn die Menschen diesen Vorteil nutzen wollten, musste das jetzt geschehen. Sie mussten die Soldaten auch auf der Erde einsetzen, um die Bevölkerung vor den Invasoren zu schützen. Viele Menschen waren der Ansicht, dass man sowieso schon viel zulange gewartet hatte. Für weitere Forschungen blieb keine Zeit mehr. Die Produktion neuer Superkämpfer hatte längst begonnen. Es wurden auch Androiden zu Kämpfern umgerüstet. Die Kämpfer wurden auf der ganzen Erde verteilt. Ihre Aufgabe war einfach: den Planeten vor den Invasoren schützen. Landen durfte nur, wer die Erlaubnis des hohen Rates hatte. Ansonsten sollten sie sofort versuchen den Feind zu vernichten. Die Menschheit zeigte sich von einer Seite, die eigentlich lange Zeit zurückliegen sollte. Waffen, die nie gebaut werden sollten, wurden nun gebaut und benutzt. Die Wissenschaftler griffen tief in die Trickkiste, um den Feind zu vernichten. Dabei hatten sie den Vorteil der erhöhten Risikobereitschaft. Die Menschen hatten immer schon weniger Bedenken mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu experimentieren als andere Völker im Universum. Sie experimentierten noch dann, wenn sich andere Völker ängstlich in eine Ecke verkrochen hatten. Und sie hatten weniger Skrupel auch

hoch entwickelte gefährliche Waffen einzusetzen und einen Feind auf die eine oder andere Art zu töten. Sie fragten nicht, ob es weh tut, ob der Feind vielleicht in eine andere Dimension geschleudert wird oder ob er durch einen Zeitwirbel irgendwohin geschleudert wird; Hauptsache, er war weg. Das machte die Menschen gefährlicher als irgendein anderes Volk im Universum. Wenn man sie dermaßen in die Enge trieb, konnten sie gefährlicher und rücksichtsloser sein als die Togri. Die Anunnaki hatten es geschafft, dass nicht nur die Superkämpfer Waffen trugen, die ganze Bevölkerung hatte sich bewaffnet. Als die Anunnaki ihre Entführungen im Juni 2301 fortsetzen wollten, waren die Soldaten schließlich mit einer Waffe erfolgreich. Die wissenschaftliche Grundlage dazu wurde bereits im zwanzigsten Jahrhundert gelegt, als Albert Einstein mit der „Einheitlichen Feldtheorie“ experimentierte. Damals wurden die Experimente jedoch nach dem ersten Unglück in Philadelphia eingestellt. Die Menschheit brauchte diese Waffe, denn die Anunnaki glaubten nicht an einen Massensuizid der Menschen. Trotz des Schicksals der Daitya, glaubten die Anunnaki richtig zu handeln. Die Anunnaki wollten den Monsterplaneten zurückverwandeln und die Daitya wieder in den Anfängen ihrer Existenz leben lassen. Doch Viracocha hatte das damals verhindert. Die Anunnaki wussten nicht, dass diese andere Realität existiert. Sie sollten schnell feststellen, dass das Volk, deren Götter sie einst

sein wollten, schon bald zurückkehren wird. Doch zuvor schien der Kampf auf der Erde zu eskalieren. Die Menschen beabsichtigten nicht, kampfflos dem Feind das Feld zu überlassen. Sie wollten lieber in Ehre fallen, als unterdrückt und evakuiert zu werden. Der 25. Juni 2301 war für Btock und alle Anunnaki ein schwerer Schicksalstag. Für die Menschen war dieser Tag seit langer Zeit etwas Besonderes. Dieser Tag schien, für einen bewaffneten Widerstand, vom Schicksal auserwählt zu sein. Btock flog mit einer mächtigen Flotte über Montana, um die Evakuierung fortzusetzen. Ohne Warnung fielen sie wieder über die Menschheit her, die jedoch bereits auf sie gewartet hatte. Der erste tödliche Schuss traf Btock. Ein Soldat aus der Vergangenheit der Erde schoss mit seiner neu entwickelten Waffe auf Btock. Er war kaum in die Erdatmosphäre eingetreten als er getroffen wurde. Der kornblumenblau leuchtende Riesenkrake, der sich Btock nannte, fiel wie ein Stein zur Erde. Dabei wurde er, beim Fallen, mehrfach unsichtbar. Bis er aufschlug und gleich zu Staub zerfiel, schien er zwischen den Dimensionen zu schwanken. Zwei weitere Anunnaki wurden getroffen, ehe sie sich erschrocken über so viel Brutalität zurückzogen. Der Schock der völligen Vernichtung hatte sie schwer getroffen. Seit tausenden von Jahren war kein Anunnaki mehr eines gewaltsamen Todes gestorben. Das Leben der Menschen ist kurz. Die Anunnaki haben eine andere Einstellung zum Leben. Sie haben wesentlich mehr Angst zu sterben

als die Menschen. Auf der Sitting Bull tauchte ein wütender Anunnaki auf, der sich Äon nannte. Im Konferenzraum waren viele ehemalige Besatzungsmitglieder der Phaethon, der Atlantis und der Sitting Bull versammelt. Schweigend und tief betroffen über die schrecklichen Ereignisse saßen sie am großen Konferenztisch. Captain Nilson, Captain Kenny, Jean Paul Raffin, alle Führungsoffiziere der alten Garde waren anwesend. Äon sah sich kurz um in der Runde, dann schimpfte er außer sich vor Wut los:

„Mörder, Barbaren. Ich hatte meinem Volk ja gleich gesagt, dass ihr Wilde seid. Wir haben die Macht und die Mittel, euren Planeten unbewohnbar zu machen. Ihr könnt einen Krieg nicht gewinnen. Beugt euch gefälligst und fügt euch eurem Schicksal, bevor noch mehr geschieht. Ihr habt große Schuld auf euch geladen. Das könnt ihr nie wieder gutmachen.“

„Schweigen sie“, unterbrach ihn der alte ehemalige erste Offizier der Phaethon, Jon Ader. Äon schwieg einen Augenblick, wollte dann aber weiterreden. Doch Jon Ader ging wütend auf ihn zu und fragte:

„Wo ist Btock abgestürzt? Wissen sie das?“

„Was spielt das für eine Rolle? Ihr Mörder“, schimpfte er weiter.

Der alte Jon Ader sah ihn verständnislos an. Sein Blick ließ Äon schweigen.

„Du unwissender kleiner Wurm, du weißt gar nichts.“

Btock ist am Little-Big-Horn-River gefallen. Fast genau an der Stelle, wo am 25. Juni 1876 eine Abteilung der US-Kavallerie unter General George Armstrong Custer von Indianern unter Führung von Crazy Horse und Sitting Bull völlig vernichtet wurde.“

Jon Ader drehte sich um, ging zu seinem Platz und ließ sich schwer in den Stuhl fallen.

Dann meinte er noch:

„Und falls du es immer noch nicht kapiert hast: Ihr seid die Kavallerie und wir die Indianer.“

„Alles scheint sich irgendwann zu wiederholen“, meinte der ehemalige Wissenschaftsoffizier der Phaethon, Eric Beck. Er sah Äon verständnislos an. Dann fragte er:

„Ich dachte, ihr kennt die Geschichte der Menschheit. Aber das ist wohl ein Irrtum. Die unterdrückten Völker wurden entweder getötet oder versklavt. Ihr seid in eurem Denken so schrecklich primitiv. Wir sind über dieses primitive Stadium schon lange hinweg.“

Äon sah ihn erschrocken an. Dann drehte er sich schnell um und verließ den Raum.

Die Anunnaki stellten ihre Entführungen ein. Sie belagerten jedoch die Erde weiter. Der Widerstand der Menschen hatte die anderen Völker der galaktischen Gemeinschaft ermutigt, ebenfalls das Sonnensystem der Erde zu belagern. Sie ließen sich von den Anunnaki nicht mehr abschrecken. Die schönsten und unterschiedlichsten Schiffe durchkreuzten das

Sonnensystem. Es waren noch mehr Schiffe, als bei den Verhandlungen bei den Aragas. Von weit her waren Völker eingetroffen, die wegen der enormen Entfernung nur selten an galaktischen Ereignissen teilnahmen. Die Lage begann nun endgültig zu eskalieren. Der Araga Ksatta, Dursus und Agni von Wacheala und König Rudra Cakrin von Shambhala forderten erneut die Anunnaki zur Konferenz auf. Die Menschheit hatte Zeit und Verbündete gewonnen. Doch nicht nur bei den Menschen auf der Erde wurde gekämpft, auch auf Terra tobte ein erbitterter Kampf zwischen Kampfmaschinen und fast hilflosen Menschen. Roberts Truppe war dem Ende nah.

*

Karinas Lager wurde inzwischen so gut es ging befestigt. Samuel hielt Wache, als eine Gruppe Menschen auf das Lager zulief. Es sah so aus, als ob Roberts Gruppe angreifen wollte. Samuel schlug Alarm.

„Greifen sie an?“, wollte Bill Jota wissen.

„Schau dir das an!“, antwortete Samuel. „Die greifen nicht an, die laufen um ihr Leben. Schau in ihre Gesichter! Sie haben schreckliche Angst.“

Die ersten Terraner von Roberts Gruppe hatten das Lager erreicht.

„Lasst uns rein, die bringen uns alle um!“, schrie ein Mann mit angstverzerrtem Gesicht.

„Ich geh raus“, meinte Steve. Er glaubte, die Soldaten

von ihrem Vorhaben abhalten zu können.

Ein Dutzend mutige Männer aus dem Lager folgten ihm. Karina war nicht bereit, Roberts Truppe ins Lager zu lassen. Sie schlossen hinter den Männern sofort wieder das Tor. Samuel wollte Steve von seinem Vorhaben abhalten, da er Roberts Truppe nicht traute. Er glaubte, Roberts Truppe würde die Männer als Geiseln nehmen, um Einlass zu erpressen. Doch sie wussten, dass auch dieses Lager keinen Schutz gegen diese Kampfmaschinen bot. Die einzige Chance, die ihnen blieb, war, dass die Kämpfer auf ihre Herren hörten und ihre Jagd beendeten. Roberts Truppe war fast vollzählig vor Karinas Lager versammelt. Zwölf Supersoldaten ohne Herz und Verstand, programmiert, um zu jagen und zu töten, näherten sich der Truppe. Sie hatten es nicht besonders eilig. Die Soldaten wussten, dass ihnen niemand entkommen konnte. Robert stand ängstlich neben Steve und verlangte, dass er diese Monster stoppt.

„Wer hier das Monster ist, frag ich mich wirklich?“, antwortete er. „Wer wollte mich denn verbrennen lassen? Die haben es verhindert. Ohne diese Soldaten wäre ich auf schreckliche Art getötet worden. Ich helfe euch nicht gern. Ich tue es, weil es der richtige Weg ist. Mach nun ein Feuer!“

„Wieso ein Feuer? Wen willst du verbrennen?“, fragte Robert noch ängstlicher.

„Dich nicht!“, antwortete Steve knapp.

Robert folgte widerwillig der Aufforderung. Steve bereitete sich vor, mit den Soldaten zu reden. Die Delegation aus dem Lager wartete, bis die zwölf Kämpfer eingetroffen waren. Das Feuer brannte bereits.

„Ihr gehört nicht zu den Gebrandmarkten“, sagte Nummer Eins. „Geh aus dem Weg! Wir haben eine Mission zu erfüllen.“

Steve befahl den Soldaten, ihre Mission zu ändern. Sie sollten nur die Lager schützen. Sie sollten niemanden ermorden.

„Wir können die Lager nicht schützen. Es sind zu viele. Ihr seid nur dann sicher, wenn die Gebrandmarkten alle tot sind“, antwortete Nummer Zwei.

„Wir werden niemandem mehr etwas tun“, rief Robert ängstlich dazwischen. „Wir werden gehorchen und uns anständig benehmen, das verspreche ich.“

„Begleitet sie doch in ein anderes Gebiet“, antwortete Steve. „Geht mit ihnen weit fort und bewacht sie. Sie können uns dann nichts mehr tun.“

„Wir sind programmiert euch zu beschützen, und nicht Gefangene in ein fernes Land zu begleiten“, meinte Nummer Eins. „Seine Leute werden sterben, dann seid ihr sicher.“

Steve sah Nummer Eins eine Weile schweigend an. Dann nahm er ein glühendes Holzstück und drückte es sich auf den rechten Oberarm. Robert schaute dem Schauspiel erstaunt zu. Als sich Steve etwas von den Schmerzen erholt hatte, meinte er:

„Wir Menschen sind alle gleich. Robert hat Fehler gemacht. Das Leben auf diesem Planeten ist für uns neu und alles andere als leicht. Wenn seine Leute ihre Fehler einsehen, werden wir ihnen verzeihen. Wenn ihr weiter Gewalt über diesen Planeten bringt, seid ihr nicht besser als Robert. Bleibt hier und beschützt unser Leben! Lasst sie ziehen! Sie werden uns nichts mehr tun. Sie werden eine Gruppe bilden wie die anderen. Sie werden mit uns Handel treiben und mithelfen eine zivilisierte Kultur aufzubauen. Aus den Fehlern der Vergangenheit werden wir lernen. Und wenn ihr sie doch weiter verfolgen wollt, dann werden wir alle uns diese Brandzeichen aufbrennen. Dann könnt ihr sie kaum noch von uns unterscheiden.“

„Du bist jetzt einer von ihnen“, antwortete Nummer Sieben.

Er hob seine Waffe und wollte auf Steve schießen, da traf ihn ein Energiestrahle. Nummer Sieben flog von der Wucht des Strahls getroffen einige Meter zurück. Die Soldaten drehten sich verblüfft zu ihrem Mitstreiter um. Er bewegte sich noch. Dann schauten sie in die Richtung, aus der der Strahl gekommen war. Ein riesiges milchig-weiß aussehendes Gebilde schwebte langsam aus den Wolken auf Terra herab. Fasziniert schauten alle zu dem seltsamen UFO.

„Ich glaube, die Anunnaki haben etwas gegen die Aktionen der Soldaten“, sagte einer von Steves Begleitern.“

„Haben die Anunnaki neue Schiffe?“, fragte Steve.
„Nein, ich glaube nicht. Vielleicht sind das gar nicht die Anunnaki.“

„Wer ist es dann?“, fragte Robert.

Niemand antwortete auf die absurde Frage. Wer von den Terranern konnte schon wissen, wer da kommt? Die seltsamen Geistwesen, die auf dem Gebilde standen, kannte auch wirklich keiner. Aber die sechs Androidinnen, die sie erblickten, wurden mit Jubelschreien empfangen. Wir verließen die Daitya und gingen entschlossen auf die Soldaten zu. Lara baute sich vor Nummer Eins auf und befahl:

„Eure Mission ist beendet. Geht auf dieses Raumschiff. Es bringt euch zur Erde zurück.“

Nummer Eins schüttelte langsam den Kopf und umklammerte entschlossen seine Waffe. Lara sah ihn eine Weile kalt lächelnd an. Die Terraner hatten sich auf Steves Zeichen hin in Sicherheit gebracht. Sie erwarteten einen Kampf der Titanen. Wir nahmen günstige Stellungen ein, sodass wir schnell reagieren konnten. Die Soldaten wussten sehr genau, mit wem sie es zu tun hatten. Doch sie waren nicht imstande von ihrer Order abzuweichen. Dazu fehlte ihnen der Verstand. Sie konnten nur Kämpfen. Dazu wurden sie geschaffen. Sie waren das in Perfektion, was man in früheren Zeiten von Soldaten verlangte. Sie hatten keine Angst. Sie befolgten blind Befehle. Sie waren ohne zu zweifeln zum Sterben bereit. Sie waren herzlose Wesen, die nach den

Wünschen und Vorstellungen kriegsliebender Herrscher geschaffen wurden. Die Supersoldaten versuchten sich ebenfalls, in bessere Positionen zu bringen. Doch Lara schlug plötzlich so heftig und mit einer solchen Energie und Geschwindigkeit zu, dass Nummer Eins weit nach hinten geschleudert wurde und reglos liegen blieb. Auch die anderen Soldaten wurden unsanft von uns außer Gefecht gesetzt. Wir warteten erst gar nicht auf deren Angriff. Dazu waren sie zu gefährlich. Die Soldaten hatten gegen unseren Blitzangriff, trotz Überzahl, keine echte Chance. Auf jede von uns kamen zwei Soldaten, von denen zwei angeschlagen waren. Die Ersten konnten wir schnell außer Gefecht setzen. Wir waren ihnen an Kraft, Schnelligkeit, Gewandtheit und Intelligenz überlegen. Der Rest versuchte sich noch zu verteidigen. Sie mussten jedoch feststellen, dass sie sich uns gegenüber überschätzt hatten. Wir hatten schon viele Kämpfe bestritten. Was wir ihnen voraus hatten, war, dass wir nicht wie sechs verschiedene Wesen kämpften. Wir waren immer schon eine Einheit, auch im Kampf. Und so funktionierten wir auch in diesem Kampf. Das Anunnakiwesen sagte es schon, und mit der Zeit verstanden wir es auch: Wir waren eins, wir hatten nur eine Seele. Darum waren wir auch unzertrennlich. Im Kampf funktionierten wir wie ein einziger gigantischer Kampfroboter mit sechs Einheiten. Es dauerte nicht lange, da war auch der Rest der Soldaten kampfunfähig. Die Daitya mussten die besiegten Soldaten mit einem

Magnetstrahl schnell in ein sicheres Gebiet bringen. Solche Soldaten konnte man nicht wirklich besiegen. Sie explodierten, wenn sie besiegt oder gefangen genommen wurden. Als das Daityaschiff zurückkam, hörte man in der Ferne zwölf heftige Detonationen. Roberts Truppe lief uns jubelnd entgegen. Aber diesen Teil der Geschichte erzählt besser eine andere Androidin weiter. Ich war die erste Androidin, die die wahre Liebe entdeckte und war daher viel zu emotional erregt.

*

18. Abschied von Terra

Also gut. Ich bin Lara. Ich erzähle unsere Geschichte weiter.

Kyra war damals tief enttäuscht. Eigentlich waren wir das alle, denn wie Kyra schon sagte, funktionierten wir wie eine Einheit, und das war nicht nur im Kampf so. Wir konnten deutlich spüren wie Kyra litt. Wir waren Androiden; weibliche Androiden, genau gesagt. Am Anfang meines Erwachens wusste ich nicht genau, wo überhaupt der Unterschied liegt. Ich wusste nicht, wie sich richtige Frauen oder Männer fühlen. Die Liebe beantwortete uns eines Tages diese Frage. Es war Sonja, die sich in einen Wachealaner verliebte. Aber selbst die Wachealaner hatten ein Problem damit, uns als

gleichberechtigt fühlende Wesen anzuerkennen. Die Liebesgefühle waren irgendwie einseitig. Wir waren eben doch nur Maschinen. So ging das einige Male, bis wir nicht mehr an eine Liebe zwischen Lebewesen und Maschinenwesen glaubten. Viel später verliebte sich dann Kyra in Steve und alles fing wieder von vorne an. Als wir erfuhren, dass Steve auf Terra eine andere Frau hatte, brach für uns endgültig eine Welt zusammen. Steve war sozusagen unsere letzte Hoffnung. Kyra war in einer schlimmen Verfassung. Sonst hatte sie immer auf uns aufgepasst. Nun musste ich sie kontrollieren. Sie marschierte geradewegs auf das Lager zu, ohne ein Wort zu sagen. Dabei stieß sie einige von Roberts Leuten, die ihr im Weg standen, unsanft zur Seite. Wir liefen ihr hinterher. Wenn Kyra die Fassung verlor, war das für uns alle sehr schlimm. Sie hatte von uns allen das größte Selbstbewusstsein. Sie war unsere große Schwester. Diese Gefühle verunsicherten einige von uns sehr. Unser Goldköpfchen Janka lief wie ein kleines Hündchen um sie herum. Maja und Xenia waren auch nicht viel besser. Sonja stapfte als Letzte hinter uns her und spielte trotzig mit ihren silbernen Haaren. Vorm Tor bekam ich sie zu fassen und zum ersten Mal schien es so, als ob ich ihr an Selbstbewusstsein überlegen war. Ich war sicherlich die Zweite in der Rangfolge. Aber in Wahrheit war sie uns allen um Längen voraus. Hier hatte sie jedoch derart die Kontrolle verloren, dass mir Angst und Bange wurde. Androiden durften nie die Kontrolle verlieren. Wir

hatten einen Ruf zu erhalten. Das hatte sie mir oft genug gepredigt. Ich war immer etwas übermütig. Sie hat mich oft vor Dummheiten bewahrt. Nun konnte ich mich endlich mal revanchieren. Wir sahen uns eine Weile an, ohne Gedanken auszutauschen. Die anderen standen erwartungsvoll um uns herum.

„Schau, was du angerichtet hast!“, sagte ich leise zu ihr. „Unsere Schwestern fürchten sich. Das erste Mal fürchten sie sich vor dir. Das kannst du doch nicht wirklich wollen.“

Kyra schaute verlegen um sich. Dann schüttelte sie den Kopf und meinte: „Alles in Ordnung. Es geht wieder. Ich kann mich beherrschen.“

„Ich hoffe es, denn wenn nicht, müssen wir dich stoppen“, antwortete ich entschlossen.

Sie lächelte nur und meinte: „Lass uns reingehen. Es gibt viel zu tun.“

Wir marschierten ins Lager. Robert musste mit seiner Truppe draußen bleiben. Sie suchten sich in der Nähe ein geeignetes Lager für die Nacht. Kyra ging geradewegs an Steve vorbei auf Karina zu. Ich sagte noch zu ihm: „Wir sprechen uns noch.“

Irgendjemand, den ich nicht kannte, fragte: „Dicke Luft?“ Steve lächelte verlegen. Karina stand stolz und selbstsicher vor uns. Keine von uns hätte ihrer Selbstsicherheit standgehalten, nicht einmal ich. Unsicherheit hat sich bei mir immer in Aggression bemerkbar gemacht. Aber Kyra stand da und schaute ihr

stolz in die Augen. Nach einer Weile fragte sie:

„Ich bin nur eine Maschine, nicht wahr?“

Karina suchte irgendwie nach Worten, doch alles, was sie hervorbrachte, war: „Ich konnte doch nicht wissen wie du wirklich fühlst.“

„Dann weißt du es hoffentlich jetzt. Du hast mir sehr wehgetan. Du hast uns allen sehr wehgetan. Wir sagten immer wieder wie wir fühlen, doch keiner scheint es wirklich zu verstehen. Es ist, als wenn man gegen eine Wand redet.“

„Täusch dich da nicht! Wir Menschen kennen euch nur aus Erzählungen“, antwortete sie ruhig und besonnen.

„Wenn ich gewusst hätte wie ihr wirklich fühlt, wäre es bestimmt nicht soweit gekommen. Aber ihr ward so weit weg und wir hoffnungslos auf einem fremden Planeten gefangen. Was erwartest du in so einer Situation eigentlich? Wenn du ihn so sehr liebst und er dich auch, dann möchte ich nicht zwischen euch stehen. Aber du solltest nicht mit mir reden, sondern mit ihm. Sollte er sich für mich entscheiden, bedeutet das, dass ich dich behandle wie eine Menschenfrau. Du hast keine Vorzüge zu erwarten, nur weil du eine Androidin bist und nach Selbstbestätigung suchst. Dass das zwischen uns passiert ist, hat nichts damit zu tun, dass du keine Menschenfrau bist. Steve ist einfach den Reizen dieses Paradieses erlegen, so wie wir alle. Liebe kann manchmal sehr wehtun. Euer Schicksal macht das alles nur noch komplizierter.“

Dann ging sie weg. Ich konnte sehen wie betroffen sie war und wie sehr sie mit ihren Gefühlen zu kämpfen schien.

Steve sah dem ganzen Treiben fassungslos zu. Einerseits war er heilfroh uns wiederzusehen. Andererseits wusste er nicht, wie er sich jetzt Kyra gegenüber verhalten sollte. Sie standen sich zwanzig Meter entfernt gegenüber. Sie sahen sich nicht an, und doch war eine seltsame Spannung zwischen ihnen zu spüren. Steve kam schließlich langsam näher. Er blieb vor ihr stehen und wartete auf eine Reaktion. Ich hatte etwas Angst um Steve. Kyra hätte ihn in einem Anfall von Wut mit einem unbedachten Schlag schwer verletzen können. Das war genau das, wovor die Menschen immer Angst hatten. Doch ihre Reaktion war ganz anders. Ohne ihn anzusehen legte sie ihren Kopf an seine Schultern. Steve umarmte sie liebevoll. Karina sah nicht hin. Traurig saß sie an den Palisaden und blickte in die Ferne hinaus. Sie hatte den Kampf um einen Mann gegen eine Androidin verloren. Das erste Mal in der Geschichte der Menschheit gewann eine Maschine einen Kampf der Gefühle. Karina war die Unterlegene. Das machte uns in den Augen der Menschen noch perfekter. Wir waren nicht nur die überlegen denkenden Maschinen, wir waren von nun an so wie sie. Aus den überlegenen Kampfrobotern, die scheinbar niemand besiegen konnte, sind gefühlvolle Wesen geworden, die auch Schwäche zeigen können. Das alles erfuhren die Menschen in Karinas Gruppe in nur

wenigen Minuten. Unsere Rückkehr war perfekt. Doch nun tat uns Karina Leid. Ich ging zu ihr. Ich legte meine Hand auf ihre Schulter. Sie sah nur kurz zur Seite. Ich sprach zu ihr:

„Wir wollten immer so sein wie ihr Menschen. Doch wir wussten nicht, dass das manchmal so wehtun kann.“

Sie antwortete mit leiser Stimme: „Euer Schicksal ist so schrecklich grausam. Ihr könnt nie so sein wie wir Menschen. Was ist, wenn Steve eines Tages Kinder will? Kann Kyra ihm diesen Wunsch erfüllen? Kann Steve jemals mit ihr eine Familie gründen? So schlimm sich das anhört: Ihr seid eben doch nur Maschinen. Sie wird es eines Tages verstehen und traurig ihre Konsequenzen daraus ziehen. Es tut mir sehr Leid, aber das ist nun mal so. Am Ende wird sie den Kampf der Gefühle verlieren und ich werde mich als Siegerin nicht sonderlich wohl fühlen in meiner Haut. Vielleicht werde ich sogar freiwillig das Feld räumen. Ich kann viele Männer haben. Aber ihr, ihr werdet fast immer nur ausgenutzt. Dabei seid ihr genauso liebesbedürftig wie wir Menschen.“

Sie sah mich eine Weile mitleidig an. Dann meinte sie weiter:

„So Leid mir das tut; es hätte nie mit euch so weit kommen dürfen.“

Ich war nicht sehr erfreut über diese Meinung. Aber vielleicht hatte sie doch irgendwie recht. Wir hatten wenig Zeit, um über solche Dinge nachzudenken. Im Sonnensystem der Erde bahnte sich ein galaktischer

Krieg an, wie es ihn noch nicht gegeben hat. Wir wollten die ersten Menschen, trotz der Gefahr eines galaktischen Krieges, wieder mitnehmen zur Erde. Ich bat Karina, dass sie ihre Gruppe benachrichtigt. Sie kümmerte sich sofort darum. Die Anunnaki hatten Terra bereits verlassen. Sie waren unterwegs zur Erde. Sie rechneten nicht mit einer Macht, wie die Daitya sie besaßen, die unbemerkt und ungesehen durchs Weltall reisen konnten. Die Anunnaki glaubten die größten und vollkommensten Wesen zu sein, die die Milchstraße zu bieten hat. Sie irrten sich gewaltig. Nicht einmal Viracocha hatte unsere gesamte Galaxie erforscht. Die Daitya hatten sich zu einem vollkommen friedlichen und weisen Volk entwickelt. Sie konnten eine Liebe und eine Güte ausstrahlen, die alle in einen seltsamen Bann zogen, die mit ihnen zu tun bekamen. Um den Menschen zu helfen, hatten die Daitya einige Schiffe mitgebracht, um den Rücktransport zur Erde zu organisieren. Karina wollte noch bleiben, um den weiteren Rücktransport mit zu organisieren. Einige Daitya blieben als Wache zurück, falls Roberts Truppe wieder durchdreht.

*

Die ersten Menschen, die die wunderbaren Daityaschiffe betreten durften, glaubten nun endgültig den Göttern begegnet zu sein und das Himmelreich zu sehen. Die Kuppel in der Mitte versetzte die Terraner in eine fast wundersame Faszination. Für uns war die mit

Edelsteinen verzierte Inneneinrichtung der Kuppel nichts Besonderes. Aber die Menschen reagierten so, als ob sie in ein Wunderland eingetreten wären. Die Daitya verstanden es, die Menschen für den Rückflug zur Erde paradiesisch zu beherbergen. Sie bemerkten nicht einmal, wie die Daityaschiffe Terra verließen. Alle waren glücklich. Auch Kyra befand sich scheinbar im siebten Himmel. Sie freute sich wie ein kleines Kind. Sie scharwenzelte ständig wie ein durchgedrehter Teenager um Steve herum. Ich musste immer wieder an Karinas Worte denken. Es dauerte nicht lange, bis Kyra meine Zweifel bemerkte. Sie sah mich enttäuscht an. Ich schaute nicht hin. Mir war klar, dass sie in diesem verliebten Zustand kaum ansprechbar war. Karinas Zweifel waren uns nicht neu. Auch Kyra wusste bescheid. Aber sie verdrängte alle vernünftigen Argumente. Klar konnte ein Mensch sich in uns verlieben. Aber war dieser Mensch, mit dem was er bekam, zufrieden? Kyra glaubte, dass Steve derjenige war, der uns so akzeptierte wie wir waren. Kyra kam schließlich auf mich zu und meinte: „Mach dir keine unnötigen Sorgen! Es ist alles in Ordnung.“

Sie legte ihren Arm um meine Schultern und versuchte mich zu trösten. Sie erkannte, dass ich sie vor einer großen Enttäuschung bewahren wollte. Aber das war für sie kein Thema. Sie schüttelte nur lächelnd den Kopf und behandelte mich wieder wie eine kleine Schwester. Das war ich auch. Aber sie war blind vor Liebe und das war

nicht gut. Steve wusste nicht, was zwischen uns war. Er fragte, ob ich mich nicht wohl fühlte. Ich betrachtete das als Kompliment. Aber bevor ich antworten konnte, meinte Kyra:

„Sie ist in Ordnung. Mach dir keine Gedanken!“

Damit war das Thema für sie erledigt. Unsere Reise zurück zur Erde dauerte nur drei Tage. Die Daitya kannten eine Abkürzung. So drückte sich jedenfalls ihr Führer aus. Wir wären gerne länger auf diesem Schiff geblieben, aber die Menschen auf der Erde waren in großer Not. Die Terraner bestaunten die neue Umgebung und versuchten alles zu erforschen und zu begreifen. Aber sie verstanden nichts. Die Technik der Daitya war für sie unbegreiflich. Ich saß, immer noch nachdenklich, am Rand eines Paradiesgartens. Die Menschen tummelten sich darin und waren überaus glücklich, gerettet worden zu sein. Nun würden sie es diesen Anunnaki schon zeigen, meinten einige siegesbewusst. Bill Jota kam zu mir und setzte sich neben mich.

„Was weißt du über die Liebe?“, fragte er mich.

„Ich verstehe nicht; wie meinst du das, Bill?“

„Lara, du musst noch einiges lernen. Ihr seid zu oft enttäuscht worden, das mag schon sein. Und Kyra ist blind vor Liebe. Aber ihr seid keine Maschinen. Ihr lebt. Verstehst du? Ihr lebt. Das kann man spüren. Das kann man sehen. Es gibt sicher Probleme, wenn sich ein Mann in eine Androidin verliebt, aber Liebe siegt oft über den Verstand. Steve denkt jetzt nicht an die Zukunft. Er liebt

Kyra. Das mit Karina war zwar sehr schön, aber es war nicht so intensiv wie mit Kyra. Treu zu sein ist in so einer Situation, in der wir waren, wirklich schwierig. Sie hat ihm verziehen, weil sie weiß, dass das Fleisch manchmal über den Verstand siegt. Beide werden eine schöne Zeit erleben. Wir sollten das nicht durch Vorbehalte beenden. Karina wird warten, und sie wird sehen, dass sie gegen die wahre Liebe keine echte Chance hat.“

„Und was ist, wenn Steve eines Tages doch Bedenken hat. Wenn er sich nach echtem Fleisch sehnt.“

„Liebe ist stärker als das Verlangen. Wer weiß, vielleicht wird Kyra ihm noch ein paar Mal verzeihen müssen. Aber sie werden im Geiste unzertrennlich sein. Wo die wahre Liebe hinfällt, hinterlässt sie unverwischbare Spuren.“

„Was meint Steve? Du kennst ihn doch. Ist er sicher, dass er das will?“

„Ich habe mit ihm gesprochen. Er weiß, dass eine Verbindung mit Kyra nicht einfach ist. Und die Zukunft ist auch ungewiss. Aber er ist bereit an ihrer Seite zu bleiben, weil er sie liebt.“

Und dann geschah etwas, was ich mir nicht habe träumen lassen. Bill umarmte mich, schaute mir tief in die Augen und küsste mich auf eine Art, wie mich noch kein Mann geküsst hat. Er zeigte mir, wie wunderbar die wahre Liebe wirklich sein kann und dass das nichts mit dem zu tun hat, was wir früher erlebt hatten. Nun war

auch ich überwältigt von meinen Gefühlen. Aber da uns nach und nach alle sechs die menschliche Liebe überzeugt hatte, ist es sinnlos, dass jemand anderes weitererzählt. Es war für uns alle eine schwierige Zeit. Der Umgang mit Menschen hat uns verändert. Kein außerirdisches Wesen konnte uns solche Gefühle entgegenbringen. Unter fremden Sternen liebte ich zum ersten Mal einen Menschen und spürte die Zärtlichkeit, die ich bisher nur erahnen konnte. Nach einer gewissen Zeit kam Kyra mit Steve dazu und meinte lachend:

„Willkommen im Club.“

Auch unsere Schwestern kamen dazu. Wir saßen unter Bäumen im Gras und schauten durch die riesigen Fenster in Richtung Erde. Die Daitya hatten uns berichtet, was dort los war. Wir waren unruhig und angespannt. Wir machten uns große Sorgen um die Menschen. Und je näher wir kamen, um so unruhiger wurden wir. Uns kamen die drei Tage sehr lang vor. Dann endlich war es soweit. Das Sonnensystem der Erde lag vor uns. Unbemerkt näherten wir uns dem Feind. Ich hatte noch nie zuvor so viele Raumschiffe auf einmal gesehen. Unzählige Himmelslichter durchkreuzten das Sonnensystem. Von weitem sahen wir, dass die Erde über weitere Monde verfügte. Dass die Kugelschiffe der Anunnaki dort nur Unheil anrichteten, war uns klar. Wir waren gespannt, was die Anunnaki nun vorhatten. Die Daitya bereiteten sich auf die Offensive vor.

*

19. Die Zeit der Dunkelheit

Auf der Erde betrachteten die Menschen mit Teleskopen am sternenklaren Nachthimmel ein noch nie da gewesenes Schauspiel.

„Wie viele Völker des Universums hatten sich all die Jahrhunderte vor uns versteckt?“, fragte Jean Paul.

Im Konferenzraum des hohen Rates verfolgte man ebenfalls das Treiben im Weltall. Die mächtigen Sternenschiffe der Anunnaki waren besonders gut zu sehen. Wie Monde schwebten die zwölf riesigen kugelförmigen Giganten durch das Sonnensystem. Im Inneren verborgen, ein Paradies, das an technischem Aufwand nicht zu übertreffen war. Unzählige kleine und große Raumschiffe flogen wie Bienenschwärme durch das Sonnensystem. Das Weltall war alt genug, um uralte hochintelligente Völker zu beherbergen, denen die Entwicklung vom Tier zum zivilisierten Bewusstsein gelungen war. Die Menschen hinkten dieser Entwicklung hinterher. Durch religiösen und politischen Fundamentalismus wurde oft eine Weiterentwicklung verhindert. Doch wer hatte den Menschen diesen Fundamentalismus eingetrichtert? Wer von diesen Wesen hatte die Menschen aus dem Paradies vertrieben? Wer hatte immer wieder in den Ablauf der Geschichte

eingegriffen? Wer brachte die Sintflut? Wer zerstörte Sodom und Gomorra? Wer tötete in Ägypten alle Erstgeborenen? Wer hatte die Mauern von Jericho einstürzen lassen? Wer hatte in Gottes Namen so viel schreckliches Unheil über die Menschen gebracht? Wenn man den Wachealaner und den Araga glauben konnte, waren es, neben den Menschen selbst, die Anunnaki. Aber warum lehnten sich jetzt so viele Völker gegen diese überlegene Rasse auf? Das Schicksal der Menschen war beispielhaft für viele außerirdische Rassen, wie man nicht miteinander umgehen sollte. Die Daitya konnten sich nur deshalb weiterentwickeln, weil sie den Ablauf der Menschheitsgeschichte genau kannten. War die Erde etwa doch ein gigantisches Langzeit-Studienobjekt dieser Völker? Ein Raumschiff der Araga landete in der Nähe des Konferenzraumes. Ksatta und Vidura betraten irdischen Boden.

„Willkommen auf der Erde“, begrüßte Ersin die fremden Wesen aus dem All. Die Menschen betrachteten staunend die fremden Wesen. Dass die Evolution solche Kreaturen hervorbringen konnte, hielten sie bisher für ausgeschlossen. Nun hatten solche Wesen die Erde betreten, um zu verhandeln. Im Konferenzraum der Ratspyramide kam Ksatta dann gleich zur Sache:

„Wir werden euch helfen“, meinte der mächtige Ameisenmann. Er und Vidura zwängten sich mühsam in für sie viel zu kleine Stühle.

„Wir verlangen lediglich, dass ihr einen Vertrag unterzeichnet, der besagt, dass ihr der galaktischen Gemeinschaft beitreten und deren Gesetze und Regeln befolgt.“

„Und was sind das für Regeln und Gesetze?“, fragte Marina.

„Wir bestimmen, welche Waffen ihr haben dürft, wie weit und wohin ihr ins Weltall fliegen dürft und mit welchen Völkern ihr Kontakt aufnehmen dürft. Außerdem müsst ihr uns die Ergebnisse eurer Forschung mitteilen.“

„Und was springt für uns dabei raus?“, fragte Admiral Braun. „Bekommen auch wir die Ergebnisse eurer Forschung mitgeteilt?“

Vidura erhob sich aus seinem ungemütlichen Stuhl und schüttelte entschlossen seinen mächtigen Ameisenschädel. Ksatta antwortete:

„Auf euch wartet eine Zeit der Liebe und des Vertrauens. Wir verlangen allerdings, dass die evakuierten Menschen auf Terra bleiben. Die Anunnaki brauchen jemanden, bei dem sie Gott spielen können. Ihr Schicksal wird uns ein lehrreiches Beispiel sein. Wenn ihr nicht darauf eingeht, verlassen wir euer Sonnensystem und ihr könnt sehen, wie ihr allein mit den Anunnaki fertig werdet. Eure schöne Erde wird diese Auseinandersetzung mit der Zeit überstehen. Aber ihr werdet alle vernichtet.“

„Wissen Sie, was ich glaube, Ksatta?“, fragte Jean Paul. „Ich glaube, dass diese so genannte galaktische

Gemeinschaft von Anfang an ein übles Spiel mit uns getrieben hat. Die Zeit der Liebe und des Vertrauens haben wir uns ganz allein, ohne fremde Hilfe, aufgebaut. Sie sprachen doch vor fünfzig Jahren auf Wacheala von einer schweren Prüfung. Ich glaube, das mit den Anunnaki ist von Anfang an ein Plan gewesen, der vielleicht schon lange Zeit von euch gehegt wurde, um uns zu beeindrucken, zu prüfen und zu kontrollieren.“

Ksatta schwieg eine Weile. Dann erhob auch er sich aus seinem viel zu kleinen Stuhl und antwortete:

„Auf Raga gibt es eine heilige Stätte. Sie wurde vor langer Zeit von den Anunnaki angelegt. Es ist ein mächtiger Tempelbau, der seit Urzeiten von uns bewacht und verehrt wird. Im Inneren gibt es einen Raum, den wir nie betreten durften, denn er rief, so steht es bei uns geschrieben, die Götter aus dem Schlaf zurück. In den alten Schriften steht, wenn wir eines Tages nach den Sternen greifen, werden wir ein Volk finden, das auf einem kleinen blauen Planeten, in einem Sonnensystem mit neun Planeten lebt. Wenn dieses Volk zu Göttern heranwächst, sollen wir den Schrein in diesem Raum öffnen. Unsere Priester folgten diesen alten Schriften. Die Anunnaki kamen zurück, ohne uns aufzusuchen. Seit langer Zeit hatten wir von den Herren des Universums nichts mehr gehört. Nun waren sie wieder da. Aber sie kontaktierten niemanden von uns. Als wir zur Erde fliegen wollten, sahen wir sie zum ersten Mal wieder. Wir wollten uns gegen sie auflehnen. Wir wollten

unseren eigenen Plan zur Integration der Menschheit in unsere Gemeinschaft ausführen. Doch die Macht der Anunnaki war zu groß.“

„Und das sollen wir euch glauben? Wieso wollt ihr euch jetzt gegen sie auflehnen. Oder seid ihr vielleicht in deren Auftrag hier? Geht einfach weg! Geht alle weg und lasst uns in Ruhe“, schimpfte Ersin los.

„Wir können gehen, aber die Anunnaki werden bleiben. Was da draußen in eurem Sonnensystem vor sich geht, ist ein Machtkampf, der nötig geworden ist, weil die Anunnaki ihre alte Rolle als unbestrittene Herrscher der Welten weiterspielen wollen. Wir lassen uns nicht mehr alles gefallen.“

Dann machte er eine kurze Pause. Er wedelte kurz mit seinen vier mächtigen Ameisenarmen und redete zögernd weiter:

„Also gut, ich gebe zu, dass uns die Anunnaki doch kontaktierten. Das geschah zu der Zeit, als die Sitting Bull nach Wacheala fliegen wollte. Die Wachealaner und die anderen Völker wussten zu Anfang nichts davon. Sie überließen nur widerwillig den Anunnaki die Leitung der Aktion Mensch. Damals wollten auch wir einen Teil der Menschheit auf einen anderen Planeten bringen, um zu testen, wie sie sich verhalten, wenn sie zurück an ihre Anfänge geführt werden. Im Paradies ein anständiges Leben zu führen ist einfach. Aber seid ihr schon so weit, auch außerhalb des Paradieses leben zu können? Anfangs lief alles nach Plan. Darum durften auch die

Terraner einen Computer besitzen. Dann allerdings änderten die Anunnaki ihre Meinung. Sie teilten uns mit, dass sie in Kürze den Computer, die Soldaten, ja sogar in Stein gehauene Überlieferungen früherer Umsiedelungen vernichten wollten. Als wir erkannten, dass die Anunnaki von Anfang an ein falsches Spiel mit uns trieben, war es schon zu spät. Sie wollten die Menschen tatsächlich umsiedeln und die Alten hier ihrem Schicksal überlassen. Wir konnten die Anunnaki alleine nicht stoppen. Aber eure Entschlossenheit, mit allen Mitteln zu kämpfen, hat uns Mut gemacht. Nun werden wir denen zeigen, wie weit sie gehen können.“

Die Ratsmitglieder sahen sich erstaunt an. Ksatta gab zu, dass die galaktischen Völker von Anfang an mit den Anunnaki gemeinsame Sache machten.

„Warum sollen die Terraner dann auf Terra bleiben?“, wollte der Admiral wissen.

„Wir hoffen, dass die Anunnaki sich mit Terra begnügen und uns und euch in Frieden lassen“, antwortete Vidura mürrisch. „Uns gefällt diese Lösung auch nicht besonders. Wer weiß, was dort alles geschieht. Aber wir müssen auf ihre Forderung eingehen.“

„Dann haben Sie also schon mit ihnen darüber gesprochen?“, fragte Marina.

„Terra ist nur vier Lichtjahre von ihrem Sonnensystem entfernt“, meinte Vidura. „Sie sagten, dass nichts und niemand in der Lage wäre, die evakuierten Menschen von dort zu befreien.“

„So, das ist ja hochinteressant“, antwortete Marina ärgerlich. „Ich glaube, Jean hat recht. Ihr wollt euch auflehnen, sagt ihr. Aber dieses Auflehnen ist nichts anderes, als ein winziger Versuch des Widerspruchs. Ihr muckt auf, wie ein ängstlicher Untertan, der die Anweisungen eines Tyrannen zu korrigieren wagt.“

„Ihr macht immer noch den Fehler, die Anunnaki zu unterschätzen“, antwortete Vidura erzürnt. „Sie halten sich für Götter. Götter sind sie aber nur dann, wenn sie die Entwicklungsstufe erreicht haben, die sie seit Jahrtausenden vorgeben erreicht zu haben.“

Ksatta drehte sich ärgerlich um und schaute durch ein großes Fenster in den Garten hinaus. Vidura erklärte weiter:

„Nach alten Überlieferungen gibt es ein Volk, das mit ihnen verwandt ist. Dieses Volk ist das Einzige, das bisher diese Vollkommenheit erreicht hat. Wir sind gekommen, um eine unbedachte Handlung der Anunnaki zu verhindern. Ihr habt sie durch eure Gegenwehr verdammt wütend gemacht. Die Anunnaki haben schon wegen weitaus geringeren Vergehen Völker vernichtet. Ihr solltet uns dafür dankbar sein und unseren Forderungen Folge leisten. Euch bleibt gar keine andere Wahl. Wir haben Schwierigkeiten genug einen solchen Vertrag bei den Anunnaki durchzusetzen.“

Marina stand auf und ging langsam auf Vidura zu. Sie sah zu ihm auf und meinte:

„Die Führer des Volkes der Erde möchten selbst mit den

Weltraumtyrannen sprechen. Richten sie ihnen das aus!“

Ksatta drehte sich erschrocken um und meinte erstaunt:

„Sie können doch nicht ernsthaft selbst mit ihnen sprechen wollen. Die werden Sie nie ernst nehmen.“

„Was war das dann damals, als ich auf ihrem Schiff zu Gast war? Es war auch zu diesem Zeitpunkt alles nur Schauspielerei von euch“, schimpfte Jean lautstark. Die anderen Ratsmitglieder mussten ihn beruhigen. Er war dabei, die Beherrschung zu verlieren.

„Sie waren immer schon die Herren, wir die Diener. Es wird schwer sein daran etwas zu ändern“, antwortete Ksatta. Er verabschiedete sich und verschwand mit Vidura auf seinem Schiff.

Die Araga hatten den Vertrag zurückgelassen. Sie erwarteten eine Antwort. Der hohe Rat blieb jedoch bei der Forderung, selbst mit den Herren des Universums zu sprechen.

„Nun wissen wir ja, was wir von diesen Völkern zu halten haben“, meinte Ersin. „Die haben alle eine höllische Angst vor ihren Herren.“

„Man könnte meinen, sie wären gottesfürchtig“, meinte das älteste Ratsmitglied. Sein Name war ebenfalls Nilson. Tomas Nilson war entfernt verwandt mit dem alten Captain Sweer Nilson. Er versuchte, wie alle Ratsmitglieder, die Informationen der letzten Jahre zusammenzutragen und sie wie ein Puzzle zu einem ganzen Bild zusammenzufügen.

„Die Anunnaki haben über Jahrtausende das Geschehen

des Universums beeinflusst. Die Völker haben sie verehrt wie Götter. Ihre Wünsche und Anweisungen zu befolgen war immer schon ein Gesetz, das nie angezweifelt werden durfte. Sie tun sich schwer damit, diese Gesetze jetzt anzuzweifeln und die Götter zu kritisieren. Jetzt kann uns nur noch der einzig wahre Gott helfen.“

Die Ratsmitglieder schauten ihn an, als ob er einen schlechten Scherz gemacht hätte. Doch sie wussten auch, dass selbst die Anunnaki bei weitem noch nicht alle Geheimnisse des Universums gelöst hatten.

*

Die Erde hatte seit Urzeiten nur einen Mond. Diese Tatsache schien den Anunnaki plötzlich nicht mehr zu gefallen. Dreizehn Monde umkreisten die Erde. Sie spielten ein grausames Spiel mit dem paradiesischen Planeten. Gezeiten, Wetter, Zeitablauf, alles geriet durcheinander. Die Anunnaki brachten mit ihren zwölf gigantischen Sternenschiffen eine Finsternis nach der anderen über die Erde. Sie waren imstande, die Erde auf Dauer zu einem lebensfeindlichen Planeten zu verwandeln. Sie verdunkelten die Sonne wann immer und wo immer sie wollten. Sie hielten stellenweise ihre Schiffe mehrere Tage über einem Gebiet fest. Dann bewegten sie die Schiffe wieder schneller zu den unterschiedlichsten Orten. Sie demonstrierten ihre Macht auf beeindruckende Weise. Den Menschen auf der Erde blieb nichts anderes übrig, als in ihren Städten zu bleiben

und von Vorräten zu leben. Auf eine eisig-kalte Erde waren die Menschen nur für eine gewisse Zeit vorbereitet. Noch funktionierten die Kraftwerke, die ihre Energie aus dem warmen Inneren der Erde bezogen. Noch konnte man genügend Nahrung herstellen. Aber wenn die Temperaturen weiter sanken und das Wetter weiter derart verrückt spielte, würden die Flora und Fauna der Erde einen nie wieder gutzumachenden Schaden erleiden. Außerdem hätte die Erde eine dauerhafte Manipulation ohnehin nicht überstanden. Doch als im Sonnensystem geschossen wurde, schienen die Anunnaki plötzlich ihr grausames Spiel mit der Erde doch nicht auf die Spitze zu treiben. Die galaktischen Völker versuchten den Menschen zu helfen. Unzählige Blitze rasten durch den sternenklaren Nachthimmel. Dann beschränkten die Anunnaki ihre Aktivitäten schließlich auf die zwölf größten Städte. Sie raubten diesen Städten, wann immer es ihnen gefiel, das lebenswichtige Sonnenlicht. Was sich derzeit auf dem größten Sternenschiff der Anunnaki abspielte, konnten die Menschen nur ahnen.

*

„Wir haben uns gefügt, Äon“, sagte Ksatta im Inneren des Kugelschiffes. „Wir akzeptierten eure Bedingungen. Aber niemand von uns konnte wissen, wie fortgeschritten die Menschen sind und wie sehr sie sich wehren. Wenn sie den Vertrag unterzeichnen, solltet ihr

zufrieden sein und abziehen. Es ist zu spät. Die Menschen haben sich in den letzten Jahren unglaublich schnell weiterentwickelt. Damit konnte niemand rechnen. Eure Aktivität ist hier fehl am Platz. Lasst sie bitte in Ruhe. Ihr habt ja gesehen, dass alle Völker gegen euch sind. Sie haben alle auf euch geschossen und sie werden weiterschließen. Ich muss nur einen Befehl geben und es bricht ein Krieg aus, wie es noch nie einen im Weltall gegeben hat. Wir halten die Menschen unter Kontrolle. Wir werden über sie wachen und über sie richten. Nehmt Terra und lasst uns hier zufrieden!“

Äon lächelte Ksatta an. Dann schaute er in die Welt, die so seltsam unnatürlich im Inneren des Schiffes an den Wänden existierte. Er war stolz auf dieses Bauwerk. Er sagte es immer und immer wieder:

„Schau Ksatta! Du kannst hier, wegen der inneren Wölbung, beinahe bis ans andere Ende des Schiffes sehen. Schau links an der inneren Sonne vorbei! Dort ist ein Ozean. Ksatta, ein Ozean, verstehst du? Wenn du ein Beobachtungsgerät nimmst, kannst du sogar auf der rechten Seite Bäume, Berge und vielleicht sogar größere Tiere sehen. Wir haben das geschaffen. Wir, die Anunnaki. Du solltest uns vertrauen, Ksatta. Es gibt kein Volk im Universum, das so weit fortgeschritten ist wie wir. Viracocha ist nur eine alte Legende. Ich glaube nicht, dass er noch lebt, und wenn, dann ist er bestimmt nicht so groß und mächtig wie wir. Sein Volk wollte immer nur geistige Vollkommenheit erlangen. Macht und

Göttlichkeit im Universum zu erlangen war nicht sein großes Ziel. Wir sind die unumstrittenen Herren der Galaxie. Ihr könnt uns nicht besiegen. Die Menschen haben uns mit ihrer neuen gefährlichen Waffe hart getroffen, aber sie besitzen keine Raumschiffe mehr. Nun können wir nicht mehr warten, bis sie wieder welche besitzen. Durch diesen Angriff haben die Menschen bewiesen, mit welcher unglaublicher Gewissenlosigkeit sie an ihrer Waffenentwicklung arbeiten.“

Äon schaute Ksatta eine Weile mit durchdringendem Blick an. Dann fing er leise an zu sprechen. Der Ton lies jedoch keinen Zweifel daran, dass er sehr wütend war.

„Wir sind enttäuscht von allen Völkern der Galaxie, die sich hier für die Menschen einsetzen. Was haben wir nicht alles für euch getan? Wir haben euch beschützt. Wir haben für euch gesorgt. Wir haben euch Gebote gegeben als ihr noch Wilde ward. Wir haben Kometen in andere Bahnen gelenkt, die euch gefährlich geworden wären. Ohne uns würdet ihr überhaupt nicht existieren oder noch in Höhlen hausen. Wir haben so vielen Völkern geholfen. Ist das nun der Dank?“

Äon wurde lauter:

„Dankt ihr uns das jetzt auf diese Weise. Die Kinder schießen auf ihre Väter? Ist das der Lohn für unsere Mühe? Ja, du hast recht. Dieses Volk auf der Erde hat sich in letzter Zeit schnell weiterentwickelt. Wir glaubten nicht, dass das möglich ist. Nun haben sie es doch geschafft. Das darf nicht sein.“

„Äon, wenn die Menschen gewusst hätten, dass eine böse Bedrohung aus dem Weltall sie in die Steinzeit zurückschicken will, hätten sie ihre Waffenforschung schon viel früher wieder vorangetrieben.“

Äon stand da wie vom Blitz getroffen. Dann antwortete er mit enttäuschter betroffener Stimme:

„Ach, nun sind wir die Bösen? Ist das euer Ernst?“

„Ja, Äon. Ihr glaubt die Zukunft zu kennen. Ihr glaubt zu wissen, dass die Menschen eine Bedrohung für das Weltall wären. Ich glaube, ihr habt ganz einfach nur Angst vor ihnen. Die Menschen haben oft genug bewiesen, dass sie bis zum Tod kämpfen können. Wir gehen nicht soweit. Wir haben eine längere Lebenserwartung und sehen das Leben mit ganz anderen Augen. Ihr habt Angst vor ihrem Kampfgeist.“

Ksatta ging ein paar Schritte auf ein mächtiges Fenster zu, durch das man ins Weltall sehen konnte. Nachdenklich und leise sprach er mehr zu sich selbst:

„Vielleicht haben wir alle Angst vor den Menschen. Vielleicht haben wir Vorurteile. Vielleicht handeln wir genauso falsch wie sie, als die Androiden aus ihrem Dämmer Schlaf erwachten und ein Bewusstsein erlangten. Wir sind überheblicher aber nicht besser als sie.“

Ksatta drehte sich zu Äon um sah ihn entschlossen an und meinte:

„Wie würden wir uns entwickeln, wenn man uns ohne Hilfsmittel auf einem fremden Planeten aussetzen würde? Sind wir wirklich besser als sie?“

Äon schaute Ksatta wieder verständnislos an. Dann redete er leise und nachdenklich weiter:

„Wir haben uns seit Urzeiten in die Entwicklung der Menschen eingemischt. Für unsere Vorfahren war die Erde nur ein großes Laboratorium, wo sie nach Herzenslust ihre Experimente durchführen konnten. Wir haben zu viele Fehler gemacht. Wir wollen die Menschen nicht vernichten. Wir wollen sie solange umsiedeln, bis sie eine geistige Reife erreicht haben, die ihnen einen Vorstoß ins Weltall erlaubt. Wir haben das schon einmal gemacht und wir werden es wieder tun. Eines Tages werden wir den Menschen erlauben ihre Forschung weiter zu treiben. Aber jetzt ist das noch nicht möglich.“

„Wieso, Äon? Ihr kennt die Menschen doch gar nicht. Ihr habt sie doch seit Jahrhunderten nicht mehr erforscht?“

„Wenn eine fortschrittliche Zivilisation auf so viel Leid und Blut aufgebaut ist wie die der Menschen, hat sie es nicht verdient weiter zu existieren.“

„Das klingt sehr überheblich, Äon. Leider weiß niemand, mit wie viel Blut eure Zivilisation aufgebaut ist. Ihr wollt eure Spuren verwischen. Das ist der einzige Grund für eure überaus strenge Vorgehensweise. Eine neue Sintflut. Das wollt ihr. Zieht eure Monde ab, sonst passiert ein Unglück. Das ist mein letztes Wort.“

Die galaktische Gemeinschaft wusste nicht, wie sie auf die Sturheit der Anunnaki reagieren sollte. Niemand wollte wirklich Krieg. Dass die Menschen versucht

hatten den Konflikt friedlich zu regeln schien die Anunnaki nicht sonderlich zu interessieren. Sie wollten von Anfang an ihre Pläne verwirklichen. Die galaktische Gemeinschaft war jedoch von den, anfänglich friedlichen, Versuchen der Konfliktbewältigung beeindruckt. Die Anunnaki waren tatsächlich sehr mächtig, zu mächtig, um sie einfach so vertreiben zu können. Freunde behandelten die Anunnaki wie Brüder. Feinde wurden von ihnen oft als minderwertige, seelenlose Geschöpfe behandelt, die sie ohne zu zögern vernichten durften. In einem galaktischen Krieg mit den Anunnaki würden diese ihre Gegner vielleicht auf feige, hinterhältige Art bekämpfen. Diese Tatsache schreckte viele Völker ab. Letztendlich wollten sie wegen den Menschen nicht das eigene Leben riskieren. Mit Verachtung verfolgten die galaktischen Völker das weitere Vorgehen der Weltenherrscher. Äon und seine Berater forderten Rache für ihre Toten. Die verantwortlichen Rebellenführer sollten wegen ihrer sträflichen Tat vor Gericht gestellt und bestraft werden. Die Ratsmitglieder wurden aufgefordert sich bereit zu halten. In Kürze würde ein Anunnakischiiff landen, das die Verbrecher verhaften würde. Wenn Widerstand geleistet würde, hätte das schreckliche Folgen für den gesamten Planeten Erde.

„Wir müssen uns ihnen stellen“, meinte Ersin resigniert.
„Niemals“, antwortete Jean Paul. „Wenn wir uns ihnen

ausliefern, haben wir den Kampf verloren. Sie werden die Erde nicht vernichten. Sie brauchen sie für ihre eigenen Zwecke. Sie bluffen nur.“

„Sieh in den Himmel hinauf, Jean!“, antwortete der Admiral. „Sieht das aus wie ein Bluff? Nein, die meinen es ernst. Die Erde wird sich eines Tages erholen von diesem Martyrium. Uns wird es dann nicht mehr geben. Wir haben verloren. Es sind zu viele und sie sind technisch viel fortgeschrittener als wir.“

Dann wurde er sehr nachdenklich und meinte weiter:

„Wir Menschen haben über Jahrhunderte hinweg das Gleiche getan. Auch hier, auf diesem Kontinent, hat sich vor langer Zeit Ähnliches abgespielt, nur dass das Ganze noch viel grausamer war als heute. Die Evakuierten leben wenigstens noch. Wenn wir uns jetzt weiter wehren, droht uns das gleiche Schicksal wie den Ureinwohnern von Amerika. Wenn wir uns nicht wehren, werden wir versklavt.“

„Wir versuchen uns zu wehren“, meint Marina. „Mal sehen, wie sie reagieren.“

Marina rief die Anunnaki und berichtete ihnen von ihrer angeblichen Entscheidung. Äon meldete sich und hörte erwartungsvoll zu:

„Wir haben eine Entscheidung getroffen“, begann Marina zögernd zu sprechen. „Ihr habt den Krieg gewonnen. Wir waren auf solch eine brutale Bedrohung aus dem All nicht vorbereitet. Nehmt euch die Erde,

wenn ihr wollt! Aber zuvor müsst ihr uns alle töten. Wir haben uns entschlossen, ehrenvoll zu sterben. Wir wollen im Kampf von den Invasoren vernichtet werden. Das ist ehrenvoll und die einzige Lösung, die uns noch bleibt. Wir haben den Fehler, den ihr gerade begeht, schon vor langer Zeit selbst gemacht. Heute denken wir mit Scham an die tapferen Kämpfer zurück, die bei der Verteidigung ihres Landes gefallen sind. Ihr Gedenken ruht ehrenvoll in unseren Herzen. Wenn ihr eines Tages geistig so weit entwickelt seid wie wir, werdet ihr uns verstehen und ebenfalls mit Scham an diese Zeit zurückdenken.“

Äon wollte Marina unterbrechen, doch sie redete mit erhobener Stimme einfach weiter:

„Wir haben viele Fehler gemacht und wir haben Gelegenheit gehabt daraus zu lernen. Vielleicht müsst ihr erst noch diese Fehler machen, um euch weiterzuentwickeln. Ihr bewegt euch seit Jahrtausenden auf einem einigermaßen geistig hohen Niveau. Ihr seid jedoch auf diesem Stand stehen geblieben und habt euch von einem minderwertigen Volk überholen lassen. Wenn ihr nun dieses Volk vernichten wollt, dann tut es. Schaut aber danach nie wieder in einen Spiegel, denn ihr könntet euch vielleicht selbst erkennen. Tötet uns und tötet die Terraner. Alles hat dann ein Ende. Aber seit euch im Klaren darüber, dass euch alle Völker des Universums wegen dieser Tat verachten werden. Euer Name wird mit Furcht und Schrecken ausgesprochen. Tötet uns, wenn ihr wollt! Tötet uns, wenn ihr könnt!“

Äon schwieg eine Weile. Seine Antwort kam zögernd:

„Ich sollte auf so viel Frechheit eigentlich gar nicht antworten, aber zum Wohle eurer Mitmenschen tue ich es doch. Wir werden euch nichts tun. Wir wollen, dass ihr euch ergebt. Ihr werdet wegen der Morde an unseren Brüdern angeklagt und verurteilt. Wenn ihr euch weigert, werden wir die Erde weiter mit unseren Kugelschiffen bedrohen. Wir können eure Erde auch aufheizen. Wir können sie so verändern wie es uns gefällt. Wollt ihr lieber eine Erde, die dem Mars ähnlich ist oder der Venus? Alles ist möglich. Wollt ihr Schuld sein am Leid und Elend eurer Mitmenschen.“

„Was wird mit uns geschehen, wenn wir uns ergeben?“, wollte Jean wissen.

„Ihr werdet auf Vaikuntha gebracht. Eure Androiden können dort eurer Leben schützen.“

„Und was ist, wenn die Androiden nicht mehr existieren oder den Planeten irgendwie verlassen konnten?“, fragt Ersin.

„Dann werdet ihr in einer Station leben müssen, die ihr nie verlassen könnt“, bekamen sie zur Antwort.

Die zwölf Ratsmitglieder waren nach langem Beraten doch bereit sich zu ergeben. Die Indianer hatten damals keine Chance und sie hatten heute auch keine. Das war ihnen allen klar geworden. Nun konnten sie nur noch versuchen das Beste aus dieser Situation zu machen. Sie hatten auch keinerlei Einfluss auf die Menschen auf

Terra. Wie sie reagieren würden, wussten sie nicht. Vielleicht werden sie sich doch vermehren und eine neue Menschheit gründen. Dann war zumindest die weitere Existenz der Menschen gesichert.

„Also gut“, sagte Marina zornig, „wir ergeben uns.“

Langsam schwebte ein kornblumenblau leuchtender Riesenkrake vor der Ratspyramide herab. Faszinierend schön und trotzdem irgendwie Ekel erregend leuchtete und bewegte sich das Raumschiff. Noch nie zuvor war den Menschen so bewusst, dass es sich bei diesem Schiff um ein lebendes Wesen handelt. Der Krake war durch ein Kraftfeld geschützt. Äon stieg aus und ging triumphierend auf die zwölf Ratsmitglieder zu.

„Einsteigen!“, befahl er kurz.

„Der Einzige, der hier einsteigt, bist du, du galaktisches Monster?“, rief Kyra aus einem Versteck neben der Pyramide heraus.

Die Menschen jubelten, die Anunnaki staunten. Äon stand da wie vom Blitz getroffen. Niemand hatte damit gerechnet, dass wir jemals wieder zur Erde zurückkehren können. Niemand hatte unsere Ankunft bemerkt.

Dann verschwand die Sitting Bull vor den Augen der mächtigen Anunnaki auf geheimnisvolle Weise. Auch die anderen eroberten Raumschiffe der Menschen verschwanden nacheinander. Die Anunnaki, die an Bord waren, kamen nicht dazu, einen Hilferuf abzusetzen. Die

Kugelschiffe wurden mit grell leuchtenden blauen Strahlen von der Erde weggezogen. Die Daityaschiffe, die diese Offensive durchführten, waren getarnt. Es sah aus, als ob die Strahlen einfach so im Weltall entstehen würden. Wir grinnten den verblüfften Anunnaki schadenfroh an. Dann meinte Kyra:

„Nun beweg deinen Arsch in dieses eklige Krabbelding und schaff dich vom Acker!“

„Viracocha“, jammerte der Anunnaki erregt. „Das kann nur Viracocha sein.“

„Der ist mit seinem Volk in Rente gegangen und lässt sich irgendwo die Sonne auf den Bauch scheinen. Das sind seine Stellvertreter. Und nun verschwinde, bevor ich richtig wütend werde.“

Äon gehorchte widerwillig. Er wollte wissen, was da draußen im Weltall los war. Er wollte keine Niederlage akzeptieren. Zu lange waren er und sein Volk davon überzeugt, dass sie die Größten sind im Universum.

Die Menschen hatten viele Fragen. Sie wollten natürlich wissen, wo wir so plötzlich herkamen. Aber für große Erklärungen hatten wir keine Zeit. Außerdem waren mittlerweile die ersten Entführten auf der Erde eingetroffen. Die konnten das Geschehene sicher genauso gut berichten. Wir flogen sofort ab zur Sitting Bull. Die Daitya hatten uns darum gebeten und irgendwie war dieses Schiff sowieso nicht nur unser Geburtsort, sondern auch unsere Heimat. Bill und Steve begleiteten uns. Sie

wollten uns natürlich nicht alleine lassen. Es war ein eigenartiges Gefühl, so zu zweit zu sein.

Auf der Sitting Bull rannten zwei Anunnaki aufgereggt umher. Ein lachender alter Captain Nilson schaute amüsiert zu. Die alte Mannschaft begrüßte uns freudig. Die Befreier waren mit einer mächtigen Armee zurückgekehrt.

20. Die Befreiung

Auch die galaktischen Völker konnten sich die Geschehnisse nicht erklären. Schiffe verschwanden, andere wurden von der Erde weggezogen und irgendjemand brachte die entführten Menschen wieder zurück. Welches Volk war so mächtig, dass es mit den Anunnaki so spielerisch fertig wurde? Nach und nach kamen immer mehr entführte Menschen zur Erde zurück. Bis auf Roberts Gruppe hatten alle Terra verlassen. Robert hatte die Daitya gebeten ihn und seine Leute noch eine Weile auf Terra zurückzulassen. Er selbst hatte eingesehen, welche Schande er über die Menschen gebracht hat. Sie wollten eine neue Chance sich zu bewähren. Die Daitya hatten ihnen diese Chance nicht verweigert. Robert wollte mit seinen Leuten erst zurückkehren, wenn es ihnen gelungen ist, friedlich miteinander zu leben. Die Anunnaki sahen hilflos zu, wie eine fremde Macht ihnen ihre Pläne mit den Menschen

vereitelte. Das erste Raumschiff der Menschen, das wieder auftauchte, war die *Sitting Bull*. Was wir zu sagen hatten, gefiel den Anunnaki gar nicht. Kyra hielt ihnen eine Ansprache, die sie nie wieder vergessen sollten. Alle, die galaktischen Völker und die Menschen, konnten es hören:

„Anunnaki, nun lauscht mal schön, was meine Schwestern und ich beschlossen haben. Wir sind von unseren Freunden als Richter eingesetzt worden.“

Zeitgleich erschienen die Daityaschiffe, die wie unzählige Geisterschiffe um die Anunnaki herumflogen. Die Anunnaki erkannten ihre Gegner und konnten nicht glauben, wie sehr sie sich damals geirrt hatten. Sie hielten auch die Daitya für minderwertig. Nun mussten sie erkennen, dass sie ihnen gegenüber völlig machtlos waren.

„Wir danken den galaktischen Völkern für ihre Hilfe. Sie können nun zurückfliegen. Es wird alles friedlich geregelt. Die Anunnaki müssen zurückkehren in ihr System und dürfen dieses solange nicht mehr verlassen, bis eine Gruppe junge Anunnaki, die wir auf einen anderen Kontinent auf Terra bringen werden, friedlich und in völliger Harmonie miteinander leben können. Die Menschen dürfen ab heute in das Weltall fliegen, wohin sie wollen. Außerdem dürfen sie auch Waffen besitzen. Wir sind der Meinung, dass sie mittlerweile gelernt haben damit umzugehen. Ich würde den Anunnaki nicht raten sich mit den Menschen anzulegen, wenn sie ihre

Schiffe erst umgerüstet haben. Das geschieht derzeit. Eure Freunde, die die Schiffe der Menschen erobert haben, könnt ihr auf Luna 7 abholen. In wenigen Tagen steht die Abwehr der Erde wieder bereit. Bis dahin werden sie von den Daitya beschützt. Wenn wir ein Anunnakischiß außerhalb ihres Systems erwischen, wird es eingefangen und in das Sirius-System verbannt. Dort ist es für euch nicht sehr angenehm. Die beiden Sonnen sorgen für reichlich Abwechslung. Niemand mehr wird Gott spielen. Fliegt nun alle in eure Heimat zurück!“

Die Anunnaki versuchten sich noch zu widersetzen, doch gegen die Urganwalt der Daitya hatten sie keine Chance. Sie mussten schließlich akzeptieren, dass wir über sie richteten. Ausgerechnet Androiden; Wesen, die sogar einmal von den Menschen als minderwertige, zweitklassige Geschöpfe angesehen wurden. Auch die Menschen mussten sich erst an unsere Macht gewöhnen. Wir waren die Richter des Universums. Wir waren Androiden, denen, vielleicht vom einzig wahren Gott, Leben eingehaucht wurde.

*

Die Anunnaki taten sich schwer auf Terra. Eintausend junge Anunnaki versuchten dort zu überleben. Von den Daitya entführt, versuchten sie sich ohne die gewohnten Hilfsmittel zu organisieren. Sie stritten sich anfangs weniger über Machtverhältnisse, als über die Verteilung der Arbeit. Schnell erkannten sie, wer was am besten

konnte. Ein Anunnaki fand wichtige Kräuter, doch er wollte nicht die Fundstelle verraten. Sie hatten plötzlich ein Zahlungsmittel. Andere Anunnaki behielten ihre Geheimnisse folglich auch für sich. Niemand tat mehr etwas umsonst. Jeder wollte für seine Arbeit belohnt werden. So entstand seit Urzeiten allmählich wieder die erste Arbeiterklasse bei den Anunnaki. Der Kräutersammler wurde mächtig und viele arbeiteten für ihn. Es dauerte nicht lange, da wurde er verfolgt. Sein Weg führte auf einen Berg. Der Kräutersammler bewegte sich mühsam auf dem Fels herum. Über ihm war sein Beobachter. Der Gedanke seine Macht zu besitzen brachte den Beobachter auf eine Idee. Wenn jetzt ein Steinschlag seinen Gefährten überraschen würde, vielleicht würde er dann hinunterfallen und getötet. Die Anunnaki sahen auf ihrem Heimatplaneten entsetzt zu, wie einer von ihnen einen Brudermord begehen wollte. Die Daitya verhinderten den feigen Anschlag. Fortan gab es zwei Anunnaki, die die Kräuterstelle kannten. Der Wert des Zahlungsmittels sank. Ein dritter Anunnaki fand die Stelle. Das führte zum Streit. Sie stritten sich um den Wert der Zahlungsmittel, um die Einteilung der Arbeit, um die Möglichkeit, besondere Fähigkeiten weiterzugeben. Sie kamen nicht zurecht. Einer hatte sogar die Idee, Roberts Gruppe zu überfallen. Das waren ja schließlich nur Menschen. Doch die Menschen waren zu weit weg.

Mit Scham mussten die Anunnaki auf ihrem Heimatplaneten mit ansehen, wie primitiv und unbeholfen sich ihre Brüder und Schwestern auf Terra benahmen. Bei Robert hat inzwischen das friedliche Miteinanderleben gut funktioniert. Es gab keinen König und keine Generäle mehr. Jeder kannte seine Aufgabe und jeder half mit, so gut er konnte. Dass die Menschen auf Terra besser zurecht kamen als die Anunnaki, hatte die einstigen Weltenherrscher schwer getroffen. Robert kehrte mit seiner Gruppe ein Jahr nach der Befreiung zur Erde zurück. Alle wurden herzlich empfangen. Niemand war mehr böse über das, was geschehen war. Die Anunnaki mussten noch auf Terra bleiben. Obwohl sich die Daitya aus dem Terrasystem zurückzogen und den Anunnaki erlaubten dort hinzufliegen, hatten sie ihre Brüder nicht von dort befreit. Nun wollten auch sie selber in den Spiegel der Erkenntnis schauen und feststellen, wie sie außerhalb des Paradieses zurechtkommen würden.

*

Die Sitting Bull blieb unsere Heimat. Mit unseren Freunden und einer neuen hervorragenden galaktischen Mannschaft fliegen wir seither durch die Galaxie auf der Suche nach Wesen, die vielleicht unsere Hilfe brauchen. Den Menschen ist es bis heute nicht gelungen Androiden zu bauen, die so werden können wie wir. Heute fragen wir uns, wer Viracocha wirklich war und wer uns damals

wirklich Leben eingehaucht hatte. Vielleicht werden wir auf unseren langen Reisen durch das Weltall die Antworten auf unsere Fragen finden. Und vielleicht wird Karina Kyra eines Tages verzeihen, dass sie sich ihren Freund zurückgeholt hat. Unsere Existenz ist nicht leicht zu verstehen und unsere Aufgabe noch lange nicht beendet. Es warten noch viele Abenteuer auf uns in der Weite der Galaxie.

ENDE